



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Erfassung der Vater-Kind-Interaktion mit dem
Beobachtungsinventar INTAKT“

verfasst von

Sophie Gold

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Psychologie

Betreut von: Ass.-Prof. Dr. Pia Deimann

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen Personen meinen besonderen Dank aussprechen, welche mich im Zuge der Abfassung der vorliegenden Arbeit unterstützt haben.

Wissenschaftlichen Dank richte ich an meine Betreuerinnen Frau Ass.-Prof. Dr. Deimann und Frau Ass.-Prof. Dr. Kastner-Koller, welche mir die Möglichkeit gaben, mich dem interessanten, aktuell besonders relevanten Thema der Vater-Kind-Interaktion im Rahmen meiner Diplomarbeit widmen zu können. Sie standen mir stets mit wertvollen fachlichen Anregungen zur Seite und ermöglichten mir gleichzeitig eine selbstständige Erarbeitung.

Darüber hinaus bin ich Frau Dr. Hirschmann für ihre persönliche und fachlich unterstützende Betreuung im Zuge der Durchführung der Studie zu besonderem Dank verpflichtet.

Innigster Dank gilt meiner geliebten Familie, meiner Mutter Marianne sowie meiner Tante Margarete, für ihren Glauben an mich, ihre bedingungslose Unterstützung und den großen emotionalen Beistand während des Studiums und der Diplomarbeitsphase. Die vorliegende Diplomarbeit ist ihnen beiden gewidmet.

Herzlicher Dank gebührt meinem Freund Johann, der mich im Zuge der Diplomarbeitsphase einfühlsam, liebevoll und geduldig unterstützt hat. Zudem danke ich ihm für seine Bereitschaft, Korrektur zu lesen sowie für seine konstruktive Kritik.

Mein besonderer Dank gilt meiner lieben Freundin Hanna für ihren kontinuierlichen emotionalen Beistand, die Gabe, mich mit ihrem Humor stets aufzurichten sowie für die Bereitschaft, Korrektur zu lesen und die damit verbundene konstruktive Kritik.

Des Weiteren möchte ich meiner langjährigen Freundin und Kollegin Marion danken für ihr stets offenes Ohr und ihren unterstützenden Zuspruch.

Zu großem Dank bin ich den 30 Vätern und Kindern verpflichtet, welche an der vorliegenden Untersuchung teilnahmen. Ohne das entgegengebrachte Interesse und Vertrauen sowie die große Kooperationsbereitschaft wäre die Realisierung dieser Diplomarbeitsstudie nicht möglich gewesen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
THEORETISCHER TEIL	3
1 Eltern-Kind-Bindung	3
1.1 Einleitung zur Bindungstheorie.....	3
1.2 Die Bindungs-Explorations-Balance und das Konzept der sicheren Basis.....	6
1.3 Bindungsforschung durch Mary D. Ainsworth: Die Fremde Situation und die Einteilung unterschiedlicher Bindungsqualitäten.....	7
1.4 Neuere Bindungsforschung: Die Vater-Kind-Bindung.....	9
1.4.1 Historischer Rückblick auf die Anfänge der Vater-Kind-Bindungsforschung.....	9
1.4.2 Die intuitive interaktive Kompetenz von Vätern.....	10
1.4.3 Väterliche Feinfühligkeit und Bindung: Die Herausbildung der Bindungsbeziehung zum Vater.....	11
1.4.4 Die interaktiven Spezifika der Vater-Kind-Bindung: Die Bedeutung der feinfühliglen Unterstützung der kindlichen Exploration.....	13
1.5 Zusammenfassung Eltern-Kind-Bindung.....	18
2 Eltern-Kind-Interaktionen	20
2.1 Die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind.....	20
2.1.1 Eltern-Kind-Interaktion und Bindung.....	21
2.1.2 Eltern-Kind-Interaktion und kindliche Entwicklung.....	22
2.1.3 Störung der Bezugsperson-Kind-Interaktion.....	23
2.1.3.1 Gestörte Eltern-Kind-Interaktion und kindliche Entwicklung.....	24
2.2 Vater-Kind-Interaktion und ihre Charakteristika.....	26
2.2.1 Die Bedeutung der Spielebene: Väter als Spielpartner.....	27
2.2.2 Väter als Herausforderer kindlicher Kompetenzen.....	29
2.2.3 Flexibilität elterlicher Rollen und Funktionen.....	30
2.3 Zusammenfassung Eltern-Kind-Interaktion.....	31

3 Wichtige Aspekte der Bezugsperson-Kind-Interaktion: Feinfühligkeit, Rückmeldung und Verhalten in Joint Attention-Episoden.....	33
3.1 Feinfühligkeit.....	34
3.1.1 Forschungsergebnisse zum Vergleich mütterlicher und väterlicher Feinfühligkeit.....	36
3.1.2 Differenzierung unterschiedlicher Komponenten von Feinfühligkeit: Gewährende Feinfühligkeit und feinfühliges Herausfordern.....	38
3.1.2.1 Kennzeichen väterlicher Spielfeinfühligkeit.....	39
3.1.3 Väterliche Feinfühligkeit und Bindung.....	41
3.1.3.1 Väterliche feinfühliges Fürsorge und Bindung.....	41
3.1.3.2 Väterliche Spielfeinfühligkeit und Bindung.....	43
3.1.4 Väterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung.....	45
3.1.4.1 Einfluss der väterlichen Feinfühligkeit auf die sozioemotionale Entwicklung.....	45
3.1.4.2 Einfluss der väterlichen Feinfühligkeit auf die kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes.....	47
3.1.5 Zusammenfassung Feinfühligkeit.....	48
3.2 Rückmeldung.....	49
3.2.1 Arten von Rückmeldungen.....	49
3.2.2 Rückmeldung und kindliche Entwicklung.....	50
3.2.2.1 Selbstbewertung und Leistungsmotivation.....	50
3.2.2.2 Kognitive, sprachliche und soziale Entwicklung.....	51
3.2.3 Forschungsergebnisse zum Vergleich mütterlicher und väterlicher Rückmeldung.....	53
3.2.3.1 Positive Rückmeldung bei Vätern und Müttern.....	53
3.2.3.2 Korrigierende Rückmeldung bei Vätern und Müttern.....	54
3.2.3.3 Negative Rückmeldung bei Vätern und Müttern.....	56
3.2.4 Zusammenfassung Rückmeldung.....	56
3.3 Joint Attention.....	58
3.3.1 Einführung in das Konzept der Joint Attention.....	58
3.3.2 Verhalten der Bezugsperson in Joint Attention-Episoden.....	58
3.3.3 Vergleich von mütterlichem und väterlichem Verhalten in Joint Attention-Episoden.....	59
3.3.4 Zusammenfassung Joint Attention.....	61

EMPIRISCHER TEIL.....	63
4 Zielsetzung und Fragestellungen der Untersuchung.....	63
4.1 Forschungsleitende Fragestellungen.....	63
5 Untersuchungsablauf.....	64
5.1 Beschreibung der Stichprobenrekrutierung.....	64
5.2 Durchführung der Videobeobachtung.....	65
5.3 Kodierung der Videoaufzeichnungen.....	67
5.3.1 Kodier- und Auswertungssoftware Mangold Interact.....	67
6 Untersuchungsinstrumente.....	68
6.1 Überblick über das Video-Beobachtungsverfahren INTAKT.....	68
6.1.1 Ratingskala „Feinfühligkeit“.....	68
6.1.2 Kategoriensystem „Rückmeldung“.....	71
6.1.3 Kategoriensystem „Joint Attention“.....	72
7 Beschreibung der Stichprobe.....	74
7.1 Soziodemographische Daten.....	74
8 Ergebnisse der Untersuchung.....	75
8.1 Skalenniveaus der drei Beobachtungsskalen.....	75
8.2 Analyse der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität mittels	
Beobachterübereinstimmung.....	75
8.2.1 Kappa.....	76
8.2.1.1 Kappa-Berechnung für die Skala „Feinfühligkeit“.....	78
8.2.1.2 Kappa-Berechnung für die Skala „Rückmeldung“.....	79
8.2.1.3 Kappa-Berechnung für die Skala „Joint Attention“.....	79
8.2.2 Intraklassenkorrelation für die Skala „Feinfühligkeit“.....	80
8.3 Vergleich der Beobachtungsergebnisse zwischen Vätern und Müttern.....	84
8.3.1 Parallelisierung der Stichproben.....	84
8.3.2 Feinfühligkeit bei Vätern und Müttern.....	87
8.3.3 Väterliches und mütterliches Rückmeldeverhalten im Vergleich.....	88
8.3.4 Väterliches und mütterliches Verhalten in Joint Attention-Episoden	
im Vergleich.....	91
9 Diskussion.....	94
9.1 Kritik und Verbesserungsansätze.....	111

10 Zusammenfassung.....	114
11 Abstract.....	116
12 Literaturverzeichnis.....	118
13 Tabellenverzeichnis.....	132
14 Anhang.....	133

Einleitung

Der Einfluss der Interaktionsqualität zwischen Kindern und ihren primären Bezugspersonen auf verschiedene Bereiche der weiteren Entwicklung des Kindes, wie z.B. den kognitiven, sprachlichen oder sozialen Bereich, wurde bereits vielfach nachgewiesen (Hirschmann, Kastner-Koller, Deimann, Aigner & Svecz, 2011). Aufgrund eines feststellbaren Mangels an standardisierten Instrumenten zur Erfassung der Qualität von Mutter-Kind-Interaktionen entwickelte Aigner (2004) das praktisch anwendbare Beobachtungsinstrument INTAKT zur systematischen Erfassung videographierter Spielinteraktionen zwischen (Pfleger-)Mutter und Kind (Aigner et al., 2006; Hirschmann et al., 2011). Die Beobachtung des Verhaltens der Bezugsperson sowie die darauffolgende Beurteilung der Interaktion hinsichtlich dreier, als für Bezugsperson-Kind-Interaktionen charakteristisch erachteter Konzepte (*Feinfühligkeit, Rückmeldung* sowie der *elterliche Interaktionsstil während Episoden von Joint Attention*) ermöglichte eine objektive, reliable sowie valide Erfassung der Qualität von (Pfleger-) Mutter-Kind-Interaktionen (Aigner, 2004; Aigner et al., 2006; Hirschmann et al., 2011). Im Zuge daran anknüpfender Diplomarbeitsstudien konnte nachgewiesen werden, dass das von Aigner (2004) konstruierte Verfahren auch für unauffällige Mutter-Kind-Dyaden (Svecz, 2010) sowie für Mutter-Kind-Paare mit Beratungsbedarf (Holzer, 2011) geeignet ist, um die Interaktionsqualität unter zufriedenstellender Erfüllung der Testgütekriterien effektiv zu erfassen.

Aufgrund des Umstands, dass auch Väter primäre Bezugspersonen darstellen können (Kindler, Grossmann & Zimmermann, 2002; Lamb & C. Lewis, 2013), welche über die Interaktionsqualität mit dem Kind Einfluss auf unterschiedliche kindliche Entwicklungsbereiche ausüben (Dumont & Paquette, 2013; Shannon, Tamis-LeMonda, London & Cabrera, 2002; Tamis-LeMonda, Shannon, Cabrera & Lamb, 2004), erscheint es höchst relevant, auch die Vater-Kind-Interaktionsqualität effektiv erfassen zu können.

Infolgedessen bestand das zentrale Anliegen der vorliegenden Studie darin, die Anwendbarkeit des Beobachtungsinventars INTAKT (Aigner, 2004, 2005; Hirschmann et al., 2011; Hirschmann, Aigner, Deimann & Kastner-Koller, 2012) für die Erfassung der Interaktionsqualität unauffälliger Väter und ihrer Kinder zu untersuchen. Nach erfolgter Videoaufzeichnung des Interaktionsverhaltens einer Stichprobe unauffälliger Väter im gemeinsamen Spiel mit ihrem Kind im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren, wurde das Interaktionsverhalten der Väter unter Anwendung des Beobachtungssystems INTAKT

analysiert. Eine nachfolgende Analyse der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität für jede der drei INTAKT-Skalen sowie ein Vergleich des beobachteten väterlichen Verhaltens mit jenem unauffälliger Mütter gab Aufschluss über die Anwendbarkeit des Beobachtungsinventars für die Erfassung der Interaktionsqualität bei Vätern.

Zunächst soll jedoch der theoretische Hintergrund der Studie anhand einer Besprechung der für die Thematik der vorliegenden Arbeit relevant erscheinenden Themenbereiche beleuchtet werden. Nach einer einleitenden Thematisierung der Eltern-Kind-Bindung wechselt der Fokus der theoretischen Betrachtungen hin zur Vater-Kind-Bindungsforschung und ihren bisherigen Erkenntnissen. Auf dieses erste Kapitel folgen Ausführungen zur Eltern-Kind-Interaktion, ihren Korrelaten zur Bindungsentwicklung sowie zu weiteren kindlichen Entwicklungsbereichen sowie schließlich Betrachtungen zu den Charakteristika der Vater-Kind-Interaktion. Das letzte Kapitel widmet sich den Konzepten Feinfühligkeit, Rückmeldung sowie Verhaltensstil in Joint Attention-Episoden und somit drei wesentlichen Aspekten der Bezugsperson-Kind-Interaktion. Eine Beleuchtung ihrer Bedeutung für unterschiedliche Bereiche der kindlichen Entwicklung sowie eine vergleichende Betrachtung mütterlichen und väterlichen Interaktionsverhaltens hinsichtlich der drei Konzepte erfolgt anhand der hierzu vorliegenden Forschungsliteratur.

THEORETISCHER TEIL

1 Eltern-Kind-Bindung

1.1 Einleitung zur Bindungstheorie

Dieser einleitende Abschnitt soll einem Einblick in die Grundzüge der Eltern-Kind-Bindung, die grundlegenden Zusammenhänge innerhalb der Bindungstheorie sowie zwecks Orientierung einem kurzen Ausblick hinsichtlich der Bedeutung der Eltern-Kind-Bindung für die kindliche Entwicklung dienen.

Ein für das Verständnis der kindlichen Entwicklung grundlegendes Konzept stellt jenes der Bindung dar. Unter Bindung wird das emotionale Band verstanden, das sich zwischen dem Säugling und seinen wesentlichen Bezugspersonen entwickelt (Keller, 1997).

In der von Bowlby (1958) theoretisch formulierten und von Ainsworth (1973) empirisch gestützten Bindungstheorie nehmen zwei einander ergänzende Verhaltenssysteme einen bedeutsamen Stellenwert ein: Das dem Kind eigene *Bindungssystem* sowie das *Fürsorgesystem* auf Seiten der primären Bezugspersonen (Lohaus, Ball & Lißmann, 2004).

Nach Lohaus et al. (2004) bezweckt das Bindungssystem des Kindes die Herstellung von Nähe und Sicherheit von Seiten der Bezugsperson. Es wird im Falle einer empfundenen Bedrohung des kindlichen Bedürfnisses nach Sicherheit aktiviert und kennzeichnet sich durch Verhaltensweisen wie Weinen oder Quengeln seitens des Säuglings (Lohaus et al., 2004). An dieser Stelle tritt das Fürsorgesystem der Bindungsperson in Kraft, welches zum Ziel hat, „durch geeignete Fürsorgeverhaltensweisen (wie Aufnehmen, Streicheln, Wiegen, Singen usw.) die Bedürfnisse des Kindes nach Nähe und Sicherheit zu befriedigen“ (Lohaus et al., 2004, S. 152). Sobald sich das Kind sicher und beschützt fühlt, erfolgt eine Deaktivierung des Bindungssystems (Lohaus et al., 2004).

Ainsworth, Bell und Stayton (1974) formulierten als bedeutsames Merkmal elterlichen Verhaltens das Konzept der mütterlichen Feinfühligkeit. So vollziehe sich eine positive Bindungsentwicklung nach Überzeugung der Bindungstheorie in Abhängigkeit von der Fähigkeit der Bindungsperson, sich auf diverse Verhaltensweisen, Gemütslagen und Mitteilungen des Säuglings feinfühlig einstellen und somit dessen Wünsche und Bedürfnisse

korrekt interpretieren zu können (K. E. Grossmann, 2004). Dem Kind gegenüber feinfühlig zu handeln erfordert von Seiten der Bindungsperson, geistig anpassungsfähig und kompromissbereit zu sein und „kann nur gelingen, wenn man aus der Sicht des Kindes handelt“ (K. E. Grossmann, 2004, S. 30). Nach K. E. Grossmann bildet sich „die reichste kommunikative Entwicklung [...] durch subtile, prompte und angemessene Antworten durch den Interaktionspartner“ (S. 30) heraus.

Gelingt der Bindungsperson dies, trägt sie zu einem guten Gleichgewicht zwischen Explorations- und Bindungsverhalten des Kindes bei (K. E. Grossmann, 2004) (siehe Kapitel 1.2). So nimmt das Konzept der *Feinfühligkeit* als maßgebendes Merkmal der Fürsorgequalität einer Bezugsperson eine besondere Rolle im Kontext der Bindungsentwicklung ein (Lohaus et al., 2004). Eine ausführliche Behandlung des Konzeptes der Feinfühligkeit findet sich in Kapitel 3.1.

Obwohl in den Überlegungen Bowlbys (1973, zitiert nach Ahnert, 2004) vorrangig der Mutter die Rolle der primären Bindungsperson zugewiesen wird, erachtet er auch andere Bezugspersonen, zum Beispiel Väter oder Großeltern, als weitere mögliche Bindungspersonen für ein Kind. Als wesentlichste Bedingung für das Entstehen einer sicheren Bindung gilt in jedem Fall eine konstante feinfühlige Fürsorge seitens der Bindungsperson: „je stabiler und vorhersagbarer das Interaktionsgefüge ist, desto optimaler (also: sicherer) sollte sich die kindliche Bindung entwickeln“ (Ahnert, 2004, S. 76).

Bindung wird demzufolge durch die Qualität früher Interaktionserfahrungen des Kindes mit seinen primären Bezugspersonen geformt. K. E. Grossmann (2004) beschreibt hierzu: „In allen Interaktionen erhält das Kind unmittelbare Antworten, die seine Wünsche und seine Bedürfnisse anerkennen oder ignorieren und aus seiner Sicht richtig oder falsch interpretieren. [...] Das Kind „fühlt“, ob es verstanden wurde oder nicht“ (K. E. Grossmann, 2004, S. 30).

Das kindliche Verhalten wird in weiterer Folge kontinuierlich durch den Rückgriff auf vergangene Bindungserfahrungen beeinflusst. Letztere sind in einem sogenannten *inneren Arbeitsmodell* repräsentiert, in welchem auch die Feinfühligkeit der Bindungsperson als wesentliches Kennzeichen ihrer Fürsorgequalität vermerkt ist (Lohaus et al., 2004).

Ein Kind, das auf günstige Bindungserfahrungen zurückgreifen kann, fühlt sich nach K. E. Grossmann (2004)

als wert, Hilfe zu erhalten, und kann dies auch deutlich seinen Bindungspersonen mitteilen. Es kann seine negativen Gefühle mit Worten erklären und „weiß“, wie negative Gefühle und äußere Widrigkeiten zusammenpassen. Es orientiert sich deshalb eher angemessen an der Wirklichkeit und kann - trotz belastender Gefühle – zielorientiert planen und handeln. (S. 29)

K. E. Grossmann (2004) weist hiermit bereits auf die Beeinflussung der weiteren kindlichen Entwicklung durch die gesammelten Bindungserfahrungen hin. Dunitz-Scheer, Scheer und Stadler (2003) unterstreichen in diesem Kontext die Bedeutung früher Bindungserfahrungen sowohl für die Herausbildung des Identitäts- und Selbstwertgefühls als auch für die Entwicklung zunächst nonverbaler sowie darauf folgend verbaler Kommunikation. Zudem wurden Zusammenhänge zur kindlichen Emotionsregulation nachgewiesen (Ahnert, 2010). Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass eine sichere Qualität der frühkindlichen Bindung bedeutsame Vorhersagekraft hinsichtlich einer zufriedenstellenden Adaptation im Vorschulalter, der Eingliederung in den Kreis Gleichaltriger im Schulalter sowie positiver Schulleistungen besitzt (Cassidy & Shaver, 1999).

Demgegenüber können weniger zufriedenstellende frühkindliche Bindungserfahrungen einen krankhaften Fortgang psychischer Entwicklung bedingen (Brisch, 1999). In diesem Zusammenhang berichtet K. E. Grossmann (2004) von, in eigenen Untersuchungen aufgedeckten, statistisch signifikanten Verbindungen zwischen nachteiligen Bindungserfahrungen und psychischen Einschränkungen bis zum Alter von 22 Jahren. Nach Aptekar und Stöcklin (1997, zitiert nach Dunitz-Scheer et al., 2003) sind diese Zusammenhänge jedoch auf keinen Fall als geschriebene Gesetze zu betrachten, sondern müssten stets im Kontext von diversen beeinflussenden Faktoren, wie beispielsweise dem Alter der betreffenden Person, der intellektuellen Leistungsfähigkeit oder ergänzenden angemessenen Interaktionspartnern gesehen werden.

Die Bindungsbeziehungen zwischen Vätern und ihren Kindern, im Speziellen betrachtet, scheinen diverse Entwicklungsbereiche des Kindes nicht unbeeinflusst zu lassen. So konnten beispielsweise Zusammenhänge zwischen der Vater-Kind-Bindungsqualität und der Konzentrationsfähigkeit Fünfjähriger im Rahmen von Spielaktivitäten (Grossmann &

Grossmann, 2008) sowie der im Kindergartenalter erfassten Qualität der Spielaktivität (Kahen, Katz & Gottmann, 1994) aufgezeigt werden. Weitere Zusammenhänge wurden für die Bindungsqualität zum Vater und die kindliche Kompetenz im Umgang mit Konflikten (Kahen et al., 1994) nachgewiesen.

Anknüpfend an diesen ersten Einblick in das Konzept der Bezugsperson-Kind-Bindung und ihrer Verbindung zu unterschiedlichen Bereichen der weiteren Entwicklung des Kindes folgt nun eine eingehendere Beschäftigung mit bedeutsamen Termini der Bindungstheorie, welche für das Verständnis der Thematik der vorliegenden Diplomarbeit dienlich sind. Zunächst rückt die bereits thematisierte *Bindungs-Explorations-Balance* in den Fokus der Betrachtungen, gefolgt von Ausführungen zum Konzept der *sicheren Basis*. Anschließend wird die *Fremde Situation* als eine in der Bindungsforschung häufig eingesetzte Untersuchungssituation zur Erfassung unterschiedlicher *Bindungsqualitäten* erläutert.

1.2 Die Bindungs-Explorations-Balance und das Konzept der sicheren Basis

Wie bereits in einem einführenden ersten Abriss zur Bindungstheorie thematisiert wurde (Kap. 1.1), fördert feinfühliges Eingehen auf die kindlichen Gefühlsäußerungen und Bedürfnisse seitens der Bezugsperson ein gutes Gleichgewicht zwischen dem kindlichen Explorationsverhalten (siehe Schölmerich & Lengning, 2004) und der Schutz herstellenden Suche nach Nähe zur Bindungsperson (K. E. Grossmann, 2004).

Unter dem Begriff der *Bindungs-Explorations-Balance* ist eine wechselseitige Einflussnahme zweier Verhaltenssysteme in Abhängigkeit des in einer aktuellen Situation vorliegenden kindlichen Sicherheitsbedürfnisses zu verstehen: Fühlt sich das Kind sicher, ist es ihm möglich, frei zu explorieren, während das Explorationsverhalten reduziert wird, sobald ein gesteigertes Bedürfnis nach Sicherheit auftaucht, beispielsweise ausgelöst durch eine dem Kind neue Situation (Schölmerich & Lengning, 2004). Schlüsse auf die Güte der Balance zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten werden meist aus der Beobachtung des kindlichen Verhaltens in der, im Zuge des Kapitels 1.3 besprochenen, Fremden Situation gezogen (Schölmerich & Lengning, 2004).

Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) prägten in diesem Zusammenhang überdies das Konzept der *sicheren Basis*. Es wird postuliert, dass Kinder die Mutter als Basis nützen, um ihre Umwelt zu erkunden; in Situationen, in denen sie sich bedroht fühlen oder nach einer

längeren Periode des Erkundens, kehren sie zur Mutter zurück (Schölmerich & Lengning, 2004). Die Betonung wird hier auf die Mutter als Verkörperung der sicheren Basis gelegt. Väter werden im Gegensatz zu Müttern im Rahmen dieses Konzepts weniger als mögliche Bindungspersonen, welche eine sichere Basis kindlicher Exploration verkörpern, betrachtet.

Trotz der in der Bindungstheorie angenommenen gegenseitigen Beeinflussung der beiden Verhaltenssysteme, dem Bindungs- sowie dem Explorationsverhalten, scheint der wissenschaftliche Fokus meist auf dem Bindungsverhalten des Kindes zu liegen. So merken Schölmerich und Lengning (2004) an, dass das Explorations- im Gegensatz zum stark erforschten Bindungsverhalten in der Mehrzahl bindungstheoretischer Forschungsbemühungen nicht im Fokus der Untersuchungen steht, so auch im Rahmen der Fremden Situation, welche primär auf Basis des zu beobachtenden Bindungsverhaltens eines Kindes eine Klassifikation des Bindungsmusters erlaubt.

Im folgenden Kapitel findet sich eine Beschreibung dieses klassischen Instruments zur Ermittlung der Bindungsqualität zwischen Kind und Bindungsperson.

1.3 Bindungsforschung durch Mary D. Ainsworth: Die Fremde Situation und die Einteilung unterschiedlicher Bindungsqualitäten

Mary D. Ainsworth schloss sich im Zuge der 50er Jahre dem Forschungsteam John Bowlbys an, um dessen theoretisch begründete Bindungstheorie durch empirische Arbeiten zu untermauern (K. E. Grossmann, 2004). Ainsworth und Wittig (1969) konzipierten die sogenannte Fremde Situation, heute angesehen als „die klassische Methode zur Feststellung interindividueller Unterschiede in der Bindung zwischen Kind und Bezugsperson (zumeist Mutter)“ (Gloger-Tippelt, 2004, S. 86).

Es handelt sich hierbei um eine standardisierte Beobachtungssituation, mit dem Ziel, das Gleichgewicht zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten von Kleinkindern im Altersbereich von 12 bis höchstens 20 Monaten zu erfassen. Die Beobachtung in einem der Bezugsperson und dem Kind fremden Beobachtungszimmer schließt Einschätzungen darüber mit ein, inwiefern auf die Bindungsperson als sichere Ausgangsbasis für die kindlichen Entdeckungen der Umgebung sowie als sicherer Hafen bei Verunsicherung und Bedrohung, hier bei Trennung von der Bezugsperson, rückgegriffen wird (Gloger-Tippelt, 2004).

Hinsichtlich des vorgeschriebenen Ablaufs der Beobachtungssituation sei an dieser Stelle auf die Ausführungen von Ainsworth et al. (1978) verwiesen.

Aus der Analyse der Beobachtungen resultiert eine Einteilung der Bindungsqualitäten. Ainsworth et al. (1978) differenzierten zwischen drei distinkten Bindungsmustern, der unsicher-vermeidenden Bindung (A), der sicheren Bindung (B), sowie der unsicher-ambivalente Bindung (C).

Zeigen Kleinkinder, welche von ihrer Bezugsperson getrennt und mit dieser erneut zusammengeführt werden, direkt im Anschluss an die Trennung ein Bedürfnis nach Kontakt, indem sie Schutz, Nähe und Trost bei ihr suchen, so deutet dies auf eine sichere Bindung hin, im Gegensatz zu unterschiedlichen Dimensionen der unsicheren Bindung (Ahnert, 2004).

Aufgrund des Umstands, dass sich für etwa 15% der beobachteten Kinder eine Einteilung zu den drei von Ainsworth et al. (1978) formulierten Bindungsmustern schwierig gestaltet (Gloger-Tippelt, 2004, S. 88), wurde schließlich durch Main und Solomon (1990) eine vierte Dimension, jene der desorganisierten Bindung (D), den drei bestehenden hinzugefügt. Kinder, auf welche dieses Bindungsmuster zutrifft, zeigen sich gegenüber der Bezugsperson ängstlich, konfliktbelastet und scheinen keine Strategie in ihrem Bindungsverhalten erkennen zu lassen (Gloger-Tippelt, 2004).

Bisherigen Forschungsbemühungen zufolge ist das Bindungsmuster der sicheren Bindung (B) das am häufigsten aufgefundene, wobei eine nicht zu vernachlässigende Variation zwischen verschiedenen Kulturen zu bestehen scheint (Gloger-Tippelt, 2004).

Kritisch anzumerken ist jedoch der Umstand, dass die Fremde Situation als Instrument zur frühen Ermittlung der Qualität einer Bindungsbeziehung nur ein auf den aktuellen Zeitpunkt bezogenes Bild der Bindungsbeziehung zulässt (Ainsworth 2003a,b, zitiert nach K. E. Grossmann, 2004). Zudem handelt es sich um keine Methode, welche Vorhersagekraft in Bezug auf die zukünftige Entwicklung der kindlichen Bindungsqualität besitzt (K. E. Grossmann, 2004). K. E. Grossmann (2004) führt hierzu aus:

Nur wenn die Bedingungen gleich bleiben, kann man dies erwarten. Eine Mutter, die wegen bedrückender Lebensumstände keine zuverlässige und feinfühlig Unterstützung geben konnte, kann feinfühlig werden, wenn sich ihre Lebensumstände verbessern. Ihr kleines Kind wird unmittelbar darauf eingehen, ein älteres wird mehr Zeit brauchen, um sein Misstrauen aus schlechter Erfahrung zu überwinden. (S. 34)

Bisherige Ausführungen zur Erfassung der frühen Bindungsqualität mithilfe der Fremden Situation beziehen sich meist auf die Beziehung zwischen *Mutter* und Kind. Dass diese Methode jedoch ein weniger geeignetes Instrument zur validen Erfassung der frühen *Vater*-Kind-Bindungsbeziehung darzustellen scheint und worauf dies zurückzuführen ist, wird im Zuge des Kapitels 1.4.4 noch aufgezeigt werden.

1.4 Neuere Bindungsforschung: Die Vater-Kind-Bindung

Die im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit behandelte Thematik der Vater-Kind-Interaktion ist unweigerlich mit dem Konzept der Vater-Kind-Bindung verknüpft. Frühe Vater-Kind-Interaktionen und deren Qualität stellen den Grundstock zur Herausbildung einer positiven oder weniger zufriedenstellenden Bindungsqualität zwischen Vater und Kind dar.

Dieses Kapitel widmet sich nach einem zunächst vorgenommenen historischen Rückblick auf die Anfänge der Vater-Kind-Bindungsforschung der Frage, ob und auf welche Weise Bindungsbeziehungen zwischen Vätern und ihren Kindern entstehen und versucht Parallelen zu bisherigen, die Mutter-Kind-Bindungsbeziehung betreffenden Erkenntnissen zu ziehen.

1.4.1 Historischer Rückblick auf die Anfänge der Vater-Kind-Bindungsforschung

Im Zuge des 20. Jahrhunderts war vor allem in den westlichen Kulturen ein bedeutsamer Wandel des Konzeptes der Vaterschaft zu verzeichnen: Die typische Vaterrolle des Ernährers und der, moralische Werte verkörpernden und zu vermittelnden, Autoritätsperson für die Familie erfuhr eine sich intensivierende Umgestaltung bisheriger und Hinzufügung weiterer Rollen in Richtung des verantwortungsvollen, liebevollen und engagierten Vaters. Dieser begann zunehmend Qualitätszeit mit seinem Kind zu verbringen, vorwiegend gekennzeichnet durch gemeinsames Spiel und Aktivitäten außerhalb des häuslichen Kontextes (Grossmann & Grossmann, 2008; Kindler & K. Grossmann, 2004).

Kindler und K. Grossmann (2004) führen hierzu aus: „Der direkte Vater-Kind-Kontakt wurde aufgewertet, und damit wuchs in der Entwicklungspsychologie das Interesse an Vater-Kind-Beobachtungsstudien“ (S. 246).

Vorwiegend angeregt durch eine im Laufe der 70er Jahre vermehrt umweltbezogen orientierte Entwicklungspsychologie, im Rahmen derer die Entwicklung des Kindes immer mehr als sich

in Verflechtungen unterschiedlicher Beziehungen vollziehend angesehen wurde, und unterstützt durch die in ihren Grundzügen offen konzipierte Bindungstheorie, rückte die Vater-Kind-Beziehung immer intensiver in den Fokus der Bindungsforschung (Kindler, K. Grossmann & Zimmermann, 2002).

Spezielles Interesse galt der Herausbildung väterlichen emotionalen Engagements sowie der Reaktionsbereitschaft für kindliche Reize, deren Einfluss auf die Entstehung einer Bindung zwischen Vater und Kind sowie den Auswirkungen unterschiedlicher Qualitäten dieser Beziehungen auf die weitere Entwicklung des Kindes und dessen Anpassung (Lamb & C. Lewis, 2013). Diesem neuen Forschungsfeld stand der zu dieser Zeit längst florierende Forschungspool an Studien zur Mutter-Kind-Beziehung gegenüber (Kindler et al., 2002).

1.4.2 Die intuitive interaktive Kompetenz von Vätern

Vorerst wurde, zunächst anhand des Vergleichs von väterlichem mit mütterlichem Verhalten, der Frage auf den Grund gegangen, ob Väter über eine Anlage zur direkten Interaktion mit ihren Säuglingen und Kleinkindern disponieren (Kindler & K. Grossmann, 2004). Nicht selten wurde in diesem Zusammenhang die Frage nach einer intuitiv geleiteten interaktiven Befähigung von Vätern für den direkten Umgang mit ihren jungen Kindern gestellt, die sogenannte „intuitive‘ interaktive Kompetenz“ (Papoušek & Papoušek, 2002, zitiert nach Kindler & K. Grossmann, 2004, S. 246). Verstanden wird hierunter eine bereits früh verfügbare Kompetenz mit vermuteter biologischer Verankerung, welche „dem frühen Aufbau von Kommunikationsstrukturen zwischen Erwachsenem und Säugling [dient], um auf diese Weise die Grundlage für Bindungen und kulturelles Lernen zu schaffen“ (Kindler & K. Grossmann, 2004, S. 246).

Im Rahmen dieser Forschungsbemühungen wurden Kompetenzen untersucht, welche als Fundament feinfühligem Interagierens anzusehen sind, so beispielsweise die Fähigkeit zur Identifizierung des eigenen Neugeborenen, die Art und Weise auf dessen Vokalisationen zu reagieren (Parke, K. Grossmann & Tinsley, 1981, zitiert nach Kindler & K. Grossmann, 2004) oder die Kompetenz sich auf den emotionalen Zustand des Säuglings einstellen zu können. Resultierende Ergebnisse hierzu durchgeführter Studien weisen auf eine starke Ähnlichkeit mütterlicher und väterlicher Kompetenzen hin, und dies über verschiedene Kulturen hinweg (Kindler & K. Grossmann, 2004). So prägen sich Väter sehr schnell die Einzigartigkeit ihres Neugeborenen ein, lernen sehr schnell, ihr Neugeborenes effektiv von anderen Säuglingen zu

unterscheiden und zeigen eine, mit jener von Müttern durchaus vergleichbare Fähigkeit des zärtlichen Interagierens mit und feinfühligem Eingehen auf ihr Neugeborenes (Lamb & C. Lewis, 2013). Lamb und C. Lewis (2013) sehen hierin Verbindungen zu, durch die Geburt ausgelösten hormonellen Veränderungen bei Müttern wie auch bei Vätern.

Die eingangs formulierte Frage nach einer bei Vätern von früh an gegebenen Fähigkeit zur direkten intuitiven und kompetenten Interaktion mit dem Säugling und Kleinkind als Grundlage feinfühligem Interagierens kann unter Rückgriff auf die berichteten Ergebnisse somit positiv beantwortet werden.

1.4.3 Väterliche Feinfühligkeit und Bindung: Die Herausbildung der Bindungsbeziehung zum Vater

Eine wesentliche Annahme der von Bowlby (1969) formulierten Bindungstheorie ist, dass Säuglinge ihre Bindungsbedürfnisse an eine geringe Anzahl ihnen bekannter Individuen im Zuge der ersten Monate ihres Lebens richten. Da Kleinkinder zu jenen Bezugspersonen eine Bindung aufbauen, welche die vom Kind zwecks Befriedigung ihrer Bedürfnisse ausgesendeten Signale adäquat und rasch beantworten, erachten Lamb und C. Lewis (2013) väterliche Feinfühligkeit als bedeutsamen Faktor für die Bindungsentwicklung. Gegebenenfalls, dass ein Vater feinfühlig auf die Bedürfnisse seines Säuglings einzugehen vermag sowie kontinuierlich qualitätsvolle Interaktionen zwischen den beiden Interaktionspartnern stattfinden, sollte nach Lamb und C. Lewis (2013) der Herausbildung einer sicheren Bindungsbeziehung zwischen Vater und Kind nichts im Wege stehen.

Aufgrund der in Kapitel 1.4.2 berichteten, mit jener von Müttern vergleichbaren und früh vorhandenen väterlichen Kompetenz des zärtlichen Interagierens mit dem Säugling bzw. Kleinkind und der damit verbundenen Fähigkeit des feinfühligem Eingehens auf die kindlichen Bedürfnisse (Lamb & C. Lewis, 2013) überrascht es daher nicht, dass in von Lamb (1977a, 1977b) durchgeführten Beobachtungsstudien der Großteil der untersuchten Kinder im Laufe der ersten beiden Lebensjahre zu beiden Elternteilen Bindungsbeziehungen aufgebaut hatte. Zudem konnte gezeigt werden, dass Kleinkinder beide Elternteile als mögliche Informationsquellen in mehrdeutigen Situationen ansehen und eine in gleichem Maße ausgeprägte Empfänglichkeit für klärende Informationen aufweisen (Lamb & C. Lewis, 2013).

Wurde die Qualität der Bindungsbeziehung untersucht, zeigte sich für jeweils zwei Drittel der Mutter-Kind- wie auch Vater-Kind-Dyaden eine sichere Bindungsqualität, unabhängig von kulturellen Rahmenbedingungen (Ahnert, Pinquart & Lamb, 2006). Die Ergebnisse von Ahnert et al. (2006) stützend, berichten auch Kindler et al. (2002) von, sowohl für Mutter-Kind- als auch Vater-Kind-Beziehungen resultierenden, vergleichbaren Anteilen sicher und unsicher gebundener Kinder sowie nicht klassifizierbarer Bezugsperson-Kind-Bindungen (Kindler et al., 2002).

Zwecks Ergründung etwaiger weiterer Bedingungsfaktoren der Vater-Kind-Bindungsqualität wurde zudem der Frage nach einer möglichen Beeinflussung durch den Umfang des väterlichen zeitlichen Engagements in der Kinderbetreuung nachgegangen. Die hierzu vorliegenden Ergebnisse deuten darauf hin, dass zeitliche Verfügbarkeit und Engagement nur in Kombination mit einer positiven Interaktionsqualität dienlich auf die Entwicklung einer sicheren Bindungsqualität wirkt (Kindler et al., 2002).

Des Weiteren berichten Fox, Kimmerly und Schafer (1991) in ihrer Zusammenschau von insgesamt elf Studien, im Rahmen derer der Zusammenhang zwischen der Vater-Kind- und der Mutter-Kind-Bindungsqualität untersucht wurde, von - aus den einzelnen Untersuchungen resultierenden - mehrheitlich nicht signifikanten Ergebnissen. Auch Bowlby (2008) berichtet von der Unabhängigkeit der Bindungsbeziehungen zu Mutter und Vater. Dies weist auf einen bedeutsamen Einfluss der individuellen Interaktionsgeschichte von Vater und Kind auf die Herausbildung der Vater-Kind-Bindungsbeziehung hin (Kindler et al., 2002).

So konnte gezeigt werden, dass Kinder zu Vätern wie auch zu Müttern voneinander unabhängige Bindungsbeziehungen mit jeweils in beiden Gruppen vergleichbaren Prozentanteilen an sicheren und unsicheren Bindungsmustern aufbauen (Bowlby, 2008; Kindler et al., 2002). Das zeitliche Ausmaß der väterlichen Beteiligung an der Kinderbetreuung scheint eine eher unbedeutende Rolle in der Vorhersage der Bindungsqualität zwischen Vater und Kind zu spielen (Kindler et al., 2002).

Somit liegt vorerst der Schluss nahe, die Qualität der Bindungsbeziehung zwischen Vater und Kind werde - vergleichbar mit jener zwischen Mutter und Kind - durch die feinfühligkeitsvolle Fürsorge der Bezugsperson gegenüber den kindlichen Bedürfnissen bedingt, wonach aus einem feinfühligem und liebevollen Umgang der Bezugsperson mit dem Kind die Entwicklung einer sicheren Bindungsqualität hervorgeht (Lamb & C. Lewis, 2013). Bowlby (2008) hakt an

dieser Stelle jedoch ein: „Väter können beim Kind [...] sehr wohl „Mutterstelle“ versehen, was sie in den meisten Kulturen (zumindest in den ersten Lebensjahren des Kindes) allerdings deutlich seltener tun, in der Regel beschränken sie sich auf körperliche bzw. sportliche Aktivitäten und trachten – insbesondere bei Jungen danach, bevorzugter Spielkamerad ihres Kindes zu werden“ (S. 9). Bowlby (2008) weist in diesem Ausspruch bereits auf die interaktiven Eigenheiten der Vater-Kind-Beziehung hin. Dass zum Verständnis der Herausbildung der Bindungsbeziehung zwischen Vater und Kind eine differenzierte Betrachtung des Konzeptes der Feinfühligkeit sowie ein verstärkter Einbezug der Fähigkeit zur Unterstützung kindlicher Exploration notwendig erscheint, wird das folgende Kapitel zeigen.

1.4.4 Die interaktiven Spezifika der Vater-Kind-Bindung: Die Bedeutung der feinfühligsten Unterstützung der kindlichen Exploration

In der Bindungsforschung findet zwecks Ermittlung der Bindungsqualität zwischen Kind und Bezugsperson meist das standardisierte Instrument *Die Fremde Situation* Anwendung (Grossmann & Grossmann, 2008). Im Rahmen solcher Studien zeigte sich jedoch häufig, dass die Bindungsqualität einjähriger Kinder zu ihren Vätern – im Gegensatz zu Mutter-Kind-Dyaden - nicht durch die feinfühligste Fürsorge des Vaters gegenüber seinem Säugling vorhergesagt werden konnte (Belsky, 1999, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2008). Darüber hinaus zeigten sich für die ermittelten Vater-Kind-Bindungsqualitäten häufig schwächere Zusammenhänge zum weiteren Verlauf der kindlichen Entwicklung als für Mutter-Kind-Bindungsbeziehungen (Kindler et al., 2002).

Die Hypothese einer hierfür möglicherweise verantwortlichen geringeren Bedeutsamkeit der Vater-Kind-Bindung aufgrund der in der Regel selteneren und vor allem im spielerischen Bereich gemeinsam verbrachten Zeit konnte nicht durch Forschungsbemühungen hierzu gestützt werden (Kindler & K. Grossmann, 2004).

Wahrscheinlicher schien die Vermutung, dass die Fremde Situation - konzipiert dafür, das kindliche Bindungsmuster aus den Beobachtungen der kindlichen Reaktionen auf Trennungen von der Bezugsperson zu erschließen - die Vater-Kind-Bindungsbeziehung sowie deren Auswirkungen auf die sozioemotionale Entwicklung des Kindes weniger valide zu ermitteln im Stande sein könnte (Grossmann & Grossmann, 2008; K. Grossmann et al., 2002b, zitiert nach Kindler & K. Grossmann, 2004).

Wie bereits im Zuge des Kapitels 1.2 angesprochen, wurde von Ainsworth et al. (1978) vor allem der Mutter die Funktion der sicheren Basis zugeschrieben. Bei empfundener Bedrohung im Zuge der Exploration der Umwelt sucht das Kind die körperliche Nähe der Mutter, um das Bedürfnis nach Sicherheit zu befriedigen (Schölmerich & Lengning, 2004). Vätern wird von den Autoren diese Funktion eher weniger zugewiesen. Grossmann und Grossmann (2008) weisen in diesem Zusammenhang auf vorherrschende spielerische Interaktionshandlungen zwischen Kleinkind und Vater hin, im Gegensatz zu der verstärkt versorgenden Funktion der Mutter in dieser Phase. Auch wurde bereits erwähnt, dass die Fremde Situation zwar in ihrer Konzeption das Ziel verfolgt, das Gleichgewicht zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten zu erfassen (Gloger-Tippelt, 2004), in der Tat jedoch eine Klassifikation des Bindungsmusters vor allem auf Basis des zu beobachtenden Bindungsverhaltens erfolgt und das Explorationsverhalten weniger im Fokus der Analysen steht (Schölmerich & Lengning, 2004). Die Fokussierung auf das kindliche Bindungsverhalten bzw. den Rückgriff auf die Mutter als sichere Basis in Situationen der Bedrohung scheint vor allem den interaktiven Bedingungen der Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind zu entsprechen (Van IJzendoorn & De Wolff, 1997). Nun stellt sich die Frage, ob diese Aspekte auch die für die Vater-Kind-Bindungsbeziehung relevanten interaktiven Spezifika widerspiegeln oder ob andere für die Vater-Kind-Beziehung repräsentativere Interaktionsmuster eine Rolle spielen, welche womöglich nicht adäquat im Rahmen der Fremden Situation erfasst werden.

Grossmann und Grossmann (2008) erwägen an dieser Stelle, „daß sich das Bild vom Vater als zuverlässige und feinfühligke Sicherheitsbasis eher folgendermaßen charakterisieren läßt: Er begleitet als vertrauter, starker und weiser Gefährte – ‚trusted companion‘, wie Bowlby (1982) sagt - das Kind bei seinen Erkundungen und ermutigt und unterstützt es dabei“ (S. 221 f.). Grossmann und Grossmann (2008) vermuten demzufolge, dass die Vater-Kind-Bindung eher durch die Art der väterlichen Unterstützung des Explorationsverhaltens des Kindes bedingt sein könnte.

Diese Vermutung kann durch wegweisende Ergebnisse der von K. Grossmann und K. E. Grossmann in den 70er Jahren initiierten Bielefelder Längsschnittstichprobe gestützt werden (Kindler et al., 2002). Aufgrund der sich über einen Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnte hinweg spannenden Längsschnittuntersuchung, resultierte ein Pool an diversen

Fragestellungen, deren Untersuchung sich unterschiedliche Forscher und Forscherinnen widmeten.

So gingen, im betreffenden Kontext, K. Grossmann et al. (2002) von einer differenzierten Betrachtung des Konzeptes der Feinfühligkeit als Bedingung für die Herausbildung einer positiven Bindungsbeziehung aus. Unterschieden wurde zwischen der *gewährenden Feinfühligkeit*, welche sich in der Vorstellung der Mutter als sichere Basis wiederfindet, und einem zweiten Feinfühligkeitsaspekt, jenem der *feinfühligten Herausforderung* (K. Grossmann et al., 2002; Kindler et al., 2002). Dieser Aspekt steht in Konnex zu dem von Bowlby (2003) unterstrichenen und für die kindliche Bindungsentwicklung nicht weniger bedeutsamen Explorationsverhalten des Kindes.

K. Grossmann et al. (2002) analysierten die Interaktionsqualität zwischen Vätern und ihren zweijährigen Kindern im Rahmen einer Spielsituation anhand der beiden zuvor postulierten Feinfühligkeitsaspekte. Einerseits wurde die Fähigkeit des Vaters erfasst, die kindlichen Signale richtig zu interpretieren und adäquat darauf einzugehen, als Ausdruck der gewährenden Feinfühligkeit (Kindler et al., 2002). Andererseits wurden der Wille und das Vermögen des Vaters ermittelt, seinen Sohn bzw. seine Tochter an den Umgang mit dem für das Kind neuen Spielmaterial heranzuführen, was der feinfühligten Herausforderung als zweitem Aspekt der Feinfühligkeit entspricht (Kindler et al., 2002).

Die beiden Aspekte wurden anschließend zum Konzept der „väterlichen Vermittlungsgüte“ (Kindler et al., 2002, S. 713) bzw. „Spielfeinfühligkeit“ (Grossmann & Grossmann, 2008, S. 225) zusammengefügt. Zeichnete sich ein Vater über eine hohe Vermittlungsgüte aus, resultierte ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen gewährender Feinfühligkeit und feinfühligter Herausforderung im Spiel mit dem zweijährigen Kind (K. Grossmann et al., 2002; Kindler et al., 2002). Kindler et al. (2002) geben hierzu ein Beispiel:

Dieser Beschreibung entsprach [...] ein Vater, der seinem Kind zu Beginn der Spielsituation grundlegende Formen des Umganges mit dem Material vermittelte (Rollen, Kneten). Einhergehend mit der Bewältigung dieser väterlichen Anforderungen entstand eine hohe gemeinsame Spielfreude bei Vater und Kind. Im Anschluss wiederholte das Kind mehrmals weitgehend eigenständig und nur im Bedarfsfall mit Unterstützung des Vaters das Rollen von Knete. Mit nachlassendem Interesse an dieser Aktivität gelang es dem Vater, das Kind in ein komplexes Spiel (Bau einer Figur) einzubeziehen. (S. 713)

Im Zuge der Untersuchung der Familien wurde zudem auch das Interaktionsverhalten der Mütter im Rahmen einer vergleichbaren, für das zweijährige Kind erneut unbekanntes Spielmaterial inkludierenden, Spielsituation erfasst. Somit konnte die bei Vätern festgestellte Spielfeinfühligkeit mit jener der Mütter verglichen werden. Nach vier Jahren wurden die Vater-Kind-Dyaden erneut hinsichtlich der elterlichen Spielfeinfühligkeit im Rahmen einer altersentsprechenden Spielsituation untersucht (Kindler et al., 2002). Kindler et al. (2002) illustrieren eine hohe väterliche Spielfeinfühligkeit gegenüber dem sechsjährigen Kind erneut anhand eines Beispiels:

Als hohe Vermittlungsgüte wurde es angesehen, wenn ein Vater Signale des Kindes zuverlässig und angemessen beantwortete (›gewährende‹ Komponente) und das Kind in einer für die Aufgabenbewältigung produktiven, die Motivation und das Selbstvertrauen des Kindes fördernden, Weise anleitete (Komponente der ›sensitiven Herausforderung‹). (S. 714)

Den statistischen Analysen zufolge konnte ein signifikanter, jedoch schwacher Zusammenhang zwischen der im Alter von 18 Monaten im Rahmen der Fremden Situation ermittelten Vater-Kind-Bindungsqualität und der väterlichen Spielfeinfühligkeit im Spiel mit dem zweijährigen Kind nachgewiesen werden, was darauf hindeutet, dass die Fremde Situation bedeutsame Charakteristika der Beziehung zwischen Vater und Kind weniger gut zu erfassen vermag (Kindler et al., 2002).

Wertvolle Ergebnisse erbrachte die längsschnittliche Analyse der Daten: Während die mithilfe der Fremden Situation im Alter von 18 Monaten erfasste Vater-Kind-Bindungsqualität nur die kindlichen Bindungsrepräsentationen im Alter von 6 Jahren voraussagte, konnten für das väterliche feinfühlig herausfordernde Spiel im Alter von zwei Jahren signifikante Zusammenhänge mit späteren Bindungsrepräsentationen der Kinder im Alter von 10, 16 (K. Grossmann et al., 2002) und 22 Jahren (Grossmann & Grossmann, 2008) ermittelt werden.

Die väterliche Spielfeinfühligkeit gegenüber dem zweijährigen Kind, jedoch nicht die Vater-Kind-Bindungsqualität, hing darüber hinaus signifikant mit der Qualität der Freundschaftsbeziehungen im Alter von 16 Jahren (Grossmann & Grossmann, 2008) und Partnerschaftsrepräsentationen im Alter von 22 Jahren (K. E. Grossmann et al., 2002) sowie

mit der Art der Lösung emotional belastender Problemsituationen im Alter von 10 und 16 Jahren (Zimmermann & K. E. Grossmann, 1997) zusammen. Kindler et al. (2002) führen dies auf eine im bindungstheoretischen Sinne zu betrachtende Unterstützung der Exploration durch eine feinfühligkeits Herausforderung seitens des Vaters im gemeinsamen Spiel zurück.

Die Fähigkeit des Vaters zur feinfühligkeits Herausforderung gegenüber dem zweijährigen Kind zeigte sich – trotz unterschiedlicher Aufgabenstellung im Alter von sechs Jahren - im Verlauf der darauffolgenden vier Jahre hinweg als recht stabil ausgeprägt (Grossmann & Grossmann, 2008).

Diese, für ein Verständnis der Vater-Kind-Bindungsbeziehung, der sie konstituierenden Charakteristika und deren Auswirkungen auf die weitere Bindungsentwicklung des Kindes, hoch relevante Längsschnittstudie untermauert anhand der ermittelten Ergebnisse die bislang vermutete mangelhafte ökologische Validität der Fremden Situation als Mittel zur Erfassung der Bindungsqualität zwischen Vater und Kind (K. Grossmann et al., 2002b, zitiert nach Kindler & K. Grossmann, 2004). Vielmehr erachten Grossmann und Grossmann (2008) eine Situation gemeinsamen Spiels, in der die väterliche Begleitung des Kindes zu den Spielsachen möglich ist, „bei der allerdings das Bindungssystem, z.B. bei Überforderung oder Angst vor Neuem, ebenfalls hin und wieder aktiv ist“ (S. 222) als adäquaten Kontext zur Erfassung der Vater-Kind-Bindung.

Die väterliche Fähigkeit zur feinfühligkeits Herausforderung im Spiel mit dem zweijährigen Kind erweist sich somit als bedeutsames Kennzeichen der Vater-Kind-Beziehung (Kindler et al., 2002) und scheint relevante Bereiche der weiteren Bindungs- und sozioemotionalen Entwicklung des Kindes wesentlich zu beeinflussen.

Wie von Grossmann und Grossmann (2008) vermutet, scheint somit die Entwicklung der kindlichen Bindung zum Elternteil für Mütter und Väter aufgrund unterschiedlicher Interaktionsmuster auf differentem Wege zu erfolgen: Während die Mutter vermehrt als Sicherheitsbasis fungiert und sich eher durch den Ausdruck gewährender Feinfühligkeit kennzeichnen lässt, ist der Vater eher als feinfühligkeits herausfordernder Unterstützer der kindlichen Exploration zu betrachten.

1.5 Zusammenfassung Eltern-Kind-Bindung

Die Entstehung der Bindungsbeziehung zwischen einem Kind und seinen primären Bezugspersonen nimmt eine bedeutsame Rolle in der kindlichen Entwicklung ein. Frühe Interaktionserfahrungen zwischen Kind und Bezugsperson formen die Qualität der sich herausbildenden Bindung. Die Fähigkeit der Bezugsperson, die kindlichen Bedürfnisse konstant feinfühlig zu beantworten, erscheint für die Entwicklung einer positiven Bindungsbeziehung besonders relevant.

Die Qualität sämtlicher, in einem „inneren Arbeitsmodell“ abgespeicherter, frühkindlicher Bindungserfahrungen spiegelt sich in der Güte der Balance des kindlichen Bindungs- sowie Explorationsverhaltens wider. Letztere wird meist mithilfe des klassischen Instruments *Die Fremde Situation* erfasst, welches eine Klassifikation des kindlichen Verhaltens hinsichtlich einer von insgesamt vier unterschiedlichen Bindungsqualitäten erlaubt. Die Qualität der Bindungsbeziehung steht mit diversen kindlichen Entwicklungsbereichen, wie der sozio-emotionalen, sprachlichen sowie kognitiven Entwicklung, in Verbindung.

Im Gegensatz zu der intensiv erforschten Mutter-Kind-Beziehung rückte die Thematik der Vater-Kind-Beziehung - und damit auch die Vater-Kind-Bindung - erst relativ spät in den Fokus des Forschungsinteresses. Anlass hierfür stellte eine merkliche Weiterentwicklung der herkömmlichen Vaterrolle in Richtung einer liebevollen und an der Kindererziehung verstärkt beteiligten Bezugsperson dar.

Wie Mütter verfügen Väter über eine von früh an gegebene intuitive Kompetenz des feinfühligem Eingehens auf Säugling und Kleinkind. So bauen Kinder im Verlauf der ersten zwei Lebensjahre sowohl zur Mutter als auch zum Vater voneinander unabhängige Bindungsbeziehungen mit vergleichbaren Anteilen an sicheren und unsicheren Bindungsqualitäten auf.

Aufgrund einer häufig festgestellten mangelnden Vorhersagekraft der väterlichen feinfühligem Fürsorge für die später erfasste Vater-Kind-Bindungsqualität erschien eine eingehende Untersuchung der spezifischen Entstehungsbedingungen der Vater-Kind-Bindungsbeziehung wesentlich. Die Relevanz eines Einbezugs der Charakteristika der Vater-Kind-Interaktion sowie einer damit verbundenen differenzierten Betrachtung des Konzeptes der Feinfühligkeit wurde hervorgehoben. Angesichts der von früh an vorwiegend spielerischen Interaktionen zwischen Vater und Kind erwies sich die Qualität des väterlichen Spielverhaltens als bedeutsamer Bedingungsfaktor. Im Gegensatz zur Mutter-Kind-Bindung, deren

Herausbildung über die feinfühlig-mütterliche Fürsorge gegenüber den kindlichen Signalen anzunehmen ist, konnte aufgezeigt werden, dass die Vater-Kind-Bindung durch die väterliche feinfühlig-Unterstützung und Herausforderung im Rahmen der kindlichen Exploration bedingt zu sein scheint. Zudem wurde die Bedeutung der väterlichen feinfühlig-Herausforderung des jungen Kindes für die Bindungs- sowie sozioemotionale Entwicklung bis ins frühe Erwachsenenalter hinein nachgewiesen.

2 Eltern-Kind-Interaktionen

2.1 Die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind

Unter Interaktion verstehen Dunitz-Scheer et al. (2003) „das ‚Dazwischen‘ zwischen mindestens zwei Wesen“ (S. 1125). Darunter sei näher „die Wechselwirkung, die Integration aller verbaler und nonverbaler Signale und Verhaltensweisen eines Menschen und die Wirkung auf andere, die Interaktionspartner in einer bestimmten Situation beeinflussen“ (Dunitz-Scheer et al., 2003, S. 1126) zu verstehen.

Im Kontext der vorliegenden Arbeit handelt es sich bei den Interaktionspartnern um eine Bezugsperson auf der einen sowie um das Kind auf der anderen Seite.

Eine solche Interaktion zwischen zwei Personen stellt die einfachste Konstellation eines Interaktionsgeschehens dar. Ob die Interaktion zwischen den Interaktionspartnern gelingt, ist aufgrund einer multifaktoriellen Beeinflussung der Kommunikation nicht vorhersehbar (Dunitz-Scheer et al., 2003).

Dunitz-Scheer et al. (2003) zufolge sei „Interaktion [...] ein Teil jeder Kommunikation und kann – muss aber nicht – mit Beziehung einhergehen“ (S. 1125). Kommt es dazu, dass sich Interaktionshandlungen zwischen zwei Menschen über eine längere Zeitspanne hinweg wiederholen, ist die Herausbildung einer Beziehung zwischen diesen möglich (Dunitz-Scheer et al., 2003).

Die Grundlage für die Interaktion mit einer Bezugsperson scheint bereits nach der Geburt des Kindes aufgrund des Entwicklungsstandes seines Gehirns gegeben zu sein; diverse körperliche und verhaltensbezogene Funktionen sind zu diesem Zeitpunkt erst rudimentär ausgebildet (Ahnert, 2010). Obwohl speziell die Sinne des Neugeborenen keinesfalls vollends ausgereift sind, scheinen sie trotzdem von früh an auf die sozialen Reize eines Interaktionspartners ausgerichtet und auf diese eingestellt zu sein (Ahnert, 2010; Grossmann & Grossmann, 2008). Das Neugeborene „betrachtet lieber menschliche Gesichter als andere Muster, und es horcht konzentrierter auf die Stimme einer Frau, besonders die seiner Mutter, als auf irgendein anderes Geräusch“ (Grossmann & Grossmann, 2008, S. 101). Durch die Präferenz für soziale Reize wird der Aufbau von Nähe zur Bezugsperson ermöglicht, was für den Säugling „eine äußerst wichtige Überlebensstrategie darstellt“ (Ahnert, 2010, S. 5).

Gepaart mit der präferierten Ausrichtung der Sinne auf soziale Reize kann zudem die beim Säugling von Geburt an vorhandene Fähigkeit zur Intersubjektivität beobachtet werden: Dem

Neugeborenen ist sowohl der Ausdruck seiner eigenen Gefühlszustände und Intentionen möglich, als auch gelingt es ihm in ersten Ansätzen, diese bei den engsten Bezugspersonen – Mutter wie Vater – wahrzunehmen (Montague & Walker-Andrews, 2002, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2008).

Nach Ahnert (2010) drücken sich fundamentale kindliche Entwicklungsbedürfnisse in der früh zu beobachtenden angeborenen Bereitschaft des Säuglings, mit seinen primären Bezugspersonen in soziale Interaktion zu treten sowie in seinem Bedürfnis nach „Interpretierbarkeit von Kommunikationsangeboten“ (S. 7) aus. Der Säugling erfährt von Seiten der primären Bezugspersonen üblicherweise Bejahung und Befriedigung dieser Grundbedürfnisse in Form einer ausgeprägten Fürsorgebereitschaft, mit der Motivation, das Wohlbefinden des Kindes herzustellen sowie entwicklungsförderlich auf Letzteres einzuwirken (Ahnert, 2010). Die Bezugsperson geht in der frühen Interaktion mit dem Säugling meist instinktiv auf diesen ein (Grossmann & Grossmann, 2008).

Diese „intuitive‘ interaktive Kompetenz“ (Papoušek & Papoušek, 2002, zitiert nach Kindler & K. Grossmann, 2004, S. 246) wurde bereits in Kapitel 1.4.2 beschrieben und scheint bei Vätern in gleichem Maße vorhanden und ausgeprägt zu sein wie bei Müttern (Lamb & C. Lewis, 2013). Das intuitive elterliche Interaktionsverhalten wird dabei „ohne langes Nachdenken gezeigt und ohne Ermüdung über längere Zeit aufrechterhalten. Es ist auf die Wahrnehmungs-, Lern- und Denkfähigkeit des Säuglings abgestimmt“ (Ahnert, 2010, S. 39).

Beantwortet die Bezugsperson die kindlichen Signale fortlaufend in adäquater Weise, resultiert bereits nach kurzer Zeit ein differenziertes Gefüge der Bezugsperson-Kind-Interaktion, im Rahmen derer auf die Bedürfnisse des jeweiligen Interaktionspartners reziprok eingegangen wird (Ahnert, 2010). „In den vielen Wahrnehmungs- und Handlungszyklen, die dann entstehen, kann sich der Säugling immer wieder neu einbringen und die verschiedensten Kommunikationsmöglichkeiten ausprobieren, neue Handlungsmuster und vor allem seine Sprachfähigkeit entwickeln“ (Ahnert, 2010, S. 8).

2.1.1 Eltern-Kind-Interaktion und Bindung

Oerter und Montada (2008) gehen von einer wechselseitigen Beeinflussung der Eltern-Kind-Interaktion aus. Sie führen hierzu aus: „Das Kind entwickelt sich, insbesondere im ersten Lebensjahr, in der dichten sozialen und emotionalen Interaktion mit seinen Eltern oder anderen betreuenden Personen – und diese entwickeln sich mit ihm“ (Oerter & Montada,

2008, S. 206). Somit nehmen Mütter und Väter in der Beziehung zu ihren Kindern primär die Rolle von Interaktionspartnern ein, was einen entscheidenden Einfluss auf die kindliche Bindungsentwicklung impliziert (Oerter & Montada, 2008). „Durch die Art, wie Eltern auf ihre Kinder eingehen und mit ihnen umgehen, nehmen sie schon früh Einfluss auf die Qualität kindlicher Bindungserfahrungen, in denen reziproke Beziehungsmuster zwischen Elternperson und Kind erkennbar werden“ (Oerter & Montada, 2008, S. 132 f.).

So erstaunt nicht, dass sich die Bindungsforschung, welche bedeutenden Einfluss auf die Interaktionsdiagnostik nahm, der Deskription interpersonellen bzw. interaktiven Verhaltens widmet (Dunitz-Scheer et al., 2003).

Die Entwicklung einer Beziehung zwischen Bezugsperson und Kind wird – wie bereits in Kapitel 2.1 angesprochen – durch aufeinanderfolgende Interaktionssequenzen, welche sich über eine längere Zeitspanne hinweg vollziehen, begünstigt (Dunitz-Scheer et al., 2003). Die Herausbildung einer positiven Bindungsbeziehung mit dem Ziel der Erlangung eines stabilen Sicherheitskonzeptes auf Seiten des Kindes ist grundlegend durch eine feinfühlig, also rasche und adäquate, Beantwortung der kindlichen Signale durch die Bezugsperson bedingt (Ainsworth et al., 1974).

Die Verfügbarkeit der Bindungsperson als weiterer bedeutsamer Aspekt in der Vermittlung des Gefühls von Sicherheit scheint für die Entstehung einer sicheren Bindung zwischen Mutter und Kind relevanter zu sein als für die Herausbildung der Vater-Kind-Bindungsbeziehung (Ahnert, 2010). Vielmehr scheint die väterliche Kompetenz zum feinfühlig herausfordernden Spiel mit dem jungen Kind eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der Vater-Kind-Bindung zu spielen (K. Grossmann et al., 2002). Ausführungen hierzu finden sich in Kapitel 1.4.4 und 3.1.3.2.

2.1.2 Eltern-Kind-Interaktion und kindliche Entwicklung

Trevarthen und Aitken (1994, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2008) gehen davon aus, dass die noch unvollendet ausgebildeten Funktionen des Gehirns eines Säuglings auf die zahlreichen Interaktionen mit Bezugspersonen zwecks weiterer Entwicklung angewiesen sind. Das bereits von Ahnert (2010) beschriebene Grundbedürfnis des Kindes nach sozialer Interaktion schildern auch Grossmann und Grossmann (2008): „Das Gehirn des Neugeborenen ist mindestens ebenso ‚hungrig‘ nach Interaktion wie sein Körper nach Nahrung und Wärme“ (S. 103). So ist es wenig verwunderlich, dass eine Vielzahl von

Entwicklungstheorien die Herausbildung sozialer Beziehungen zu engen Bezugspersonen als primäre Entwicklungsaufgabe der ersten Jahre im Leben des jungen Kindes erachten (Ahnert, 2010).

Darüber hinaus scheint die Art und Weise in welcher die Bezugsperson mit dem Kind interagiert einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung diverser Fähigkeiten und Kompetenzen des Kindes zu haben. Im Zuge des Kapitels 3 werden relevante Merkmale des elterlichen Interaktionsverhaltens, deren Betrachtung zur Beurteilung der Qualität der Bezugsperson-Kind-Interaktion geeignet erscheint, thematisiert sowie deren Einfluss auf diverse Bereiche der kindlichen Entwicklung besprochen.

2.1.3 Störung der Bezugsperson-Kind-Interaktion

Aufgrund des Umstands, dass Kommunikation als multifaktoriell beeinflusst gilt, ist das Funktionieren der Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind nicht vorhersehbar (Dunitz-Scheer et al., 2003). Als Einflussfaktoren spielen nach Grossmann und Grossmann (2008) individuelle Eigenschaften der Bezugsperson, Charakteristika des Kindes sowie kulturelle Einflüsse eine Rolle. Die Autoren führen hinsichtlich der Determinanten des Funktionierens oder Nicht-Funktionierens von Interaktion wie folgt aus: „Störungen können durch mangelndes soziales, psychisches und körperliches Wohlbefinden der Mutter entstehen, durch ungesunde prä- und postnatale Bedingungen für das Kind und auch durch unangemessene kulturelle Vorstellungen“ (S. 103). Die erwähnten kulturell und epochal geprägten Einflüsse umfassen Grossmann und Grossmann (2008) zufolge Vorstellungen hinsichtlich der als adäquat erachteten Umgangsweise mit Kindern:

Das zeigt sich vor allem in der Art, wie man in offiziellen Institutionen mit kleinen Kindern umgeht, also in Krankenhäusern, Krippen, Kindergärten und Heimen. Eltern und Betreuer in Deutschland werden immer noch ermahnt, ihr Kind nicht zu verwöhnen oder zu verzärteln, weil man glaubt, es dadurch „abhängig“ und „schwach“ zu machen und sich einen „Tyrannen“ heranzuziehen. (S. 103)

Solch Hypothesen und Vorstellungen können jedoch durch die Zusammenschau kulturübergreifender internationaler Studienergebnisse nicht belegt werden, welche zu dem Schluss kommen, dass eine gesteigerte Sozialkompetenz aus einer elterlichen Begegnung des Kindes mit Nähe vermittelnder körperlicher Zuwendung sowie aus einem einfühlsamen

Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes resultiert (Gray, 2002, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2008).

2.1.3.1 *Gestörte Eltern-Kind-Interaktion und kindliche Entwicklung*

In ähnlich großem Ausmaß, in welchem sich Studien mit dem Zusammenhang zwischen relevanten Komponenten positiver Bezugsperson-Kind-Interaktionen und diversen Bereichen kindlicher Entwicklung beschäftigten (siehe Kapitel 3), widmete sich eine bedeutende Zahl an Forschungsbemühungen dem Einfluss gestörter Interaktionsmuster auf die Herausbildung sowie Aufrechterhaltung psychischer Auffälligkeiten (Trautmann-Villalba, Laucht & Schmidt, 2003). So konnte wiederholt aufgezeigt werden, dass „negative Emotionalität, restriktive Steuerung und ein wenig supportives und positives Verhalten der Eltern mit externalisierenden Störungen (vermehrtes oppositionelles, aggressives und dissoziales Verhalten) der Kinder einhergehen“ (Trautmann-Villalba et al., 2003, S. 613 f.). Interessanterweise zeigten sich für dysfunktionale Mutter-Kind-Interaktionen bedeutsamere geschilderte Verbindungen als für Vater-Kind-Beziehungsmuster (Rothbaum & Weisz, 1994, zitiert nach Trautmann-Villalba et al., 2003).

Zudem wurden Zusammenhänge zwischen abweisendem, kühlen und wenig unterstützenden elterlichen Verhalten einerseits und internalisierendem Verhalten des Kindes, wie Depression oder Ängstlichkeit, auf der anderen Seite aufgedeckt (Zahn-Waxler, Klimes-Dougan & Slattery, 2000).

Wurden sowohl Väter als auch Mütter in die Analysen einbezogen und wiesen die Mütter eine psychische Erkrankung, wie z.B. Depressionen auf, so kam den Vätern häufig eine abmildernde Funktion zu (Tannenbaum & Forehand, 1994, zitiert nach Seiffge-Krenke, 2001).

Forschungsbemühungen, welche sich speziell der Auswirkung gestörter Vater-Kind-Interaktionen auf die kindliche Entwicklung widmeten, zeigten deutliche väterliche Beiträge zum Symptombild der Kinder auf, wobei stärkere Assoziationen zwischen einer gestörten Vater-Kind-Beziehungsqualität und externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten der Kinder, wie zum Beispiel Straffälligkeit, aggressives und antisoziales Verhalten, nachgewiesen werden konnten. Zu internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten wurden weniger starke Zusammenhänge deutlich (Cummings, Schermerhorn, Keller & Davies, 2008; NICHD Early Child Care Research Network, 2004; Seiffge-Krenke, 2001).

Darüber hinaus konnten Untersuchungen nachweisen, dass eine psychische Erkrankung des Vaters, wie Alkoholsucht, Drogenabhängigkeit, Schizophrenie oder Depression, mit einem gesteigerten Risiko des Kindes einhergeht, selbst eine psychische Erkrankung zu entwickeln (Seiffge-Krenke, 2001).

Zudem scheinen gestörte Eltern-Kind-Beziehungen einen umso größeren Einfluss auf die weitere Entwicklung des Kindes auszuüben, je jünger das Kind zum Zeitpunkt des Auftretens dieser Störungen im Rahmen seines individuellen Entwicklungsverlaufs ist. Besonders das Kleinkindalter ist durch beachtliche entwicklungsabhängige Umgestaltungen der Beziehung zwischen Bezugspersonen und ihren Kindern gekennzeichnet, wodurch auch die Interaktion zwischen Mutter und Kind bzw. Vater und Kind Anpassung an diese sich verändernden Bedingungen erfahren muss. So gewinnt das Kind an motorischer Mobilität, zeigt immer stärker werdende Autonomiebestrebungen, die Fähigkeit, symbolisch zu denken, sowie auch die sprachlichen Kompetenzen nehmen zu. Dadurch wird das Explorationsbedürfnis genährt, die Umgebung kann umfassender erforscht werden. In weiterer Folge muss - neben dem Respekt der kindlichen Individualität - eine Balance zwischen der Förderung der kindlichen Selbständigkeitsbestrebungen und somit der sich kontinuierlich steigenden Fähigkeiten sowie des Aufzeigens von Grenzen durch die Eltern realisiert werden, eine nicht selbstverständliche Aufgabe, welche neben positiven auch weniger effektive Interaktionsmuster entstehen lässt (Ahnert, 2010; Trautmann-Villalba et al., 2003).

Trautmann-Villalba et al. (2003) widmeten sich in einer Längsschnittstudie dem Einfluss gestörter Vater-Kind-Interaktionen im Kleinkindalter auf Verhaltensauffälligkeiten von Kindern zwischen zwei und acht Jahren: Je weniger unterstützende Verhaltensweisen Väter in Interaktion mit ihrem Kind zeigten, desto häufiger wurden Verhaltensprobleme des Kindes zu allen Untersuchungszeitpunkten (im Alter von zwei, vier und acht Jahren) beobachtet. Hinsichtlich der Vorhersagekraft psychischer Auffälligkeiten zeigten sich zudem Geschlechtsunterschiede: Kindliche Auffälligkeiten von Töchtern konnten aus der Qualität des väterlichen Interaktionsverhaltens besser vorhergesagt werden als für Söhne (Trautmann-Villalba et al., 2003).

2.2 Vater-Kind-Interaktion und ihre Charakteristika

Wie bereits in Kapitel 1.4.2 sowie in Kapitel 2.1 näher beschrieben, scheinen Väter wie Mütter mit einer in gleichem Maße ausgeprägten Fähigkeit zur intuitiven Interaktion ausgestattet zu sein, welche ihnen von Beginn ihrer Elternschaft an ermöglicht, feinfühlig auf den Säugling einzugehen und mit diesem zärtlich zu interagieren (Lamb & C. Lewis, 2013). Zudem werden sowohl bei Vätern als auch bei Müttern vergleichbare physiologische Reaktionen auf vom Säugling gezeigte emotionale Signale ausgelöst: So erhöhen sich bei Vätern wie auch Müttern „in Reaktion auf ein schreiendes Kind [...] Herzschlag, Blutdruck und Hauttemperatur, während sie bei einem lächelnden Baby unverändert bleiben“ (Ahnert, 2010, S. 82).

Aus diesen Beobachtungen folgt die Annahme, dass Frauen und Männer in gleichem Maße zum Elterndasein befähigt sind (Ahnert, 2010; Kindler & K. Grossmann, 2004). Die folgenden Ausführungen werden veranschaulichen, dass diese auf beiden Seiten gegebene „Grundausrüstung zur Elternschaft“ sowie eine grundlegend vergleichbar ausgeprägte Feinfühligkeit gegenüber den kindlichen Signalen und Interessen (Notaro & Volling, 1999) nicht zwangsläufig in völlig identen Kommunikations- und Interaktionsweisen mit dem Kind resultieren muss, sondern auch Verhaltenstrends festzustellen sind, welche einander ergänzende Rollen der Eltern für die Entwicklung des Kindes widerspiegeln (Ahnert, 2010; Grossmann & Grossmann, 2008; Seiffge-Krenke, 2001).

Bereits Yogman (1982) weist darauf hin, dass Säuglinge, welche mit Müttern als auch Vätern unterschiedliche eindruckliche Interaktionserfahrungen machen, schon sehr bald eine Differenzierung zwischen Mutter und Vater vornehmen können. In einer Vielzahl von Beobachtungsstudien zeigten sich unterschiedliche Rollenübernahmen (Grossmann & Grossmann, 2008) sowie qualitative Unterschiede im Interaktionsverhalten zwischen Müttern und Vätern im Umgang mit ihren Kindern, und dies bereits von Geburt an (Seiffge-Krenke, 2001). So konnte beispielsweise im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern beobachtet werden, dass Mütter zu vermehrt pflegerischen Handlungsweisen (Seiffge-Krenke, 2001) und einem ausgeprägten Körperkontakt sowie der Ausübung einer emotional beschützenden Funktion (Ahnert, 2010) tendieren. Demgegenüber ist bei Vätern eine andere Qualität des Körperkontaktes zu beobachten, welcher als distanter und aufregender beschrieben wird: „Selbst wenn Väter füttern, tun sie das in einer mehr spielerischen Art und Weise“ (Seiffge-

Krenke, 2001, S. 393). Darüber hinaus imitieren Väter ihre Kinder häufiger, können häufiger beim Schneiden von Grimassen beobachtet werden und wirken bevorzugt visuell und akustisch anregend auf ihr Kind ein (Ahnert, 2010; Parke & Sawin, 1980, zitiert nach Seiffge-Krenke, 2001).

Nach Ahnert (2010) scheinen Väter ihren Kindern vermehrt Möglichkeiten zu bieten, ihrem Explorationsbedürfnis nachzugehen sowie die effektive Befassung mit Wettstreit und Aggression zu fördern. Dieser somit oft durch den Vater vermittelte Bereich ergänzt effektiv die nicht weniger relevante, meist von der Mutter verkörperte Funktion beschützender Zuwendung (Ahnert, 2010).

2.2.1 Die Bedeutung der Spielebene: Väter als Spielpartner

Der Spielebene kommt in der Vater-Kind-Interaktion eine wesentliche Bedeutung zu. Von der mit dem Kind gemeinsam verbrachten Zeit, welche im Vergleich zu Müttern in der Regel deutlich geringer ausfällt, widmen sich Väter zu einem Großteil Spielaktivitäten (Seiffge-Krenke, 2001). So wurde bereits in den Anfängen der Erforschung der Vater-Kind-Beziehung vermutet, dass das väterliche Verhalten im Bereich des gemeinsamen Spiels einen direkten Einfluss auf die Entwicklung des Kindes ausübt (Parke, 1981).

Das väterliche Spielverhalten ist im Vergleich zu jenem von Müttern durch häufigere Überraschungsmomente, unvorhersehbarere Spielverläufe (Ahnert, 2010) und verstärkte Aufmerksamkeitswechsel (Yogman, 1982) gekennzeichnet. So konnten beispielsweise Pecheux und Labrell (1994) beobachten, dass Väter ihre Kleinkinder häufig neckten, indem sie sie auf eine liebevolle Art und Weise im Laufe des Spiels überraschten und ihnen unerwartete Hindernisse entgegenstellten.

Zudem konnte beobachtet werden, dass sogar das Spiel mit Säuglingen von Vätern stürmischer und ungezügelter gestaltet wird als jenes von Müttern (Ahnert, 2010; Kreppner, 2002). Nach King (2002) tendieren Väter „eher zu größerer Heftigkeit, harmonieunterbrechenden, erregungssteigernden, waghalsigeren Spielen mit Säuglingen und Kleinkindern“ (S. 526) im Vergleich zu Müttern, „die eher das Gleichgewicht und die Kontinuitäten zu sichern suchen“ (King, 2002, S. 526).

Ein Beispiel für solch häufig bei Vätern beobachtete „Kamikaze-Spiele“ (Ahnert, 2010, S. 83), gibt Ahnert: „Sie [die Väter] vollführen die waghalsigsten Spielchen mit ihnen [den

Kindern], werfen sie in die Luft und bringen sie mitunter in geradezu bedrohliche Situationen“ (Ahnert, 2010, S. 83). Kontinuierlich wird das Kind vom Vater wieder aufgefangen und somit das Gefühl von Sicherheit vermittelt, wodurch dem Kind ermöglicht wird, die Furcht vor Schnelligkeit und Höhe abzulegen (Ahnert, 2010). Ahnert führt hierzu aus: „Väter erzeugen damit Stimulationszyklen, die rasant und dramatisch sind, weil sie unaufhörliche Wechsel zwischen Ruhe und Aufregung enthalten. Von daher können Kinder von ihren Vätern Verhaltensweisen lernen, die sie nur bei ihren Vätern finden“ (Ahnert, 2010, S. 83).

Die bereits von Ahnert (2010) als Beispiel geschilderte Heranführung an Schnelligkeit und Höhe repräsentiert die Rolle des Vaters als Bindeglied zu Aspekten der umgebenden Welt, die ohne die Aufsicht oder Hilfestellung des beschützenden Vaters eine zu große Bedrohung für das Kind darstellen würden (Grossmann & Grossmann, 2008).

Das körperlich anregende Spiel stellt somit ein wesentliches Kennzeichen der Interaktion zwischen Vater und Kind dar. Aufgrund des Umstands, dass diese Form des Spiels stärkere und positivere Reaktionen seitens des Kleinkindes auslöst, scheinen Kinder – haben sie die Wahlmöglichkeit - häufig ihren Vater als Spielpartner zu bevorzugen (Lamb & C. Lewis, 2013).

Auch im Zuge des Vorschulalters sowie im Laufe der ersten Jahre nach Schuleintritt zeigen Väter eine Präferenz für ausgeprägte physische Anregung ihrer Kinder im Rahmen körperlicher Spielaktivitäten (Kindler & K. Grossmann, 2004), jedoch geringer ausgeprägt als in den Jahren zuvor, da stürmisches körperbetontes Spiel an Bedeutung zu verlieren scheint, je älter das Kind wird (Lamb & C. Lewis, 2010). Das Vater-Kind-Spiel zeichnet sich weiters vornehmlich durch die Gleichheit der Spielpartner bzw. in Balance befindliche Machtstrukturen aus (Seiffge-Krenke, 2001). Demgegenüber legen Mütter auch in diesem Alter des Kindes eher den Fokus auf pflegerisches Verhalten (Collins & Russell, 1991, zitiert nach Seiffge-Krenke, 2001).

Die väterliche Schwerpunktsetzung auf körperbetonte Spielaktivitäten unterstreicht die Bedeutung der Väter für die körperliche Entwicklung ihrer Kinder (Seiffge-Krenke, 2001). Darüber hinaus berichten Parke et al. (2002) von Zusammenhängen zwischen stark körperbetonten Spielen mit dem Vater, wie z.B. gemeinsames Herumtoben, und der sozialen Kompetenz des Kindes in Interaktion mit seinen Peers. Förderlich scheinen hierfür die im Rahmen des väterlichen Spiels erfahrenen intensiven Emotionen und die erlebte Dynamik des

Vater-Kind-Spiels, auf deren Basis eine Verbesserung der emotionalen Selbstregulation und Verständigung möglich wird (Parke et al., 2002).

Zudem konnte, wie bereits in Kapitel 1.4.4 beschrieben, im Rahmen der Bielefelder Längsschnittstudie eine Beeinflussung der sozialen Kompetenz in Freundschaftsbeziehungen im Alter von 16 Jahren (Grossmann & Grossmann, 2008) sowie der Qualität der Partnerschaftsrepräsentationen im Alter von 22 Jahren (K. E. Grossmann et al., 2002) durch eine ausgeprägte väterliche Spielfeinfühligkeit im Spiel mit dem Kleinkind nachgewiesen werden. Somit wurde auch hier die Bedeutung des väterlichen Verhaltens auf Spielebene hervorgehoben. Auch die Art der Lösung emotional belastender Problemsituationen bei Kindern im Alter von zehn und 16 Jahren scheint durch die väterliche feinfühligkeitsunterstützung und Herausforderung im gemeinsamen Spiel beeinflusst zu werden (Zimmermann & K. E. Grossmann, 1997) – ebenfalls ein Ergebnis der Bielefelder Längsschnittstudie.

2.2.2 Väter als Herausforderer kindlicher Kompetenzen

Wie bereits in Kapitel 1.4.4 ausgeführt, scheinen Mütter durch die sie auszeichnende Verkörperung einer sicheren Basis in bedrohlichen Situationen zur Emotionsregulation des Kindes beizutragen, während Väter eher die Rolle der Herausforderer kindlicher Kompetenzen im Rahmen der kindlichen Exploration übernehmen (Grossmann & Grossmann, 2008), „indem sie mehr von ihren Kindern in den Bereichen Selbstregulation, Exploration, Kommunikation, Verhaltenskontrolle und Selbständigkeit verlangen“ (Kindler et al., 2002). Nach Ahnert (2010) trägt die Unterstützung des Explorationsverhaltens dazu bei, dass Kinder lernen, „mit den Anforderungen der Umwelt später eigenständig zurechtzukommen“ (S. 83).

Die Herausforderung kindlicher Kompetenzen sowie die Unterstützung der kindlichen Exploration äußern sich unter anderem darin, dass Väter ihren Kindern häufiger eigenständige Entscheidungen abverlangen (Baumrind, 1982, zitiert nach Kindler et al., 2002) und diese öfter darin bestärken, sich an Neues heranzuwagen, wofür das kindliche Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten ohne die väterliche Unterstützung zu gering gewesen wäre (Grossmann & Grossmann, 2008). Sie muten ihnen somit von früh an mehr zu und scheinen im Kontext des Heranführens an neue, bisweilen unbekannte Situationen bevorzugt die Rolle des

Lehrenden und Mentors einzunehmen, mit dem Ziel der Übermittlung der eigenen Fertigkeiten und Wissens an ihr Kind (Ahnert, 2010).

Zudem zeigten sich Unterschiede zwischen Vätern und Müttern hinsichtlich des Umgangs mit geringfügigen Risiken. Fagot, Kronsberg und MacGregor (1985, zitiert nach Kindler et al., 2002) konnten im Rahmen einer Studie zeigen, dass Väter schwach ausgeprägte Gefährdungen für das Kind eher akzeptierten ohne einzuschreiten. Somit tragen sie verstärkt zur Herausforderung des kindlichen Selbstvertrauens bei (Kindler & K. Grossmann, 2004). Ahnert illustriert dies an einem Beispiel: „Sie heben beispielsweise ein Kind wieder auf ein Dreirad, nachdem es gestürzt ist, und zeigen ihm, wie man konstruktiv mit Misserfolgen und Stress umgeht (Ahnert, 2010, S. 83). Daraus folgt die Vermittlung eines kompetenten Umgangs mit Misserfolgen und Frustrationen, was zudem mit einer Unterstützung der Anstrengungsbereitschaft in Lernsituationen einherzugehen scheint (Ahnert, 2010). Väter charakterisieren sich somit über sämtliche Altersstufen des Kindes hinweg stark durch Verhaltensweisen, die die kindliche Autonomie und Individuation fördern, „während Mütter ihre Kinder noch relativ lange als abhängig und hilfsbedürftig ansehen“ (Seiffge-Krenke, 2001, S. 394).

2.2.3 Flexibilität elterlicher Rollen und Funktionen

Aus der bisher geschilderten Charakterisierung mütterlicher und väterlicher Verhaltensweisen und Rollen, welcher einander, der Bindungstheorie zufolge, hinsichtlich der kindlichen Entwicklung optimalerweise ergänzen sollten (Grossmann & Grossmann, 2008), darf jedoch nicht der irrtümliche Schluss gezogen werden, Väter seien nicht in der Lage, mütterliche Funktionen zu erfüllen - und umgekehrt. Bereits Pedersen (1980, zitiert nach Kreppner, 2002), welcher eine Zusammenschau sämtlicher Studien der beginnenden Väterforschung lieferte, hebt die Ähnlichkeiten zwischen Müttern und Vätern in Interaktion mit ihren Kindern gegenüber den beobachtbaren Unterschieden hervor. Auch C. Lewis und Lamb (2003) sowie Lamb und C. Lewis (2013) betonen in diesem Zusammenhang, dass die aufgezeigten Unterschiede im elterlichen Verhalten nicht groß seien und aufgrund des Zuwachses väterlichen Engagements im Bereich der kindlichen Pflege eher abzunehmen scheinen.

Solche Ergebnisse verwundern angesichts einer eingangs zum Kapitel 2.2 angedeuteten, sowohl bei Vätern als auch Müttern vergleichbar vorhandenen „Grundausstattung zur Elternschaft“ nicht. Seiffge-Krenke (2001) resümiert treffend: „Die Frage ist also nicht, ob

Väter fähig sind, zu agieren wie Mütter, sondern welchen besonderen, distinktiven Beitrag sie für die Entwicklung ihrer Kinder leisten“ (S. 393).

2.3 Zusammenfassung Eltern-Kind-Interaktion

Säuglinge zeigen von Geburt an eine starke Offenheit für soziale Interaktion. Dieses fundamentale Bedürfnis kindlicher Entwicklung drückt der Säugling vorrangig gegenüber seinen primären Bezugspersonen aus, welche die kindlichen Bedürfnisse durch intuitiv gesteuertes elterliches Interaktionsverhalten zu befriedigen suchen. Die Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind ist durch einen Austausch und ein Aufeinandereinfließen sämtlicher sprachlicher und nicht sprachlicher Mitteilungen charakterisiert. Erfährt das Kind kontinuierlich eine feinfühlig Beantwortung der gesendeten Signale, trägt dies zu qualitätsvollen Bindungserfahrungen bei, wodurch die Herausbildung einer positiven Bindungsbeziehung gefördert wird. Darüber hinaus beeinflusst die Qualität der Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind diverse kindliche Entwicklungsbereiche.

Aufgrund einer multifaktoriellen Beeinflussung der Eltern-Kind-Interaktion durch Charakteristika der Bezugsperson, des Kindes sowie durch kulturelle Bedingungen ist die Interaktion jedoch auch störungsanfällig. Gestörte Eltern-Kind-Interaktionen, welche umso einflussreicher für die kindliche Entwicklung sind, je jünger das Kind zum Zeitpunkt der auftretenden Störung ist, können zu externalisierenden sowie internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten des Kindes führen. Störungen der Mutter-Kind-Interaktion scheinen einen stärkeren Einfluss auf die psychische Gesundheit des Kindes auszuüben als gestörte Vater-Kind-Interaktionen. Eine Störung der Vater-Kind-Beziehungsqualität geht ihrerseits öfter mit externalisierendem als mit internalisierendem Verhalten des Kindes einher.

Neben einer bei Müttern wie Vätern gleichsam vorliegenden intuitiven Kompetenz zu einem feinfühligem Umgang mit ihrem jungen Kind, scheinen Väter und Mütter einander ergänzende Interaktionsstile auszuzeichnen. Während Mütter in Interaktion mit ihrem Kind eher pflegerisch und emotional beschützend fungieren, interagieren Väter - bevorzugt im Rahmen gemeinsamer Spielaktivitäten - stimulierender und körperlich anregender, unter gleichzeitiger Vermittlung von Sicherheit. Sie necken ihr Kind gerne und bringen häufig unerwartete Überraschungsmomente in den Spielverlauf ein. Durch eine Unterstützung und Herausforderung der kindlichen Kompetenzen, sowie durch Motivation des Kindes, sich an

neue Situationen heranzuwagen, regen sie das kindliche Explorationsbedürfnis an und fördern somit die kindliche Selbstständigkeit. Das Vater-Kind-Spiel zeichnet sich dabei vorwiegend durch eine ausgewogene Machtverteilung aus. Die Qualität des Vater-Kind-Spiels, insbesondere die väterliche Kompetenz zur feinfühligten Herausforderung des Kindes, scheint einen bedeutsamen Einfluss auf die sozioemotionale Entwicklung des Kindes bis ins frühe Erwachsenenalter hinein auszuüben.

Trotz der genannten Verhaltenstrends scheinen die Ähnlichkeiten zwischen Vätern und Müttern doch zu überwiegen. Die zu beobachtenden Unterschiede im Interaktionsverhalten kennzeichnen sich zudem eher durch eine Abnahme infolge eines wachsenden väterlichen Engagements hinsichtlich pflegerischer Aufgaben.

3 Wichtige Aspekte der Bezugsperson-Kind-Interaktion:

Feinfühligkeit, Rückmeldung und Verhalten in Joint Attention-Episoden

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte widmete sich eine Vielzahl an Forschungsbemühungen einer umfassenden Untersuchung von Eltern-Kind-Interaktionen (Hirschmann et al., 2011). Daraus resultierend häuften sich Belege dafür, dass die Interaktionsqualität zwischen Bezugsperson und Kind verschiedene Entwicklungsbereiche des Kindes, wie z.B. kognitive, sprachliche oder soziale Fähigkeiten, maßgeblich zu beeinflussen vermag. Eine Zusammenschau einiger hierzu nennenswerter Forschungsbemühungen liefern Hirschmann et al. (2011).

Speziell für Vater-Kind-Interaktionen konnten Zusammenhänge zwischen der väterlichen Interaktionsqualität und der kognitiven Entwicklung (Shannon et al., 2002), der sprachlichen Entwicklung (Tamis-LeMonda et al., 2004), kindlichen Lese- und Rechenkompetenzen (NICHD Early Child Care Research Network, 2008) sowie der sozioemotionalen Entwicklung (Dumont & Paquette, 2013) aufgezeigt werden.

Aufgrund der nachgewiesenen Zusammenhänge stellt sich die Frage nach den speziellen Komponenten elterlichen Verhaltens, welche einen derartigen Einfluss auf vielfältige Bereiche der kindlichen Entwicklung ausüben könnten (Hirschmann et al., 2011). Dieser Frage ging Aigner (2004) nach, deren Diplomarbeitsstudie die Konstruktion eines Video-Beobachtungsinstruments zur Erfassung der Interaktionsqualität zwischen (Pflege-) Müttern und deren Kindern zum Ziel hatte. Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie zufolge erwiesen sich drei Konzepte als für die Beurteilung der Interaktionsqualität zwischen Bezugsperson und Kind bedeutend: Die elterliche Feinfühligkeit, die Rückmeldung der Bezugsperson an das Kind sowie das elterliche Verhalten im Rahmen von Joint Attention-Episoden (Aigner, 2004; Aigner et al., 2006).

Die folgenden Abschnitte widmen sich einer eingehenden Darstellung der drei Konstrukte. Darüber hinaus wird ein Vergleich mütterlichen und väterlichen Verhaltens hinsichtlich der jeweiligen Merkmale anhand einer Zusammenschau hierzu durchgeführter Forschungsbemühungen ermöglicht.

3.1 Feinfühligkeit

Im Zuge des Kapitels 1.1 wurde bereits näher auf die Grundzüge der Bindungstheorie und -forschung eingegangen, im Rahmen derer das von Ainsworth et al. (1974) postulierte Konstrukt der Feinfühligkeit einen bedeutsamen Stellenwert einnimmt.

Unter Feinfühligkeit versteht man „die Fähigkeit einer Bezugsperson, in konsistenter Weise die Signale ihres Kindes wahrzunehmen und richtig zu interpretieren sowie angemessen und prompt darauf zu reagieren“ (Lohaus et al., 2004, S. 154). Gegenüber den Signalen des Kindes feinfühlig zu handeln verlangt von der Bezugsperson eine ausgeprägte geistige Anpassungsfähigkeit sowie die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen (K. E. Grossmann, 2004).

Die Bindungstheorie geht davon aus, dass die Feinfühligkeit als wesentlicher Bestandteil des Fürsorgesystems der Bezugsperson diese zur Befriedigung des vom Bindungssystem des Kindes (beide Verhaltenssysteme siehe Kapitel 1.1) ausgedrückten kindlichen Bedürfnisses nach Nähe und Schutz befähigt und in engem Zusammenhang mit der Bindungssicherheit des Kindes steht (Lohaus et al., 2004).

Konstant feinfühliges Eingehen auf die kindlichen Bedürfnisse und die damit verbundene Signalisierung von Verlässlichkeit der Bezugsperson und Stabilität des Interaktionsgefüges (Ahnert, 2004) fördert ein gutes Gleichgewicht zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten des Kindes (K. E. Grossmann, 2004; Schölmerich & Lengning, 2004). Nur wenn das Kind auf die verlässliche feinfühlige Reaktion der Bezugsperson vertrauen und in Situationen empfundener Bedrohung mit der schutzgebenden Funktion der Bezugsperson rechnen kann, ist eine ungestörte Exploration der Umgebung und somit Lernen möglich. Das kindliche Explorationsverhalten wird als Grundlage für Lernen angesehen (Klann-Delius, 2004), wodurch die Feinfühligkeit der Bezugsperson mit der kindlichen Bindungsqualität sowie diversen Entwicklungsbereichen verbunden scheint.

Die Bindungstheorie hebt die Mutter als zentrale Bindungsperson hervor, räumt jedoch die Möglichkeit anderer fürsorglicher Bindungspersonen, wie z.B. Pflege- oder Adoptivmütter sowie Väter oder Großeltern, ein (Ahnert, 2004; K. E. Grossmann, 2004). Bereits Bowlby (1969, zitiert nach K. E. Grossmann, 2004) nahm vom psychoanalytisch geprägten Monotropieprinzip Abstand, das postulierte, jungen Kindern wäre es nur möglich, zu einer einzigen Bindungsperson, vorrangig der Mutter, eine intensive Bindung aufzubauen (K. E. Grossmann, 2004). Als zentrale Bedingung für den Aufbau einer sicheren Bindung sah

Bowlby in jedem Fall eine beständige feinfühligkeitsfördernde Fürsorge von Seiten der betreffenden Bezugsperson an (Ahnert, 2004).

Nichtsdestotrotz widmete sich die Bindungsforschung - aufgrund der intensiven, einen Großteil der Tageszeit einnehmenden Interaktionen zwischen Mutter und Säugling – bisher größtenteils der Mutter-Kind-Bindung, deren Determinanten sowie Einflüssen auf die weitere Entwicklung des Kindes (K. E. Grossmann, 2004).

Die Fokussierung auf die Mutter-Kind-Bindung brachte mit sich, dass Instrumente zur Ermittlung „elterlicher Einflüsse auf die Bindungsentwicklung ausschließlich anhand von Mutter-Kind-Stichproben“ (K. E. Grossmann, 2004, S. 37) konstruiert wurden, wie beispielsweise die von Ainsworth et al. (1974) entwickelte neunstufige Ratingskala zwecks Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit im Rahmen von Beobachtungssituationen. Eine ausführliche Darstellung dieser Skala findet sich in Aigner (2004).

Auch im Rahmen von Forschungsbemühungen zur väterlichen Feinfühligkeit und Vater-Kind-Bindung kommen überwiegend Instrumente zum Einsatz, die aufgrund von Beobachtungen mütterlichen Verhaltens konzipiert wurden (Kindler et al., 2002). Dabei wurde meist angenommen, der Vater-Kind-Bindung lägen dieselben Entstehungsprozesse zugrunde wie der Mutter-Kind-Bindung (K. Grossmann et al., 2002). Auf mögliche interaktive Spezifika väterlichen Verhaltens in Interaktion mit dem Kind (siehe Kap. 1.4.4) wurde dabei nicht hinreichend Bezug genommen (Kindler et al., 2002). Erste Hinweise darauf, dass „diese Verfahren aber weniger geeignet [sein könnten], bindungsrelevante Aspekte von Vater-Kind-Interaktionen zu erheben“ (Kindler et al., 2002, S. 709) gaben Studienergebnisse, welche, wie Kapitel 3.1.2 zeigen wird, zu einer Differenzierung des Feinfühligkeitskonzeptes beigetragen haben.

Im Zuge des nächsten Kapitels soll jedoch zunächst eine Darstellung von Forschungsergebnissen zum Vergleich der von Müttern und Vätern gezeigten Feinfühligkeit in Interaktion mit ihrem Kind erfolgen. Die Reihenfolge der besprochenen Forschungsbemühungen orientiert sich an dem Alter der in Interaktion mit ihren Eltern untersuchten Kinder.

3.1.1 Forschungsergebnisse zum Vergleich mütterlicher und väterlicher Feinfühligkeit

Bereits in Kapitel 1.4.2 wurde beschrieben, dass Väter in mit Müttern vergleichbarem Ausmaß über eine früh verfügbare und vermutlich biologisch bedingte (Kindler & K. Grossmann, 2004) „intuitive“ interaktive Kompetenz“ (Papoušek & Papoušek, 2002, zitiert nach Kindler & K. Grossmann, 2004, S. 246) zu verfügen scheinen, welche ihnen von der Geburt ihres Kindes an eine Grundlage für feinfühliges und zärtliches Interagieren mit ihrem Neugeborenen bietet (Lamb & C. Lewis, 2013).

Auch weiter zurückliegende Forschungsbemühungen berichten von, mit jenen von Müttern vergleichbaren feinfühligsten Reaktionen der Väter gegenüber den Signalen der Säuglinge und Kleinkinder (Wenzel, 1987, zitiert nach Nickel, 2002), so auch im Zuge fürsorglicher Handlungen, wie dem Füttern des Säuglings durch den Vater (Parke & Sawin, 1980, zitiert nach Nickel, 2002).

Braungart-Rieker, Garwood, Powers und Notaro (1998) berichten über vergleichbare Ausprägungen elterlicher Feinfühligkeit gegenüber ihrem vier Monate alten Säugling im Zuge des Still-Face-Paradigmas.

Wurden Mütter und Väter gebeten einen Fragebogen auszufüllen, während sich ihr einjähriges Kleinkind im selben Raum befand, konnten gleich hoch ausgeprägte Levels feinfühligsten Eingehens gegenüber dem Kind beobachtet werden (Notaro & Volling, 1999).

Crawley und Sherrod (1984) beobachteten Mütter sowie Väter im Spiel mit ihren 7, 10 und 13 Monate alten Kindern. Sowohl Mütter als auch Väter waren gleichsam dazu fähig, ihr Spielverhalten dem kindlichen Entwicklungsstand sowie den sich über die Zeit ändernden Interessen ihres Kindes feinfühlig anzupassen.

Die für Mütter wie Väter somit vergleichbar zu bestehen scheinende Disposition, feinfühlig zu handeln, manifestiert sich auch in der verbalen Kommunikation mit dem Kind. So konnte gezeigt werden, dass Mütter wie Väter ihr Sprechen sowie ihren Gesang in gleichem Ausmaß an den kindlichen Entwicklungsstand anpassten, indem sie Geschwindigkeit und Komplexität den kindlichen Kompetenzen entsprechend verringerten und deren Verständlichkeit zudem durch das Wiederholen des Gesprochenen erhöhten (Lamb & C. Lewis, 2013; Rowe, Coker & Pan, 2004; Warren-Leubecker & Bohannon, 1984). Zudem konnten Kokkinaki und Kugiumutzakis (2000) sowohl bei Müttern als auch bei Vätern vergleichbare Tendenzen nachweisen, die Vokalisationen ihrer Säuglinge zu imitieren.

In einer von Tamis-LeMonda et al. (2004) durchgeführten Längsschnittstudie, im Rahmen derer Kinder im Alter von 24 und 36 Monaten im Spiel mit ihren Müttern und Vätern beobachtet wurden, zeigten sich zu keinem der beiden Zeitpunkte signifikante Unterschiede in der Feinfühligkeit von Müttern und Vätern. Darüber hinaus erwiesen sich Mütter und Väter gleichermaßen dem Kind gegenüber positiv eingestellt und regten die kindlichen Aktivitäten in gleichem Ausmaß an.

Volling, McElwain, Notaro und Herrera (2002) untersuchten das Interaktionsverhalten von Müttern und Vätern im Spiel mit ihren 12 Monate alten Kindern. Dabei erfolgte im Speziellen die Erfassung der emotionalen Verfügbarkeit (Emotional Availability) des Elternteils, welche die Konstrukte Feinfühligkeit und Unaufdringlichkeit umfasste. Mütter erwiesen sich in dieser Studie als stärker emotional verfügbar als Väter.

Auch John, Halliburton und Humphrey (2013) verglichen die mütterliche und väterliche emotionale Verfügbarkeit, erfasst durch Spielinteraktionen zwischen der Bezugsperson und dem Kind im Alter von zwei bis viereinhalb Jahren. Im Gegensatz zu der von Volling et al. (2002) stammenden Studie fanden sich hier keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in der Subskala Feinfühligkeit. Jedoch konnten qualitativ unterschiedliche Verhaltensstile bei Müttern und Vätern beobachtet werden: Das mütterliche Interaktionsverhalten kennzeichnete sich durch eine hohe Empathiefähigkeit im Gespräch mit dem Kind, die verstärkte Tendenz, das kindliche Spiel zu strukturieren sowie das kindliche Verhalten vermehrt zu lenken. Das väterliche Spielverhalten charakterisierte sich durch einen hohen Anteil an körperbetontem Spiel, ließ sich mehr von den kindlichen Spielinitiativen leiten und zeichnete sich durch häufiges Ermutigen des Kindes, gepaart mit der Tendenz, die kindlichen Kompetenzen herauszufordern, aus.

C. Lewis und Lamb (2003) weisen, passend zu den Ergebnissen von John et al. (2013), auf keine großen Unterschiede in der Feinfühligkeit von Müttern und Vätern, jedoch auf Unterschiede hinsichtlich der Spiel- und Kommunikationsstile hin.

So scheinen Mütter wie Väter gegenüber ihren Kindern vergleichbar feinfühlig zu sein, erzielen dies jedoch möglicherweise auf unterschiedlichem Wege (John et al., 2013).

Im folgenden Kapitel soll dieser Ansatz anhand der Thematisierung unterschiedlicher Komponenten des Feinfühligkeitskonzeptes, von welchen eine eher für mütterliches, die andere eher für väterliches Interaktionsverhalten charakteristisch zu sein scheint, aufgegriffen

werden. Eingeleitet werden die hierzu formulierten Ansätze durch relevante Ergebnisse der Bindungsforschung, durch die eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik initiiert wurde.

3.1.2 Differenzierung unterschiedlicher Komponenten von Feinfühligkeit: Gewährende Feinfühligkeit und feinfühligkeitsfördernde Herausforderung

Im Zuge des Kapitels 1.4.4 wurde bereits die Relevanz einer Betrachtung relevanter interaktiver Spezifika der Vater-Kind-Beziehung zum besseren Verständnis der Herausbildung der Vater-Kind-Bindungsbeziehung hervorgehoben. Dieser Abschnitt soll dazu genutzt werden, die wichtigsten Schlussfolgerungen aufgrund ihrer thematischen Bedeutsamkeit für das Kapitel 3.1 Feinfühligkeit noch einmal in komprimierter Form darzustellen:

In Untersuchungen zur Bedeutung elterlicher Feinfühligkeit für die Bindungsqualität zwischen Bezugsperson und Kind – letztere erfasst im Rahmen der Fremden Situation (Ainsworth et al., 1978) - zeigte sich häufig, im Gegensatz zu Mutter-Kind-Dyaden, eine mangelnde Vorhersagekraft der väterlichen feinfühligkeitsfördernden Fürsorge für die Bindungsqualität einjähriger Kinder zu ihren Vätern (Belsky, 1999, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2008).

Grossmann und Grossmann (2008) sehen dieses Ergebnis in der Spezifität der Interaktionserfahrungen zwischen jungen Kindern und ihren Vätern begründet, welche sich vorwiegend im spielerischen Kontext und weniger im Rahmen versorgender Tätigkeiten ereignen würden (siehe Kapitel 2.2). Die Autoren vermuten eine daraus resultierende mangelhafte Validität der Fremden Situation zur Erfassung der Vater-Kind-Bindungsbeziehung, da sich dieses Untersuchungsinstrument auf das Bild der fürsorglich feinfühligkeitsfördernden, als Sicherheitsbasis und sicherer Hafen fungierenden Mutter stütze.

Beobachtungen von Vater-Kind-Interaktionen legen für Grossmann und Grossmann (2008) vielmehr den Schluss nahe, dass bei Vätern die im spielerischen Kontext stark zu beobachtende Herausforderung der kindlichen Exploration (siehe hierzu auch Kapitel 2.2.2) in die Beurteilung der väterlichen Feinfühligkeit miteinfließen sollte: Ein feinfühlig agierender Vater zeichne sich den Autoren zufolge im Gegensatz zum mütterlich feinfühligkeitsfördernden Verhalten und der damit vorwiegend verbundenen Verkörperung des sicheren Hafens in

beängstigenden Situationen verstärkt durch die feinfühligkeitsunterstützung und Herausforderung im Rahmen der kindlichen Exploration aus, ein Verhalten, das sich im Rahmen des für Vater-Kind-Interaktionen eher untypischen Aufbaus der Fremden Situation nicht manifestieren könne (Grossmann & Grossmann, 2008).

Diese Vermutung sieht sich durch Analysen der Daten der Bielefelder Längsschnittstichprobe bestärkt, deren Ergebnisse bereits im Zuge des Kapitels 1.4.4 skizziert wurden und auf welche in Kapitel 3.1.3.2 noch ausführlicher eingegangen werden soll. So erscheint zwecks Beschreibung der väterlichen Feinfühligkeit eine Differenzierung unterschiedlicher Komponenten des Feinfühligkeitskonzeptes in eine eher für das mütterliche Verhalten charakteristische *gewährende Feinfühligkeit* sowie eine im väterlichen Verhalten verstärkt aber nicht ausschließlich zu beobachtende Komponente der *feinfühligkeitsunterstützenden Herausforderung* im Rahmen der kindlichen Exploration sinnvoll (Kindler et al., 2002).

Aus einer Integration beider Komponenten resultiert schließlich das Konzept der „väterlichen Vermittlungsgüte“ (Kindler et al., 2002, S. 713) bzw. „Spielfeinfühligkeit“ (Grossmann & Grossmann, 2008, S. 225), welche den spezifischen Merkmalen von Vater-Kind-Interaktionen besser gerecht werde (Grossmann & Grossmann, 2008). Nach Kindler et al. (2002) charakterisiert sich eine hohe väterliche Vermittlungsgüte durch ein ausgeglichenes Verhältnis von gewährender Feinfühligkeit und feinfühligkeitsunterstützender Herausforderung im Spiel mit dem Kind.

3.1.2.1 Kennzeichen väterlicher Spielfeinfühligkeit

In Kapitel 1.4.4, im Rahmen dessen die interaktiven Spezifika der Vater-Kind-Bindungsbeziehung erstmals hervorgehoben wurden, erfolgte bereits eine Ausführung zweier Beispiele für eine hohe Spielfeinfühligkeit des Vaters in Interaktion mit seinem zwei- sowie sechsjährigen Kind (Kindler et al., 2002). Dieser Abschnitt soll nun Raum für eine detailliertere Beschreibung der besonderen Kennzeichen väterlicher Spielfeinfühligkeit geben.

Grossmann und Grossmann (2008) nennen zunächst als grundlegendes Charakteristikum „einer feinfühligkeitsunterstützenden, herausfordernden Unterstützung der kindlichen Aktivitäten im gemeinsamen Spiel“ (S. 210) ein feinfühliges Handeln, welches impliziert, dass jegliche kindlichen Bemerkungen als Mitteilung aufgefasst, korrekt gedeutet und adäquat sowie rasch beantwortet werden.

Darüber hinaus zeichne sich die Spielfeinfühligkeit durch eine „feinfühlig Unterstützung der Neugier, der Erkundungen und der Tüchtigkeit des Kindes durch Schaffung einer angemessenen Struktur, durch positive, wertschätzende Interaktionen und angemessene Herausforderungen, sowie ohne unerbetene Einmischungen und Vorschriften“ (Grossmann & Grossmann, 2008, S. 210) aus.

Eine hohe Spielfeinfühligkeit charakterisiere sich nach K. Grossmann et al. (2002) vor allem dadurch, das Kind feinfühlig zu einem reiferen Spiel herauszufordern. Der spielfeinfühlig Vater kennzeichne sich zudem durch seinen Willen zur Kooperation, die Fähigkeit, beim Erklären der funktionellen Eigenschaften des Spielmaterials den kindlichen Blickwinkel einnehmen zu können sowie den kindlichen kognitiven Entwicklungsstand zu berücksichtigen, das Kind zu motivieren sowie Vorschläge einzubringen, welche mit großer Wahrscheinlichkeit die Zustimmung des Kindes erfahren (K. Grossmann et al., 2002).

Im Gegensatz dazu charakterisieren sich Väter mit einer geringen Spielfeinfühligkeit durch eine mangelhaft ausgeprägte Kooperationsfähigkeit sowie durch das Ignorieren des kindlichen Wunsches nach Unterstützung. Sie zeigen in der Interaktion mit dem Kind aufdringliche, strafende Verhaltensweisen oder richten an das Kind in einer wenig feinfühlig sowie drängenden Art und Weise Leistungsansprüche (K. Grossmann et al., 2002).

Darüber hinaus wurde speziell die Art und Weise analysiert, mit welcher die als hoch spielfeinfühlig beurteilten Väter der Bielefelder Längsschnittstichprobe ihre Kinder im Spiel herausforderten (Kindler, 2002). So kennzeichnete sich eine hohe Spielfeinfühligkeit des Vaters durch seltene Unterbrechungen der kindlichen Handlungen, durch verlässliche Reaktionen auf alle kindlichen Signale, sowie durch eine stärkere Kompetenz, den Spielfortgang und die formulierten Anleitungen den kindlichen Kompetenzen entsprechend zu konzipieren. Die genannten Handlungsweisen galten somit als die kindliche Exploration fördernd (Kindler, 2002).

Auch die kindlichen Reaktionen auf die vom Vater gestellten Herausforderungen wurden einer Analyse unterzogen (Huber, 1997, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2008). Väterliche Spielfeinfühligkeit blieb im Rahmen der Spielsituation nicht unbeantwortet seitens des Kindes. Der Fähigkeit des Vaters, sein Kind im gemeinsamen Spiel feinfühlig herauszufordern, begegneten die Kinder höchst kooperativ. So konnte beobachtet werden, dass Kinder verlässlicher auf ihren feinfühlig herausfordernden Vater reagierten, sich mit

größerer Hingabe vom Vater etwas beibringen ließen und sich seltener über dessen Anleitungen hinweg setzten (Huber, 1997, zitiert nach Grossmann & Grossmann, 2008).

Grossmann und Grossmann (2008) erachten das kindliche Empfinden eines dem eigenen Handeln zugeschriebenen erfolgreichen Resultats als günstigsten Indikator für die Adäquatheit der väterlichen Spielinteraktionen:

Ein mittleres Ausmaß an anleitender Gestaltung der Tätigkeiten des Kindes [...] war offensichtlich optimal, damit das Kind Erfolge seines Tuns erlebte. So entwickelte sich die Befriedigung oder Freude des Kindes, es „allein“ geschafft zu haben, zum wesentlichsten Merkmal für eine feinfühlig und behutsame Anweisung mit angemessener Hilfestellung. Wenn ein Kind sich den Erfolg selbst zuschrieb, indem es z.B. stolz sein Werk präsentierte, im Sinne von „das hab *ich* gemacht“, unabhängig davon, wieviel der Vater tatsächlich dazu beigetragen hatte, dann sprach dies für eine hohe Spielfeinfühligkeit des Vaters. (S. 226 f.)

3.1.3 *Väterliche Feinfühligkeit und Bindung*

Die Forschungsbemühungen zur Assoziation zwischen väterlicher Feinfühligkeit und Bindung sind abhängig von der Definition des Konzeptes elterlicher Feinfühligkeit in inhaltlich zwei Gruppen zu unterteilen. Infolgedessen werden im Zuge eines ersten Subkapitels jene Forschungsbemühungen beschrieben, welche sich der Untersuchung der väterlichen Feinfühligkeit - verstanden als feinfühliges Fürsorge, wie sie meist für die mütterliche Feinfühligkeit (siehe Ainsworth et al., 1974) konzipiert ist - und ihrer Verbindung zur Vater-Kind-Bindungsbeziehung widmeten. In einem nachfolgenden Unterkapitel werden Untersuchungen thematisiert, im Rahmen derer die väterliche Spielfeinfühligkeit (Grossmann & Grossmann, 2008) im Fokus der Betrachtungen stand.

3.1.3.1 *Väterliche feinfühliges Fürsorge und Bindung*

Zahlreiche Forschungsbemühungen zur Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind unterstrichen oftmals die Bedeutung früher mütterlicher Feinfühligkeit für die Herausbildung der Qualität der Mutter-Kind-Bindung (De Wolff & Van IJzendoorn, 1997).

Auch die Väterforschung widmete sich, vornehmlich der Untersuchung der väterlichen feinfühligten Fürsorge als - wie auch für Vater-Kind-Beziehungen vielfach vermutet - relevanten Faktor für die Herausbildung einer positiven Bindungsqualität zwischen Vater und Kind (Lamb, 2002; Lamb & C. Lewis, 2013). Dabei wurde die väterliche Feinfühligkeit meist durch Interaktionen im Rahmen von Spielsituationen erfasst. Jedoch brachten hierzu durchgeführte Studien uneinheitliche und vorwiegend nicht signifikante Ergebnisse zur Verbindung zwischen väterlicher Feinfühligkeit im ersten Lebensjahr des Kindes und der Bindungsqualität zwischen Vater und Kind hervor, wie eine Metaanalyse von Van IJzendoorn und De Wolff (1997) zeigt.

Auch Braungart-Rieker, Garwood, Powers und Wang (2001) konnten in ihrer Längsschnittstudie, welche 94 Vater-Kind-Dyaden miteinbezog, keinen signifikanten Zusammenhang zwischen väterlicher Feinfühligkeit im Alter von vier Monaten und Bindungsqualität im Alter von einem Jahr nachweisen.

In einer von Lucassen et al. (2011) stammenden Metaanalyse, welche Studien der vergangenen drei Jahrzehnte miteinbezog, konnte zwar ein signifikanter, jedoch schwacher Zusammenhang zwischen väterlicher Feinfühligkeit - unabhängig davon, ob der Vater das kindliche Verhalten in der gemeinsamen Interaktion zudem stimulierte - und der in der Fremden Situation erfassten Bindungssicherheit zwischen Vater und Kind, aufgezeigt werden. Darüber hinaus zeigte sich in dieser Studie, dass sich trotz beobachtbaren väterlichen Rollenwandels im Verlauf der letzten 30 Jahre die Stärke des Zusammenhangs zwischen väterlicher Feinfühligkeit und Vater-Kind-Bindungsqualität nicht geändert hatte.

Demgegenüber konnte in einer von Garwood (1998) durchgeführten Studie die Vater-Kind-Bindungsqualität durch die väterliche Feinfühligkeit im Alter von vier und zwölf Monaten vorhergesagt werden, wobei sich das kindliche Temperament als ebenfalls einflussreiche Prädiktorvariable in der Vorhersage der Bindungsqualität zum Vater herausstellte.

Rosenthal (1999) deckte einen Zusammenhang zwischen väterlicher Feinfühligkeit im Alter von sechs Monaten und den Bindungsrepräsentationen des Kindes im Alter von drei Jahren auf. Jedoch fiel dieser Zusammenhang, im Vergleich zu jenem Mutter-Kind-Dyaden betreffend, merklich geringer aus.

In Summe vermitteln die genannten Studien ein uneinheitliches sowie wenig zufriedenstellendes Bild hinsichtlich des im Rahmen der Väterforschung gleichsam

erwarteten Zusammenhangs zwischen väterlicher Feinfühligkeit und der Vater-Kind-Bindungsbeziehung (Lamb, 2002). Die bezüglich der Operationalisierung des Konstrukts Feinfühligkeit oftmals zu registrierende ausschließliche Fokussierung auf die gewährende Feinfühligkeitskomponente (Kindler et al., 2002) unter fehlendem Miteinbezug einer für das väterliche Verhalten charakteristischen Kompetenz zur feinfühligsten Herausforderung (Kindler et al., 2002) der kindlichen Fähigkeiten im gemeinsamen Spiel trug zu diesen Ergebnissen möglicherweise bei.

Der folgende Abschnitt thematisiert die Relevanz der väterlichen Spielfeinfühligkeit für die Bindungsbeziehung zwischen Vater und Kind. Einleitend erfolgt zunächst die erneute Thematisierung der Bielefelder Längsschnittuntersuchung unter detaillierterem Einbezug ihrer bindungsrelevanten Ergebnisse. Auf die Ergebnisse einer weiteren, noch aktuelleren Studie, welche ebenfalls die Spielfeinfühligkeit von Vätern zur Vater-Kind-Bindungsqualität in Beziehung setzte, wird im Anschluss eingegangen.

3.1.3.2 Väterliche Spielfeinfühligkeit und Bindung

Bereits in Kapitel 1.4.4 wurden zwecks Thematisierung der interaktiven Spezifika der Vater-Kind-Bindung eindrucksvolle Ergebnisse der Bielefelder Längsschnittstudie (K. Grossmann et al., 2002) skizziert. Das Konzept der väterlichen Spielfeinfühligkeit (Grossmann & Grossmann, 2008), einem Zusammenspiel von gewährender Feinfühligkeit und feinfühligster Herausforderung im Spiel mit dem Kind, welches sich nach Kindler et al. (2002) im günstigsten Fall durch ein ausgeglichenes Verhältnis der beiden Feinfühligkeitsaspekte kennzeichne, wurde dabei hervorgehoben.

Neben eines signifikanten, jedoch schwachen Zusammenhangs zwischen der väterlichen Spielfeinfühligkeit mit dem zweijährigen Kind und der in der Fremden Situation ermittelten Bindungsqualität zwischen Vater und Kind im Alter von 18 Monaten (Grossmann & Grossmann, 2008; Kindler et al., 2002), zeigten sich im Rahmen der Datenanalyse bedeutsame Verbindungen zwischen der Spielfeinfühligkeit des Vaters im Spiel mit dem zweijährigen Kind und den in der mittleren Kindheit, in der Adoleszenz (K. Grossmann et al., 2002) sowie im frühen Erwachsenenalter (Grossmann & Grossmann, 2008) erhobenen Bindungsmaßen:

Zunächst wurden die Vater-Kind-Bindungsqualität sowie die väterliche Spielfeinfühligkeit zu Bindungsrepräsentationen des Kindes im Alter von 6, 10, 16 und 22 Jahren in Beziehung gesetzt. Die Erfassung Letzterer erfolgte anhand des Einsatzes von Bildern oder mittels Interviews zur Eltern-Kind-Beziehung in Abwesenheit der Eltern (Grossmann & Grossmann, 2008).

Während die Bindungsqualität zwischen Vater und Kind die kindlichen Bindungsrepräsentationen im Alter von 6 Jahren voraussagte, erwies sich die väterliche Spielfeinfühligkeit als starker Prädiktor der kindlichen Bindungsrepräsentationen im Alter von 10, 16 (K. Grossmann et al., 2002) und 22 Jahren (Grossmann & Grossmann, 2008). Im Vergleich dazu sagte die Mutter-Kind-Bindungsqualität die kindlichen Bindungsrepräsentationen im Alter von 6 und 10 Jahren voraus, nicht jedoch die Bindungsrepräsentationen Sechzehnjähriger. Für die mütterliche Spielfeinfühligkeit konnten keine Zusammenhänge mit den kindlichen Bindungsrepräsentationen nachgewiesen werden (K. Grossmann et al., 2002).

Aus längsschnittlicher Perspektive betrachtet stellte sich somit die väterliche Spielfeinfühligkeit als stärkerer Prädiktor der langfristigen kindlichen Bindungsrepräsentationen heraus als die in der Fremden Situation erfasste frühe Vater-Kind-Bindungssicherheit, wodurch die ökologische Relevanz der Erfassung des väterlichen feinfühlig herausfordernden Interaktionsverhaltens im gemeinsamen Spiel betont wird (K. Grossmann et al., 2002).

Des Weiteren stellte sich in dieser Studie die väterliche Spielfeinfühligkeit als hoch korrelierend mit den väterlichen Bindungsrepräsentationen heraus, sodass Väter, welche Bindungsbeziehungen einen hohen Stellenwert beimaßen, feinfühlicher, unterstützender und adäquat herausfordernd im gemeinsamen Spiel mit ihrem Kind interagierten (Grossmann & Grossmann, 2008).

Zwischen dem Alter des Kindes von zwei bis sechs Jahren und somit über eine Zeitspanne von vier Jahren hinweg erwies sich die väterliche Spielfeinfühligkeit zudem als sehr stabil (K. Grossmann et al., 2002).

Anhand der berichteten Ergebnisse wird die Rolle der väterlichen Spielfeinfühligkeit als bedeutsames Kennzeichen der Vater-Kind-Beziehung (Kindler et al., 2002) sowie relevante

Prädiktorvariable für die Bindungsentwicklung des Kindes bis ins Erwachsenenalter hinein betont (Grossmann & Grossmann, 2008).

Zudem wurden die komplementären Rollen von Vätern und Müttern für die Bindungsentwicklung des Kindes hervorgehoben. Während Väter die Bindungsentwicklung des Kindes über ihre Fähigkeit zum feinfühlig herausfordernden Spielverhalten zu beeinflussen scheinen, erwies sich die mütterliche Verkörperung emotionaler Sicherheit in einer vom Kind erfahrenen Stresssituation, der Fremden Situation, als wesentlich für die Qualität der kindlichen Bindungsrepräsentation (K. Grossmann et al., 2002).

Eine von Brown, Mangelsdorf und Neff (2012) durchgeführte Studie betont ebenfalls die Bedeutung der väterlichen Spielfeinfühligkeit für die kindliche Bindung zum Vater. Sie zeigte einen signifikanten Zusammenhang zwischen der väterlichen Spiel-Feinfühligkeit - vergleichbar definiert wie die von K. Grossmann et al. (2002) formulierte Spielfeinfühligkeit - im Alter von drei Jahren und der Bindungsqualität zwischen Vater und Kind, ebenfalls im Alter von drei Jahren, auf. Darüber hinaus stellte sich die Bindungsqualität zum Vater im Alter von 13 Monaten als Prädiktor der väterlichen Spielfeinfühligkeit im Alter von drei Jahren heraus.

3.1.4 Väterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung

Die Bedeutung der väterlichen Feinfühligkeit, speziell der väterlichen Spielfeinfühligkeit, für die Bindungsentwicklung bis ins frühe Erwachsenenalter hinein wurde bereits thematisiert. In einem nächsten Schritt soll nun näher auf die Relevanz der väterlichen Feinfühligkeit für weitere Bereiche der kindlichen Entwicklung eingegangen werden. Dabei erscheinen vor allem die sozioemotionale, die kognitive sowie die sprachliche Entwicklung nennenswert.

3.1.4.1 Einfluss der väterlichen Feinfühligkeit auf die sozioemotionale Entwicklung

Im Kindergartenalter stellt der Kindergartenbesuch eine Vielzahl an Herausforderungen sozialer und kognitiver Natur an das Kind (Grossmann & Grossmann, 2008). Weiterführende Analysen der Daten der Bielefelder Längsschnittstudie konnten einen signifikanten negativen Zusammenhang zwischen der väterlichen Spielfeinfühligkeit im Alter von zwei Jahren und den von den Kindergartenpädagoginnen im Kontext sozialer Situationen beobachteten

externalisierten sowie internalisierten Verhaltensauffälligkeiten aufdecken (Grossmann & Grossmann, 2008).

In einer von Dumont und Paquette (2013) durchgeführten Längsschnittuntersuchung wurde die väterliche Kompetenz zur Aktivierung und Herausforderung des kindlichen Verhaltens unter gleichzeitiger Vermittlung von Sicherheit im Umgang mit ihren 12 bis 18 Monate alten Kindern untersucht und zu Maßen der sozioemotionalen Entwicklung des Kindes zu einem späteren Zeitpunkt im Alter von 30 bis 36 Monaten in Beziehung gesetzt. Bei der Untersuchungssituation handelte es sich um die von Paquette und Bigras (2010) entwickelte *Risky Situation*, eine standardisierte Untersuchungsmethode, welche im Vergleich zur Fremden Situation (Ainsworth et al., 1978) eine Unterstützung des kindlichen Explorationsverhaltens durch den Vater erlaubt. Maße der sozioemotionalen Entwicklung umfassten soziale Kompetenz, internalisierte sowie externalisierte Verhaltensauffälligen der Kinder. Es konnte ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen der in der Risky Situation erfassten Kompetenz zur Aktivierung und Herausforderung des kindlichen Verhaltens und internalisierten Verhaltensproblemen nachgewiesen werden (Dumont & Paquette, 2013).

Shannon et al. (2002) untersuchten Zusammenhänge zwischen Aspekten der väterlichen Interaktionsqualität im Spiel mit dem zweijährigen Kind und verschiedenen Entwicklungsleistungen des Kindes. Die Autoren konnten unter anderem signifikante Verbindungen zwischen der väterlichen Feinfühligkeit im Spiel und dem im Spiel gezeigten sozialen Verhalten des Kindes, welches Reaktionsfreudigkeit, die affektive Abstimmung auf das väterliche Verhalten sowie eine positive emotionale Gestimmtheit umfasste, nachweisen.

Anhand der Bielefelder Längsschnittstichprobe wurde weiters der Zusammenhang zwischen der väterlichen Spielfeinfühligkeit und der Qualität der Freundschaftsbeziehung der 16-Jährigen zu ihren Peers erfasst. Die Jugendlichen wurden in einem Interview zu ihren Einstellungen zum Thema Freundschaft befragt. Dabei zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der sozialen Kompetenz der Jugendlichen und der Spielfeinfühligkeit des Vaters bzw. dem feinfühligem Unterstützen und Herausfordern der kindlichen Exploration im Alter von zwei Jahren (Grossmann & Grossmann, 2008). Zudem konnte nachgewiesen werden, dass Jugendliche, deren Väter sich in Interaktion mit ihnen als Kleinkind spielfeinfühlicher gezeigt hatten, vermehrt von Freundschaften berichteten, welche

sich durch regelmäßige Treffen, eine wertschätzende Haltung, gegenseitige Unterstützung sowie vertrauensvolles Miteinander charakterisierten (Kindler et al., 2002).

Eine weitere Analyse der Daten der Bielefelder Längsschnittstudie widmete sich möglichen Verbindungen zu Partnerschaftsrepräsentationen im Alter von 22 Jahren (K. E. Grossmann et al., 2002). Dabei wurden die jungen Erwachsenen mittels Interview über ihre seither beste Beziehung befragt. Es erwies sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindungsrepräsentation im Kontext einer Partnerschaft und einer ausgeprägten Spielfeinfühligkeit des Vaters im Kleinkindalter (K. E. Grossmann et al., 2002).

3.1.4.2 Einfluss der väterlichen Feinfühligkeit auf die kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes

Shannon et al. (2002) untersuchten, wie bereits in Kapitel 3.1.4.1 beschrieben, etwaige Verbindungen zwischen Aspekten der väterlichen Interaktionsqualität im Spiel mit dem zweijährigen Kind und diversen kindlichen Entwicklungsleistungen. Neben der beschriebenen Verbindung zum sozioemotionalen Verhalten im Spiel mit dem Vater (siehe 3.1.4.1), wurden Zusammenhänge zwischen väterlicher Feinfühligkeit im Spiel und den kognitiven sowie sprachlichen Leistungen in dem Entwicklungstest aufgedeckt.

Auch Black, Dubowitz und Starr (1999) konnten in ihrer Studie signifikante Zusammenhänge zwischen einer feinfühlig fürsorglichen Art des Interagierens im gemeinsamen Spiel durch den Vater und der kognitiven sowie sprachlichen Kompetenz Dreijähriger nachweisen.

Tamis-LeMonda et al. (2004) führten eine Langzeitstudie durch, im Rahmen derer die väterliche als auch die mütterliche Interaktionsqualität im Spiel mit dem Kind zu kognitiven sowie sprachlichen Leistungen des Kindes im Alter von 24 und 36 Monaten in Beziehung gesetzt wurden. Dabei erwies sich die väterliche Feinfühligkeit und die kognitive Stimulierung des Kindes im Spiel zu beiden Zeitpunkten als signifikanter Prädiktor sowohl der kognitiven (24 und 36 Monate) als auch der sprachlichen Kompetenzen des Kindes, wobei die expressive Sprache im Alter von 24 und 36 Monaten und die rezeptive Sprache im Alter von 36 Monaten erfasst wurden.

3.1.5 Zusammenfassung Feinfühligkeit

Dem Konzept der Feinfühligkeit kommt in Bindungstheorie und -forschung eine zentrale Bedeutung zu. Die Fähigkeit der Bezugsperson, die Signale des Kindes durchwegs rasch und adäquat zu beantworten wird als eng verbunden mit der Bindungssicherheit des Kindes angesehen. Einhergehend mit der intensiven Erforschung der Mutter-Kind-Bindung wurden Verfahren zwecks Erfassung elterlicher Feinfühligkeit größtenteils basierend auf Kennzeichen mütterlichen Interaktionsverhaltens entwickelt. Aufgrund der Annahme, die Vater-Kind-Bindung bilde sich anhand derselben interaktiven Prozesse heraus wie die Mutter-Kind-Bindung, wurden diese Instrumente meist auch zur Erfassung väterlichen feinfühligem Verhaltens angewendet, wie beispielsweise im Rahmen von Vergleichsstudien zur mütterlichen und väterlichen Feinfühligkeit. Letztere konnten größtenteils keine Unterschiede im feinfühligem Verhalten aufzeigen. Nichtsdestotrotz wiesen sie auf divergierende Spiel- und Kommunikationsstile von Müttern und Vätern hin. Infolgedessen scheint sich die bei Müttern wie bei Vätern in vergleichbarem Ausmaß vorliegende Fähigkeit zum feinfühligem Interagieren auf unterschiedliche Art und Weise auszudrücken. Während für die mütterliche Feinfühligkeit eine feinfühlige Fürsorge durch das beständige Eingehen auf die kindlichen Signale sowie die Darstellung einer Sicherheitsbasis charakteristisch erscheint, wird für die väterliche Feinfühligkeit - aufgrund der vorwiegend im Rahmen gemeinsamen Spiels stattfindenden Vater-Kind-Interaktionen - eine feinfühlige Unterstützung und Herausforderung der kindlichen Exploration als bedeutsames Charakteristikum angenommen. Somit erscheint eine Unterscheidung zweier Feinfühligkeitskomponenten naheliegend: Die für das mütterliche Verhalten eher charakteristische *gewährende Feinfühligkeit* (Kindler et al., 2002) sowie die das väterliche Verhalten eher kennzeichnende Komponente der *feinfühligem Herausforderung* (Kindler et al., 2002). Eine Integration beider Komponenten in das Konzept der *väterlichen Spielfeinfühligkeit* (Grossmann & Grossmann, 2008) scheint den interaktiven Spezifika der Vater-Kind-Beziehung und somit der väterlichen Feinfühligkeit am besten gerecht zu werden. So konnte die Bedeutsamkeit der väterlichen Spielfeinfühligkeit für die Bindungsbeziehung zwischen Vater und Kind sowie für die weitere Bindungsentwicklung bis ins frühe Erwachsenenalter hinein nachgewiesen werden. Darüber hinaus wurde die Vermutung einander ergänzender Rollen von Vätern und Müttern für die kindliche Bindungsentwicklung bestätigt. Im Zuge weiterer Forschungsbemühungen konnte zudem gezeigt werden, dass eine hohe väterliche Feinfühligkeit im Spiel mit einer positiveren sozio-emotionalen, kognitiven sowie sprachlichen Entwicklung des Kindes einherzugehen scheint.

3.2 Rückmeldung

Nach Rondal (1983, zitiert nach Bartanusz & Šulová, 2003) wird die elterliche Sprache in Interaktion mit dem Kind nicht nur auf einer formalen sowie pragmatischen Ebene dem kindlichen Sprachniveau angepasst, sondern enthält zudem auch eine Vielzahl an bewertenden, auf das kindliche Verhalten bezogenen Äußerungen. Bei ungefähr der Hälfte der von Müttern getätigten verbalen Äußerungen gegenüber jungen Kindern handle es sich um Mitteilungen zustimmenden oder missbilligenden Inhalts (Rondal, 1983, zitiert nach Bartanusz & Šulová, 2003).

Nach Kelley, Brownell und Campbell (2000) stellen elterliche Rückmeldungen bezüglich der Bestrebungen des Kindes, die Herausforderungen seiner Umwelt zu meistern, eine wesentliche Komponente elterlichen Interaktionsverhaltens dar. Diese auf das kindliche Verhalten bezogene rückmeldende Funktion setzt von Seiten des Elternteils im Zuge der frühen Kindheit ein, erstreckt sich über die gesamte Kindheit und übt somit einen bedeutenden Einfluss auf das sich entwickelnde Selbstempfinden des jungen Kindes aus (Kelley et al., 2000).

Die elterliche Rückmeldung stellt eine äußere Bezugsnorm für das kindliche Verhalten dar (M. Lewis, 1993). Durch die Reaktionen der Bezugsperson auf die kindlichen Ergebnisse oder Handlungen wird dem Kind die Angemessenheit seiner Handlungen vermittelt (Harter, 1978), wodurch Kinder in weiterer Folge ihren Erfolg oder Misserfolg in der angestrebten Erfüllung der an sie gestellten elterlichen Erwartungen ableiten (M. Lewis, 1993). Die resultierende kindliche Internalisierung von Normen und der an sie gestellten Ansprüche sowie die Entwicklung der kindlichen Selbsteinschätzung werden von der Qualität der elterlichen Rückmeldung maßgeblich beeinflusst (Harter, 1981, zitiert nach Kelley et al., 2000).

3.2.1 Arten von Rückmeldungen

Kelley et al. (2000) differenzieren zwischen unterschiedlichen Arten von Rückmeldungen, sie unterscheiden positive, negative und korrigierende Rückmeldungen.

Positive Rückmeldungen, wie beispielsweise Lob, können sich auf die Person des Kindes, dessen Handlungen oder Ergebnisse beziehen (Kelley et al., 2000). Durch die in emotional positiver Gestimmtheit erfolgende Beantwortung der kindlichen Anstrengungen und Leistungsergebnisse „kann das Kind in der Bedeutung und Wichtigkeit seiner Handlungen

und Handlungsresultate bestärkt werden“ (Schildbach, Loher & Riedinger, 2009, S. 252) und in weiterer Folge dessen intrinsische Motivation (Deci & Ryan, 1992), Leistungsmotivation sowie positive Selbstbewertung langfristig gesteigert werden (Kelley et al., 2000).

Als zweite Art ist jene der negativen Rückmeldung zu nennen, welche sich ebenfalls global auf das Kind, dessen Handlungen oder Handlungsergebnisse beziehen kann. Negative Rückmeldungen können rein inhaltlich negativ oder sowohl inhaltlich negativ als auch durch einen negativen Tonfall begleitet formuliert werden (Kelley et al., 2000). Negative Rückmeldungen scheinen einen bedeutsamen Einfluss auf die affektive Komponente der kindlichen Selbstbewertung auszuüben (Alessandri & M. Lewis, 1993).

Kelley et al. (2000) definieren eine weitere Form der Rückmeldung, die korrigierende Rückmeldung. Diese Art der Rückmeldung der Bezugsperson kann negativen oder kritischen Inhalts sein, wird jedoch in neutralem oder positivem Tonfall an das Kind gerichtet und vermittelt dem Kind konstruktive, hilfreiche Ansätze zwecks Korrekturmöglichkeit der kindlichen Handlungen.

3.2.2 Rückmeldung und kindliche Entwicklung

Die Art und Weise, wie eine Bezugsperson die kindlichen Handlungen und Ergebnisse rückmeldet, kann einen positiven oder negativen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes ausüben (Aigner, 2004). So konnten Einflüsse auf die Selbstbewertung und Leistungsmotivation, aber auch auf die kognitive, sprachliche und soziale Entwicklung nachgewiesen werden. Im Folgenden werden Forschungsergebnisse zur Verbindung zwischen elterlicher Rückmeldung und den unterschiedlichen Bereichen kindlicher Entwicklung geschildert.

3.2.2.1 Selbstbewertung und Leistungsmotivation

Dass die Art der elterlichen Rückmeldung die kindliche Leistungsmotivation sowie Selbstbewertung beeinflussen kann, zeigte eine von Kelley et al. (2000) durchgeführte Längsschnittstudie. Zunächst wurde das mütterliche Interaktionsverhalten, speziell die Art der elterlichen Rückmeldung und des Kontrollverhaltens, im Umgang mit dem 24 Monate alten Kind bei der gemeinsamen Bearbeitung einer herausfordernden Aufgabe beobachtet. Folgende Arten von Rückmeldungen wurden unterschieden: Positive Rückmeldung bezogen

auf die Person des Kindes oder dessen Handlung bzw. das Ergebnis der Handlung, negative Rückmeldung, ebenso differenziert nach den zwei Gesichtspunkten sowie korrigierende Rückmeldung, formuliert in der bereits in Kapitel 3.2.1 beschriebenen Art. Ein Jahr später erfolgte die Beobachtung des Verhaltens des nun dreijährigen Kindes bei der Bewältigung von diversen an das Kind gestellten Aufgaben. Dabei wurde die kindliche Leistungsmotivation und Selbstbewertung erfasst. Als Merkmale der Leistungsmotivation galten die kindliche Ausdauer sowie Tendenzen zur Aufgabenvermeidung. Die Erfassung der Selbstbewertung erfolgte anhand des kindlichen Ausdrucks von Scham und Stolz. Zu den wesentlichsten Ergebnissen zählte zum einen, dass positive Rückmeldungen sowie korrigierende Rückmeldungen der Bezugsperson an das Kind im Alter von 24 Monaten die kindliche Leistungsmotivation und Ausdauer bei der Aufgabenbearbeitung im Alter von 36 Monaten vorhersagten. Darüber hinaus stellten sich negative Rückmeldungen an das Kind, welche betreffend der kindlichen Handlungen oder Ergebnisse geäußert wurden, als Prädiktor für den im Alter von 36 Monaten beobachteten Ausdruck von Scham im Zuge der Bearbeitung herausfordernder Aufgaben heraus (Kelley et al., 2000).

Ergänzend zum erstgenannten Hauptergebnis der Studie von Kelley et al. (2000) berichtet auch eine frühere Untersuchung von Deci und Ryan (1992) von einem signifikanten Zusammenhang zwischen positiver Rückmeldung von Seiten der Bezugsperson und intrinsischer Motivation beim Kind. Die Verbindung zwischen negativer elterlicher Rückmeldung und kindlichem Schamgefühl wurde zudem von Alessandri und M. Lewis (1993) nachgewiesen.

Eine ausführliche Schilderung weiterer Studienergebnisse zum Einfluss elterlicher Rückmeldung auf das kindliche Selbstwertsystem und die Leistungsmotivation findet sich bei Aigner (2004).

3.2.2.2 Kognitive, sprachliche und soziale Entwicklung

Shannon et al. (2002) widmeten sich der Analyse möglicher Zusammenhänge zwischen qualitativen Aspekten von Vater-Kind-Interaktionen und den kognitiven Leistungen von Kindern im Alter von 24 Monaten. Im Rahmen einer semistrukturierten freien Spielsituation wurden neben unterschiedlichen Merkmalen des väterlichen Interaktionsverhaltens, wie z.B. des Eingehens auf die kindlichen Bedürfnisse, der Sprachqualität oder der Zudringlichkeit des Vaters, auch die positiven und negativen verbalen Äußerungen des Vaters erfasst. Zudem

erfolgte eine Analyse unterschiedlicher Merkmale des kindlichen Verhaltens im Spiel. Hierzu zählten Aspekte des Sozialverhaltens, wie z.B. Responsivität und emotionale Gestimmtheit dem Vater gegenüber, der Spielqualität und des Sprachlevels. Darüber hinaus wurden die kognitiven Leistungen des zweijährigen Kindes anhand des Einsatzes der kognitiven Skala eines Entwicklungstests erhoben. Mittels Faktorenanalyse resultierten zwei distinkte väterliche Verhaltensmuster, welche durch unterschiedliche Aspekte väterlichen Verhaltens gekennzeichnet waren: Positive verbale Äußerungen wurden einem väterlichen Verhaltensmuster zugeordnet, das als *didaktisch-einfühlsam* beschrieben wurde und sich weiters durch positive Gestimmtheit, Responsivität und gute emotionale Abstimmung im Umgang mit dem Kind kennzeichnete. Negative verbale Äußerungen wurden neben verstärkter Zudringlichkeit und geringer väterlicher Flexibilität einem als *negativ-aufdringlich* bezeichneten Verhaltensmuster zugeordnet. Der väterliche Verhaltensstil *didaktisch-einfühlsam*, erwies sich als positiv korreliert mit den kognitiven Leistungen des Kindes im Entwicklungstest sowie mit dem beobachteten kindlichen Sozialverhalten, der Spielqualität und dem Sprachlevel des Kindes im Spiel (Shannon et al., 2002).

Die Konzeption dieser von Shannon et al. (2002) durchgeführten Studie ermöglichte leider nicht, das Ausmaß des alleinigen Beitrags positiver oder negativer verbaler Äußerungen für die kognitive, soziale und sprachliche Entwicklung des Kindes zu bemessen. Jedoch weisen die Ergebnisse darauf hin, dass positive verbale Äußerungen des Vaters häufig verbunden mit weiteren positiven Aspekten väterlichen Interaktionsverhaltens aufzutreten scheinen, welche für eine positive emotionale Gestimmtheit zwischen Bezugsperson und Kind sorgen. Nach Schildbach et al. (2009) trägt ein solch positives affektives Klima zu einer gelungenen kindlichen Entwicklung unterschiedlicher Fähigkeiten und Leistungen bei, da durch eine emotional entspannte Atmosphäre zwischen den Interaktionspartnern sowie einen gut funktionierenden kommunikativen Austausch „günstige Voraussetzungen für eine vertiefte, zielgerichtete und ausdauernde Auseinandersetzung mit einer Aufgabe“ (Schildbach et al., 2009, S. 252) geschaffen werden. Darüber hinaus wird das Kind durch positive Reaktionen auf die eigenen Anstrengungen sowie eine emotional positive elterliche Teilnahme in seinen Bemühungen gestärkt, was sich förderlich auf die Herausbildung eines günstigen Selbstkonzeptes auswirkt (Schildbach et al., 2009). Jede dieser Komponenten steuert zu einer positiven Lernumgebung für die Herausbildung unterschiedlicher Kompetenzen bei.

Ergänzend zu der Studie von Shannon et al. (2002) ist eine weitere Untersuchung zu nennen, welche von Tamis-LeMonda et al. (2004) durchgeführt wurde. Väter und Mütter wurden im Zuge einer Spielinteraktion mit ihrem Kind im Alter von 24 und 36 Monaten beobachtet und deren Verhalten unter anderem hinsichtlich ihrer Feinfühligkeit (siehe Ausführungen hierzu in Kapitel 3.1.1) sowie der positiven und negativen Gestimmtheit gegenüber der Person des Kindes analysiert. Positive Gestimmtheit inkludierte neben positiven Rückmeldungen an das Kind in Form von Lob weitere Aspekte wie z.B. das gemeinsame Lachen mit dem Kind, den Ausdruck von Zuneigung sowie eine offene Freude im Umgang mit dem Kind. Unter negative Gestimmtheit fielen Aspekte wie z.B. ein unfreundlicher oder missbilligender Tonfall oder ein Herabsetzen der Person des Kindes. Des Weiteren wurden die kindlichen kognitiven Kompetenzen, darunter die expressive Sprachkompetenz, im Alter von 24 und 36 Monaten, sowie rezeptive sprachliche Kompetenzen im Alter von 36 Monaten erfasst. Sowohl die mütterliche als auch die väterliche positive Gestimmtheit erwiesen sich als Prädiktoren der kindlichen kognitiven sowie sprachlichen Kompetenzen, und dies zu beiden Alterszeitpunkten. Negative elterliche Gestimmtheit stellte sich, ebenfalls für Mütter wie Väter, als mit negativen kognitiven und sprachlichen Kompetenzen verbunden heraus. Für die Mutter-Kind-Interaktionen erwies sich dieser signifikante Zusammenhang jedoch als stärker ausgeprägt, was auf einen stärkeren Einfluss der negativen Gestimmtheit der Mutter auf die kindlichen Kompetenzen schließen lässt.

3.2.3 Forschungsergebnisse zum Vergleich mütterlicher und väterlicher Rückmeldung

Dieser Abschnitt widmet sich einer Zusammenschau diverser Forschungsergebnisse zum Vergleich mütterlicher und väterlicher Rückmeldung hinsichtlich der drei beschriebenen Arten elterlicher Rückmeldung (siehe 3.2.1). Zwecks Übersichtlichkeit werden die drei Bereiche getrennt voneinander besprochen.

3.2.3.1 Positive Rückmeldung bei Vätern und Müttern

Bisher durchgeführte Untersuchungen zum Vergleich positiver Rückmeldung bei Müttern und Vätern brachten eher uneinheitliche Ergebnisse hervor.

Die bereits im Zuge des Kapitels 3.2.2 beschriebene Studie von Tamis-LeMonda et al. (2004) untersuchte etwaige Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in der Qualität des elterlichen Verhaltens, unter anderem auch bezüglich der beobachteten positiven Gestimmtheit des

Elternteils gegenüber der Person des Kindes im Alter von 24 und 36 Monaten. Die Variable positive Gestimmtheit umfasste neben weiteren relevant erscheinenden Aspekten auch die von der Bezugsperson geäußerten positiven Rückmeldungen in Form von Lob. Es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern bezüglich der dem Kind gegenüber ausgedrückten emotional positiven Gestimmtheit nachgewiesen werden.

In einer von Bartanusz und Šulová (2003) durchgeführten Studie zeigten sich ebenso keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern hinsichtlich des Beifalls bzw. der Zustimmung des kindlichen Verhaltens bzw. der kindlichen Sprachleistung beim Betrachten eines illustrierten Buches gemeinsam mit ihren 30 bis 36 Monate alten Kindern. Es zeichnete sich jedoch eine Tendenz von Vätern ab, das kindliche Verhalten weniger zu verstärken als dies Mütter taten.

In Richtung dieses Trends gehend, wiesen Abkarian, Dworkin und Abkarian (2003) im Zuge ihrer Zusammenschau bisheriger Forschungsbemühungen zur Kommunikation in Vater-Kind-Dyaden auf seltenere positive Rückmeldungen von Seiten der Väter im Vergleich zu jenen von Müttern geäußerten positiven Rückmeldungen hin.

Tamis-LeMonda, Baumwell und Cristofaro (2012) führten eine Studie durch, im Rahmen derer das väterliche Verhalten in einer Spielsituation mit dem zweijährigen Kind dem von Müttern gegenüber gestellt wurde. Sie konnten zeigen, dass Väter das kindliche Verhalten signifikant häufiger in Form von positiver Rückmeldung bestätigten.

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen John et al. (2013). Die Autoren führten eine qualitative Inhaltsanalyse bezüglich des Interaktionsverhaltens beim gemeinsamen Spiel mit zwei bis viereinhalbjährigen Kindern zwecks Herausfilterung typisch mütterlicher und typisch väterlicher Verhaltensmuster durch. Die Autoren kamen zu dem Resultat, dass die Väter dieser Studie stark dazu tendierten, an den Ressourcen des Kindes orientiert, die kindlichen Fähigkeiten und Kompetenzen durch ermutigende, motivierende Äußerungen herauszufordern und diese im Anschluss häufig zu loben.

3.2.3.2 Korrigierende Rückmeldung bei Vätern und Müttern

Bartanusz und Šulová (2003) untersuchten neben etwaigen Unterschieden in der Äußerung positiver Rückmeldungen auch die Häufigkeit, mit der Mütter und Väter korrigierende Rückmeldungen im Zuge des gemeinsamen Betrachtens eines Bilderbuchs an das Kind gaben.

Als eine Form der korrigierenden Rückmeldung kann das in dieser Studie erfasste Ersuchen des Kindes um Verdeutlichung des Gesagten angesehen werden, um dem Kind in weiterer Folge eine Art Autokorrektur und eine daraus resultierende Verbesserung der eigenen Sprachkompetenz zu ermöglichen. Mütter und Väter unterschieden sich nicht signifikant in der Häufigkeit mit welcher sie das Kind um Verdeutlichung des Gesagten ersuchten.

Im Gegensatz dazu heben Rowe et al. (2004) und Tamis-LeMonda, Baumwell und Cabrera (2013) die im Vergleich zu jener von Müttern kognitiv herausforderndere und somit entwicklungsfördernde Sprache von Vätern im Umgang mit ihren Kindern hervor. So konnten Leaper, Anderson und Sanders (1998) wie auch Rowe et al. (2004) zeigen, dass bei Vätern im Vergleich zu Müttern das oben beschriebene Ersuchen um Verdeutlichung signifikant häufiger zu beobachten ist. Zudem werden von Vätern häufiger offene Fragen bzw. sogenannte W-Fragen (z.B. Wann, Wie, Wer, Wo, Warum) gestellt, welche für junge Kinder eine spezielle Herausforderung darstellen, da sie darauf nicht durch Nachahmung des Gesagten oder nonverbal antworten können, sondern verbale Antworten formulieren müssen (Rowe et al., 2004).

Ergänzend hierzu ist eine Studie von Masur und Gleason (1980) zu nennen, im Rahmen derer das Verhalten von Müttern und Vätern in Interaktion mit ihren zweieinhalb bis fünfjährigen Kindern beobachtet und miteinander verglichen wurde. Die Spielsituation bestand in der gemeinsamen Beschäftigung mit einem komplexen Spielzeugauto. Dabei stellten Väter ihren Kindern signifikant häufiger Fragen, welche auf eine umfassende Erklärung und Beschreibung und damit verbunden eine Kontrolle des kindlichen Wissens bezüglich unterschiedlicher Bauteile des Autos und deren Funktionen sowie gegebenenfalls auf eine Korrektur desselben abzielten. Häufige Kontrollfragen dieser Art gingen mit einer stärkeren Sprachproduktion seitens des Kindes in Interaktion mit dem Vater einher, weshalb die Autoren von einer sich auf diese Weise äussernden väterlichen Strategie der Unterstützung der kindlichen Sprachentwicklung ausgehen. Nichtsdestotrotz merken die Autoren kritisch an, dass es sich um ein traditionell maskulines Spielmaterial handelte; ein Umstand, der womöglich für einen für Väter vertrauteren Umgang mit dem Material gesorgt und demzufolge zu den beobachteten Unterschieden mit beigetragen haben könnte (Masur & Gleason, 1980).

Labrell (1990) konnte beobachten, dass Väter in Interaktion mit ihren 19 Monate alten Kindern eine stark die kindliche Autonomie fördernde Umgangsweise vertraten. Geling es

Kindern im Zuge einer Problemlöseaufgabe nicht, selbstständig zur Lösung zu gelangen, stellten Väter die vom Kind benötigten Informationen zur Verfügung, um dem Kind darauf folgend die eigenständige Vollbringung der Aufgabe, nun ausgestattet mit den notwendigen Informationen, zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang zeigten auch Leaper et al. (1998) in ihrer Metaanalyse, dass Väter ihr Kind häufiger mit Informationen ausstatteten, die der Erklärung oder Beschreibung eines Sachverhaltes dienten.

3.2.3.3 Negative Rückmeldung bei Vätern und Müttern

Dem Vergleich negativer Rückmeldung bei Vätern und Müttern widmeten sich Tamis-LeMonda et al. (2004). Im Rahmen der bereits thematisierten Untersuchung wurde im Zuge der Spielinteraktion zwischen Vater bzw. Mutter und dem zwei- und dreijährigen Kind sowohl bei Müttern als auch bei Vätern das Ausmaß der gezeigten negativen Verhaltensweisen im Umgang mit dem Kind erfasst. Dazu zählten ein missbilligender negativer Tonfall, ein emotionales Herabsetzen des Kindes, der Ausdruck von Frustration, Wut und körperlicher Grobheit gegenüber der Person des Kindes oder dem Kind zu drohen, bei der Bearbeitung einer Aufgabe nicht scheitern oder nicht vom elterlich gewünschten Spielverlauf abweichen zu dürfen. Unterschiedsprüfungen konnten keinen signifikanten Unterschied in den negativen Verhaltensweisen bzw. der negativen Gestimmtheit von Müttern und Vätern aufzeigen.

3.2.4 Zusammenfassung Rückmeldung

Elterliche Rückmeldungen hinsichtlich des kindlichen Verhaltens stellen einen bedeutsamen Aspekt des Interaktionsverhaltens der Bezugsperson dar. Das Kind leitet von den geäußerten Rückmeldungen ab, ob sein Handeln den elterlichen Erwartungen entspricht oder nicht. Es lassen sich positive, negative und korrigierende Rückmeldungen differenzieren. Durch die Art der formulierten Rückmeldung wird die kindliche Selbsteinschätzung maßgeblich beeinflusst. So konnten bedeutsame Zusammenhänge zwischen der Art elterlicher Rückmeldungen und der kindlichen Selbstbewertung und Leistungsmotivation aufgezeigt werden. Darüber hinaus steht die Art der von der Bezugsperson geäußerten Rückmeldung mit der kognitiven, sprachlichen und sozialen Entwicklung des Kindes in Verbindung.

Studien zum Vergleich mütterlicher und väterlicher positiver Rückmeldung brachten eine eher uneinheitliche Sammlung an Befunden hervor. Während einige Forschungsbemühungen keine signifikanten Unterschiede zwischen dem väterlichen und mütterlichen positiven Rückmeldeverhalten nachweisen konnten, wiesen andere hingegen auf Unterschiede hin. So zeigten im Rahmen einiger Untersuchungen Mütter signifikant häufiger positives Rückmeldeverhalten. Andere Studien konnten positive Rückmeldungen häufiger bei Vätern beobachten.

Auf eine für Kinder kognitiv herausforderndere und auf diesem Wege die kindliche Entwicklung fördernde väterliche Sprache weist der Großteil der Vergleichstudien hin, welche sich den von Vätern und Müttern geäußerten korrigierenden Rückmeldungen widmeten. So scheinen sich Väter häufiger sprachlicher Mitteilungen zu bedienen, welche auf eine Autokorrektur der kindlichen Äußerungen abzielen: Sie ersuchen ihre Kinder häufiger um Verdeutlichung des Gesagten und stellen ihnen häufiger offene Fragen, wodurch sie die sprachlichen Kompetenzen des Kindes herausfordern. Darüber hinaus stellen Väter ihrem Kind häufig die für eine selbstständige Problemlösung notwendigen Informationen zur Verfügung und unterstützen somit die kindliche Autonomie.

Hinsichtlich der Äußerung negativer Rückmeldungen scheinen keine Unterschiede zwischen Vätern und Müttern nachweisbar.

3.3 Joint Attention

3.3.1 Einführung in das Konzept der Joint Attention

Unter Joint Attention versteht man die Fähigkeit eines Kindes, die eigene Aufmerksamkeit im Zuge der Interaktion mit einem sozialen Partner so abzustimmen, dass sie zwischen einem gemeinsam betrachteten Objekt oder Ereignis und dem sozialen Partner koordiniert werden kann (Dominey & Dodane, 2004; Saxon, Colombo, Robinson & Frick, 2000).

Nach Claussen, Mundy, Mallik und Willoughby (2002) stellt die Herausbildung der Fähigkeit des Kindes zur Joint Attention eine bedeutsame entwicklungsbezogene Errungenschaft im Zuge des frühen Kindesalters dar.

Gemeinsam erlebte Episoden von Joint Attention zwischen Bezugsperson und Kind erscheinen besonders relevant hinsichtlich der Reifung unterschiedlicher kindlicher Kompetenzen. So konnten Zusammenhänge zwischen der kindlichen Joint Attention bzw. der Qualität von Joint Attention-Episoden und der sprachlichen (Dominey & Dodane, 2004; Dunham, Dunham & Curwin, 1993; Farhat, 2011; Franco, 2005; Markus, Mundy, Morales, Delgado & Yale, 2000; Saxon et al., 2000), kognitiven (Charman et al., 2000; Landry, Smith, Swank & Miller-Loncar, 2000; Mundy & Gomes, 1998) sowie sozialen Entwicklung (Landry et al., 2000; Vaughan Van Hecke et al., 2007) nachgewiesen werden.

3.3.2 Verhalten der Bezugsperson in Joint Attention-Episoden

Nach Saxon et al. (2000) können Episoden von Joint Attention durch unterschiedliches Interaktionsverhalten der Bezugsperson erreicht sowie beeinflusst werden:

Eine Art der Beeinflussung stellt das sogenannte *Attention Switching* dar. Hierbei versucht die Bezugsperson im Rahmen der Interaktion, die kindliche Aufmerksamkeit von einem Objekt oder Ereignis auf ein anderes umzuleiten. Beim *Attention Following* hingegen berücksichtigt und unterstützt die Bezugsperson den aktuellen Aufmerksamkeitsfokus des Kindes, um diesen für eine gemeinsame Interaktion zu nützen (Saxon et al., 2000).

Diese Beeinflussungsarten scheinen je nach Alter des Kindes unterschiedlich förderlich für die kindliche Entwicklung zu sein. So erscheint es für Kinder unter sechs Monaten dienlicher, aufgrund der stärkeren Passivität ihres Verhaltens und der geringeren Wahrscheinlichkeit des aktiven Initiierens von Interaktionen, ihren Aufmerksamkeitsfokus zu lenken. Für ältere

Kinder erscheint demgegenüber eine Berücksichtigung des kindlichen Aufmerksamkeitsfokus günstiger, da diese aktiver in der gemeinsamen Interaktion agieren und in stärkerem Ausmaß dazu fähig sind, die Interaktion mit dem Elternteil anzuleiten (Saxon et al., 2000).

3.3.3 Vergleich von mütterlichem und väterlichem Verhalten in Joint Attention-Episoden

Die Forschungsbemühungen zum Vergleich mütterlichen und väterlichen Interaktionsverhaltens in Episoden von Joint Attention, meist erfasst im Rahmen von Spielinteraktionen, bieten ein eher uneinheitliches Bild. Die Abfolge der Darstellung diverser Befunde orientiert sich am Alter der Kinder, beginnend mit Kindern jüngeren Alters.

Power (1985) analysierte in einer relativ frühen Studie die Spielinteraktionen zwischen Müttern sowie Vätern und ihren Kindern zu drei Zeitpunkten, im Alter von 7, 10 und 13 Monaten. Es zeigte sich, dass Mütter im Vergleich zu Vätern eher dazu fähig waren, den Aufmerksamkeitsfokus sowie das Interesse des Kindes im Spiel zu beachten und sich im Spielverlauf daran zu orientieren. Väter neigten stärker dazu, das kindliche Spielinteresse zu übergehen sowie in laufende Spielhandlungen störend einzugreifen. Über den Zeitverlauf hinweg konnte dennoch bei Müttern wie bei Vätern eine Abnahme des aufmerksamkeitslenkenden Verhaltens festgestellt werden.

Im Gegensatz zu Power (1985) kamen Laflamme, Pomerleau und Malcuit (2002) für eine vergleichbare Altersgruppe zu abweichenden Ergebnissen. Sie beobachteten Kinder im Alter von 9 und 15 Monaten im Freispiel mit ihren Müttern und Vätern und verglichen darauf folgend das mütterliche und väterliche Interaktionsverhalten hinsichtlich diverser Facetten. Es resultierten signifikante Unterschiede betreffend der Häufigkeit des Erteilens von Handlungsanweisungen, wobei Mütter signifikant mehr Anweisungen an das kindliche Spielverhalten äußerten als Väter. Hinsichtlich eines aktiven Wechsels der kindlichen Aufmerksamkeit zu einem neuen Spielobjekt konnten keine Unterschiede aufgezeigt werden, wobei sich in Interaktion mit dem 15 Monate alten Kind ein Trend für verstärkte väterliche Bemühungen um einen Aufmerksamkeitswechsel abzeichnete.

Tamis-LeMonda et al. (2004) verglichen das bei Müttern und Vätern beobachtete Interaktionsverhalten im Spiel mit ihrem 24 und 36 Monate alten Kind hinsichtlich diverser Aspekte, unter anderem bezüglich der vom Elternteil gezeigten Zudringlichkeit gegenüber der Person des Kindes und dessen Handlungen. Als zudringlich wurde ein Elternteil beschrieben, der starke Bestrebungen zeigte, den Spielverlauf zu bestimmen, welcher dem Kind nicht

ermöglichte, Einfluss auf den Inhalt oder das Spieltempo zu nehmen, dem Kind Spielzeug entwendete oder an einer Handlung festhielt, die vom Kind bereits abgelehnt wurde. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen dem mütterlichen und dem väterlichen Interaktionsverhalten in dieser Skala nachgewiesen werden (Tamis-LeMonda et al., 2004).

Rowe et al. (2004) beobachteten Mütter und Väter im semistrukturierten Spiel mit ihrem Kind in der Altersspanne von 23 bis 32 Monaten und verglichen die beiden Gruppen hinsichtlich struktureller wie auch funktioneller und dialogorientierter Aspekte ihrer Sprache zum Kind. Väter und Mütter unterschieden sich in dieser Stichprobe nicht signifikant bezüglich der Häufigkeit der im Spiel geäußerten direkten sowie indirekten Anweisungen noch bezüglich der gegenüber der Person des Kindes formulierten direkten sowie indirekten Verbote. Es zeigte sich jedoch ein Trend eines Unterschieds, und zwar in die Richtung, dass die Mittelwerte in den genannten Kategorien – Formulierung von Anweisungen und Verboten - für Väter höher ausgeprägt waren. Des Weiteren ersuchten Väter ihr Kind, wie bereits im Zuge der erstmaligen Beschreibung dieser Studie in Kapitel 3.2.3 angesprochen, signifikant häufiger um Verdeutlichung des Gesagten.

Tamis-LeMonda et al. (2012) widmeten sich der Analyse des Interaktionsverhaltens von Müttern und Vätern im Spiel mit ihrem zweijährigen Kind. Dabei konnte ein signifikanter Unterschied zwischen den von Müttern und Vätern gegebenen Handlungsanweisungen nachgewiesen werden. So äußerten Väter signifikant häufiger Handlungsanweisungen gegenüber ihrem Kind als Mütter.

Eine spezielle Verhaltensweise, welche ebenfalls eine Störung oder Beeinflussung des aktuellen Aufmerksamkeitsfokus des Kindes bedingen kann, stellt neckendes Verhalten dar. So berichten Labrell (1994) sowie Pecheux und Labrell (1994) von bei Vätern, im Gegensatz zu Müttern, häufiger zu beobachtendem zudringlichen, jedoch liebevoll neckendem Verhalten gegenüber dem Kleinkind, beispielsweise durch das Einbringen unerwarteter Hindernisse in den Spielverlauf, wodurch ein Überraschungsmoment im Zuge des Spiels geboten wird, der den aktuellen kindlichen Aufmerksamkeitsfokus nicht selten zu unterbrechen scheint (Labrell, 1994; Pecheux & Labrell, 1994).

Im Zuge der bereits in Kapitel 3.1.1 und 3.2.3 erwähnten Studie von John et al. (2013) wurde das elterliche Interaktionsverhalten im Spiel mit dem zwei- bis viereinhalbjährigen Kind sowohl qualitativ als auch quantitativ analysiert. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse wurden für Mütter wie für Väter charakteristisch erscheinende Verhaltensmuster extrahiert. Während

Mütter dieser Stichprobe unter anderem verstärkt dazu tendierten das kindliche Verhalten zu strukturieren sowie zu leiten, nahmen Väter eher die Rolle des Altersgenossen und Spielkameraden ein, welcher sich eher von den kindlichen Spielinitiativen und dem kindlichen Aufmerksamkeitsfokus leiten ließ. Im Zuge der quantitativen Analyse des Interaktionsverhaltens, welche statistische Unterschiedsprüfungen zuließ, zeigte sich ein signifikanter Unterschied in der Skala *Structuring*: Mütter versuchten signifikant häufiger, das kindliche Verhalten im Spiel zu strukturieren und diesem Grenzen zu setzen. In der Skala *Non-Intrusiveness*, welche erfasste, inwieweit sich der Elternteil vom kindlichen Verhalten sowie den Interessen des Kindes leiten ließ, zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern.

In einer von Bellinger und Gleason (1982) durchgeführten Untersuchung gaben Väter signifikant mehr Anweisungen an ihre zweieinhalb bis fünfjährigen Kinder als Mütter und formulierten diese tendenziell als Befehle oder komplexere indirekte Hinweise. Mütter formulierten eher indirekte Anweisungen, die für die Kinder leichter zu dechiffrieren waren als jene von Vätern formulierten indirekten Anweisungen.

Einen weiteren Hinweis auf die Fähigkeit, den Aufmerksamkeitsfokus des Kindes in der gemeinsamen Interaktion zu erhalten, könnte die elterliche Geduld in Interaktion mit dem Kind darstellen. So wurden im Rahmen einer von Bretherton, Lambert und Golby (2005) durchgeführten Untersuchung sowohl Väter als auch Mütter zu unterschiedlichen Aspekten ihrer Beziehung sowie der Beziehung ihres Partners bzw. ihrer Partnerin zu ihrem gemeinsamen drei- bis fünfjährigen Kind mittels Interview befragt. Zu den interessierenden Bereichen zählten unter anderem die elterlichen Einstellungen zu Bindung und zu diversen Facetten der Elternschaft. 15 der 49 Elternpaare stimmten darin überein, dass Väter im Umgang mit ihren Kindern strengere Erziehungsmethoden vertreten würden, sowie weniger Geduld aufzubringen im Stande seien als Mütter. Fünf Elternpaare wiesen, miteinander übereinstimmend, der Mutter diese Beschreibung zu (Bretherton et al., 2005, S. 242).

3.3.4 Zusammenfassung Joint Attention

Die Fähigkeit des Kindes, seine Aufmerksamkeit zwischen einem im Fokus der gemeinsamen Interaktion stehenden Objekt oder Ereignis und einem/einer Interaktionspartner/in zu koordinieren, wird Joint Attention genannt. Die Qualität von Joint Attention-Episoden zwischen Kind und Bezugsperson sowie die Art der Beeinflussung der Joint Attention-

Episode durch das Interaktionsverhalten der Bezugsperson ist für die Herausbildung sprachlicher, kognitiver und sozialer Kompetenzen von großer Bedeutung. Abhängig vom Alter des Kindes, erscheint unterschiedliches Interaktionsverhalten der Bezugsperson in Joint-Attention-Episoden günstig oder weniger günstig in Hinblick auf die kindliche Entwicklung. Während Kinder unter sechs Monaten mehr von lenkendem Verhalten der Bezugsperson profitieren, erscheint es für ältere Kinder dienlicher, wenn ihr aktueller Aufmerksamkeitsfokus von der Bezugsperson berücksichtigt und aufrechterhalten wird.

Der Großteil der zum Vergleich von mütterlichem und väterlichem Verhalten in Joint-Attention-Episoden vorliegenden Befunde weist auf eine verstärkte väterliche Tendenz hin, den kindlichen Aufmerksamkeitsfokus zu lenken oder zu wechseln bzw. auf eine geringere Tendenz, diesen aufrechtzuerhalten.

EMPIRISCHER TEIL

4 Zielsetzung und Fragestellungen der Untersuchung

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit bestand in der Untersuchung der Anwendbarkeit des Beobachtungssystems INTAKT (Aigner, 2004, 2005; Hirschmann et al., 2011; Hirschmann et al., 2012) für die Erfassung der Interaktionsqualität bei unauffälligen Vätern und deren Kindern.

Zum einen stand die Analyse der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität im Fokus der Arbeit, um zu prüfen, ob die INTAKT-Skalen in ihrer aktuellen Konzeption eine objektive sowie reliable Messung der Interaktionsqualität zwischen Vätern und deren Kindern erlauben.

Des Weiteren wurde ein Vergleich der Beobachtungsergebnisse von Vätern mit jenen unauffälliger Mütter angestrebt, um etwaige Unterschiede zwischen den beiden Gruppen in den drei Beobachtungsskalen aufdecken und diese als Hinweise auf gegebenenfalls notwendige Anpassungen des Beobachtungsinventars für die Anwendung bei Vätern nützen zu können.

4.1 Forschungsleitende Fragestellungen

- Ist die Beobachterübereinstimmung für die Skalen des Beobachtungsinventars INTAKT, angewandt bei Vätern, zufriedenstellend und sind somit Objektivität und Reliabilität gegeben?
- Sind die Beobachtungsergebnisse von Vätern mit jenen von Müttern vergleichbar? Unterscheiden sich die bei Vätern in den drei INTAKT-Skalen beobachteten Ergebnisse von jenen der Mütter?

5 Untersuchungsablauf

Im Zeitraum von Dezember 2011 bis Mai 2012 erfolgte die Untersuchung des Interaktionsverhaltens einer Stichprobe unauffälliger Väter und deren Kindern im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren. Untersucht wurden in Österreich lebende, gemeinsam mit der Mutter des Kindes erziehende leibliche, Adoptiv- oder Pflegeväter.

5.1 Beschreibung der Stichprobenrekrutierung

Zunächst wurde ein an die Väter gerichteter Elternbrief verfasst, welcher relevante Informationen zur aktuellen Studie enthielt und auf den Untersuchungsablauf vorbereiten sollte (siehe Anhang). Im Anschluss erfolgte die Weiterleitung des Infobriefes an den Familien- und Bekanntenkreis der Autorin mit der Bitte um Übermittlung an für die Studie in Betracht kommende Väter.

Darüber hinaus konnte der Elternbrief in diversen Wiener Kindergärten in Kombination mit Einwurfboxen hinterlegt werden. So stand es interessierten Eltern frei, ihre Kontaktdaten in die Boxen einzuwerfen, woraufhin die Kontaktaufnahme von Seiten der Autorin stattfand, oder sich über die auf dem Infoblatt angegebenen Kontaktdaten mit der Autorin in Verbindung zu setzen.

Im Zuge der ersten Kontaktaufnahme gab es erneut die Möglichkeit, über den genauen Untersuchungsablauf zu informieren sowie etwaige Unklarheiten zu besprechen. Zudem wurde die voraussichtliche Dauer der Videoaufnahme von ungefähr einer Stunde angekündigt. Die Eltern wurden des Weiteren darüber informiert, dass es sich um die Beobachtung normalen Spielverhaltens handle, eine Aufklärung hinsichtlich der im Fokus der Verhaltensbeobachtung stehenden Merkmale erfolgte jedoch nicht, um eine mögliche Beeinflussung des Spielverhaltens zu vermeiden.

Je nach Wunsch der teilnehmenden Väter erfolgte schließlich die Vereinbarung eines Termins im Zuhause der Familie oder in zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten der Test- und Beratungsstelle des Instituts für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik der Fakultät für Psychologie.

5.2 Durchführung der Videobeobachtung

Im Rahmen eines Spielsettings wurde das Interaktionsverhalten zwischen Vater und Kind mittels Videobeobachtung aufgezeichnet. Die Spielsituation bestand zum einen aus einer Bastelaufgabe, welche die bunte Gestaltung eines Hauses zum Thema hatte. Anschließend folgte eine freie Spielsituation, im Rahmen derer Vater und Kind mit dem Inhalt einer, von der Untersucherin mitgebrachten, Spielkiste agierten.

Für die Untersuchungssituation wurde ein Raum gewählt, der ein möglichst geringes Ausmaß an Ablenkungsmöglichkeiten sowie einen Tisch mit kindgerechter Höhe bot. Vor Beginn der Spielsituation wurde darauf geachtet, dass der Tisch viel Platz zum Basteln und Spielen bereitstellte. Vater und Kind nahmen, wenn möglich, in einem rechten Winkel zueinander Platz, um die Interaktion zwischen den beiden sowie die Videoaufzeichnung zu erleichtern.

Direkt vor dem Kind wurde eine weiße Schablone, versehen mit Umrissen für das zu gestaltende Haus, platziert. Rundherum fanden Vater und Kind bunte Schablonen, auf welchen die Umrisse für ein Dach (rot), eine Fassade (gelb), Türen (blau) und Fenster (grün) abgebildet waren, vor. Des Weiteren standen zwei Scheren, eine Kinder- und eine Erwachsenenschere, Bunt- und Filzstifte, ein Flüssigkleber, sowie ein Klebestick auf dem Tisch zur Verfügung.

Saßen die Interaktionspartner an einem großen Tisch, wurde die Spielkiste an den Rand dazugelegt, um einen mühelosen Übergang zwischen den beiden Spielsituationen zu erleichtern. Handelte es sich um einen kleineren Tisch, wurde die Kiste am Boden platziert, gut für Vater und Kind erreichbar.

Im Zuge der Videobeobachtung wurde darauf geachtet, dass Vater und Kind möglichst ungestört interagieren konnten. Die Anwesenheit zusätzlicher Personen - außer jener der Untersucherin, welche sich aufgrund möglicher Anpassungen in der Kameraführung ebenfalls im Raum befand - wurde vermieden.

Unmittelbar vor Beginn der Videoaufnahme erfolgte eine, an Kind und Vater gerichtete, standardisierte Instruktion zur Bastel- und Spielsituation. Die einzige Änderung an dieser aus der Diplomarbeit von Holzer (2011) übernommenen Instruktion bestand darin, dass die Anrede „Mama“ durch „Papa“ ersetzt wurde:

Schau, ich habe hier Bastelmaterial vorbereitet. Könntest du [Kind] dieses langweilige Haus [Untersucherin zeigt dabei auf die Vorlage] in ein schönes, buntes Haus verwandeln. Dein Papa kann dir dabei helfen und ihr könnt alles verwenden, was am Tisch liegt. Anschließend habe ich noch etwas für dich und deinen Papa zum Spielen [Untersucherin zeigt dabei auf die Kiste].

Da die Aufgabenstellung für die standardisierte Bastelsituation vorgegeben war, erforderte diese erste Spielsituation keine zeitliche Beschränkung. Die Dauer betrug meist nicht länger als etwa 15-25 Minuten. Vater und Kind konnten selbst bezüglich der Bearbeitungszeit dieser Aufgabe entscheiden.

Für die freie Spielsituation wurde eine Dauer von 20 bis 30 Minuten als ausreichend eingestuft. Hier bestand für Vater und Kind jedoch selbstverständlich die Möglichkeit, das Spiel auch früher zu beenden. Andernfalls wurden die Interaktionspartner nach 30 Minuten Freispiel behutsam darauf aufmerksam gemacht, langsam zu einem Ende zu kommen.

Im Anschluss an die Videoaufzeichnung wurde der Vater gebeten, einen Fragebogen zur Erhebung der sozio-demographischen Daten sowie eine Einverständniserklärung auszufüllen bzw. zu unterschreiben (beides siehe Anhang). Letztere bezog sich auf das Einverständnis hinsichtlich der Aufnahme der Spielsituation auf Datenträger sowie der Weiterverwendung der erhobenen Daten für interne Forschungszwecke.

Ein Großteil der Vater-Kind-Interaktionen, insgesamt 27 Videos, wurde im Zuhause der Studienteilnehmer aufgezeichnet. Die Aufzeichnung von zwei Interaktionen fand an der Test- und Beratungsstelle des Instituts für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik der Fakultät für Psychologie statt und eine letzte Vater-Kind-Interaktion wurde im Zuhause eines mit dem betreffenden Vater befreundeten Studienteilnehmers aufgenommen.

Die Dauer der Videoaufzeichnungen variierte zwischen 00:21:47 (h:min:sek) und 01:02:43 (h:min:sek). Die durchschnittliche Videodauer betrug 00:39:21 (h:min:sek).

5.3 Kodierung der Videoaufzeichnungen

Die Analyse der Videobeobachtungen erfolgte mithilfe des computerunterstützten Programms Mangold Interact (Version 9), siehe Kapitel 5.3.1. Hierfür war zunächst notwendig, die Video-Dateien in das für Mangold Interact kompatible WMV-Format zu konvertieren.

Die Analyse des väterlichen Interaktionsverhaltens anhand der drei Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* des Beobachtungsinventars INTAKT (Hirschmann et al., 2012) unter Zuhilfenahme des Programms Mangold Interact erforderte eine ausführliche Einschulung in das Untersuchungsinstrument sowie in die Kodiersoftware durch Frau Mag. Hirschmann. Anschließend wurde durch die Probekodierung eines von Frau Mag. Hirschmann zur Verfügung gestellten Beispielvideos sowie durch ein darauf folgendes Rückmeldegespräch die korrekte Kodierung des Videomaterials sichergestellt.

Jede der 30 videographierten Vater-Kind-Interaktionen wurde hinsichtlich der drei oben genannten INTAKT-Kategorien kodiert. Aus diesem Umstand folgten pro Video drei Beobachtungsdurchgänge.

5.3.1 Kodier- und Auswertungssoftware Mangold Interact

Mangold Interact (Version 9) stellt ein computergestütztes Programm dar, das die Analyse von Videobeobachtungen sowie eine Auswertung der daraus gewonnenen Beobachtungsdaten ermöglicht.

Den im Vorfeld vom Untersucher bzw. von der Untersucherin festgelegten Verhaltensdimensionen werden Codes zugeordnet, welche die unterschiedlichen Verhaltensaspekte im Laufe des Kodierungsprozesses repräsentieren. Bei Beobachtung des speziellen Verhaltens kann dieses durch Tastendruck oder Mausklick festgehalten werden. Die erfassten Verhaltensweisen werden jeweils durch einen Anfangs- und Endzeitwert begrenzt, welche durch die Angabe in Stunden:Minuten:Sekunden:Bilder pro Sekunde (HH:MM:SS:FF) gekennzeichnet sind (Mangold, 2007).

6 Untersuchungsinstrumente

Die für die aktuelle Studie relevant erscheinenden soziodemographischen Merkmale, Vater und Kind betreffend, wurden anhand eines soziodemographischen Fragebogens erhoben (siehe Anhang).

Die Erfassung der Interaktionsqualität zwischen Vater und Kind erfolgte unter Zuhilfenahme des Beobachtungsinventars INTAKT, welches im Folgenden genauer beschrieben ist.

6.1 Überblick über das Video-Beobachtungsverfahren INTAKT

Das von Aigner (2004, 2005) entwickelte und von Svecz (2010) sowie Holzer (2011) adaptierte Beobachtungssystem INTAKT zielt auf die Einschätzung der Beziehungs- und Interaktionsqualität zwischen Bezugsperson und Kind ab. Dabei wird die Interaktionsqualität über die Kodierung des Verhaltens der Bezugsperson anhand der Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* systematisch erfasst.

Im Folgenden findet sich, in Anlehnung an das Manual zum Beobachtungssystem INTAKT (Hirschmann et al., 2012), eine Erläuterung der einzelnen Skalen sowie eine zusammengefasste Darstellung der jeweils zugehörigen Kategoriendefinitionen.

6.1.1 Ratingskala „Feinfühligkeit“

Der mütterlichen Feinfühligkeit wird nach Ainsworth et al. (1974) große Relevanz für die Entwicklung einer sicheren Bindungsbeziehung beigemessen. Zu deren Erfassung bedient sich das Beobachtungssystem INTAKT einer 7-stufigen Ratingskala, nach welcher die bei der Bezugsperson beobachtete Feinfühligkeit beurteilt wird. Die Skala gliedert sich in vier Ankerpunkte (1, 3, 5, 7), für welche genaue Verhaltensdefinitionen vorliegen. Für zu beobachtendes Verhalten, das sich am besten durch eine dazwischen liegende Ausprägung beschreiben lässt, können die Zwischenstufen 2, 4 und 6 gewählt werden.

Es werden folgende Abstufungen unterschieden:

Stufe 1 ...sehr geringe Feinfühligkeit

Stufe 2 ...geringe Feinfühligkeit

Stufe 3 ...eher geringe Feinfühligkeit

Stufe 4 ...mittlere Feinfühligkeit

Stufe 5 ...eher hohe Feinfühligkeit

Stufe 6 ...hohe Feinfühligkeit

Stufe 7 ...sehr hohe Feinfühligkeit

Die Feinfühligkeit der Bezugsperson wird mittels Time-Sampling-Verfahren erfasst. Hierfür erfolgt eine Gliederung des gesamten Videos in 2-Minuten-Intervalle, für welche eine Bewertung der beobachteten Feinfühligkeit vorgenommen wird. Das letzte 2-Minuten-Intervall, bei dem es sich in der Regel um ein angeschnittenes Intervall handelt, wird aus den Analysen ausgeschlossen.

Kommt es vor, dass die Bezugsperson und/oder das Kind zumindest 50 % des Intervalls nicht zu sehen sind, oder im Falle von Tonausfällen, welche länger als eine Minute des zu bewertenden 2-Minuten-Intervalls auftreten, muss die Kategorie „unkodierbar“ vergeben werden.

Für jeden der Ankerpunkte folgt nun eine zusammengefasste Beschreibung der zugehörigen Verhaltensdefinitionen, basierend auf dem INTAKT-Manual (Hirschmann et al., 2012).

Ankerpunkt 1: Sehr geringe Feinfühligkeit

Es gelingt der Bezugsperson nicht, sich einer Sache gemeinsam mit dem Kind zu widmen, sowie ihr Handeln auf das Kind und dessen Interessen abzustimmen. Sie schafft es nicht, den kindlichen Blickwinkel einzunehmen, die Signale des Kindes zu beachten und darauf angemessen einzugehen. Die Bezugsperson verfolgt ihre eigenen Ideen, ohne jeglichen Versuch des Einbezugs des Kindes in die eigene Handlung. Da nonverbale Signale des Kindes nicht registriert werden, muss das Kind seine Probleme verbal äußern, um die Aufmerksamkeit der Bezugsperson, welche intensiv mit den eigenen Tätigkeiten beschäftigt ist, zu gewinnen. Infolge fehlender Rückmeldungen sowie mangelnder emotionaler Beteiligung seitens der Bezugsperson wird das Kind nicht motiviert. Der Sprachstil entspricht nicht dem kindlichen Entwicklungsstand.

Ankerpunkt 3: Eher geringe Feinfühligkeit

Die Situation wird überwiegend durch die emotional eher unbeteiligte Bezugsperson gelenkt, welche auf kindliche Initiativen nur teilweise eingeht. Kommt es zu einem Einbezug des Kindes in die Handlung, wird es meist dazu angehalten, die elterlichen Vorschläge auszuführen. Falsche Interpretationen subtilerer kindlicher Signale können zu einem „wohlgemeinten“ helfenden Eingriff in die Handlung des Kindes führen, obwohl dieses noch nicht an Hilfe interessiert ist. Auch ist es möglich, dass das Interesse des Kindes am gemeinsamen Spiel durch die Bezugsperson ignoriert wird und sich diese nur wenig in das Spiel einbringt. Leistungen des Kindes bleiben nicht selten unbeachtet und werden häufig inadäquat rückgemeldet. Die Bezugsperson löst auftauchende Probleme seitens des Kindes vorrangig selbst, wodurch das kindliche selbstständige Denken nur wenig gefördert wird. Der Sprachstil ist nur manchmal altersadäquat.

Ankerpunkt 5: Eher hohe Feinfühligkeit

Die Bezugsperson geht vorwiegend auf die kindlichen Bedürfnisse ein und reagiert meist liebevoll auf die vom Kind stammenden Ideen. Es gelingt ihr oftmals, sich gemeinsam mit dem Kind und entsprechend dessen Interessen dem Spiel zu widmen. Die Bezugsperson schafft es jedoch nicht durchgehend, sich auf die kindlichen Aktivitäten einzustellen und ihre eigenen Ideen in den Hintergrund zu stellen, wodurch Pausen des gemeinsamen Spiels entstehen. Kindliche Signale werden meist wahrgenommen und adäquat interpretiert. Der Bezugsperson gelingt es trotz Bemühungen der Förderung des kindlichen Problemlöseverhaltens nicht, das Kind seine Handlung vollenden zu lassen und greift häufig verfrüht, kurz vor der Fertigstellung ein. Die Bezugsperson gibt lobende Rückmeldungen und bringt dem Kind würdigende Äußerungen entgegen. Der Sprachstil ist dem kindlichen Entwicklungsstand meist angemessen.

Ankerpunkt 7: Sehr hohe Feinfühligkeit

Die Bezugsperson erkennt die kindlichen Bedürfnisse, passt die Gesamtheit ihrer Handlungen daran an und ist somit zur Gänze am Kind orientiert. Auf die kindlichen Signale reagiert sie prompt und adäquat. Sie nimmt einen etwaigen Unterstützungsbedarf sowie die Art der benötigten Unterstützung seitens des Kindes richtig wahr. Die Bezugsperson zeigt sich an der Interaktion emotional beteiligt und äußert kontinuierlich motivierende Rückmeldungen. Es ist ein dem Entwicklungsstand des Kindes angemessener Sprachstil zu

beobachten. Die Spielsituation scheint durch eine reibungslos verlaufende und harmonische Interaktion gekennzeichnet zu sein.

6.1.2 Kategoriensystem „Rückmeldung“

Infolge der durch Svecz (2010) und Holzer (2011) vorgenommenen Anpassungen stellt die Skala *Rückmeldung* des Beobachtungsinventars INTAKT (Aigner, 2004, 2005) ein Kategoriensystem dar, welches mittels Event-Sampling-Verfahren erfasst wird. Die Skala gliedert sich nach Hirschmann et al. (2012) in folgende Verhaltenskategorien:

Positive Rückmeldung

Die Bezugsperson verstärkt in emotional positiver Tonfarbe das kindliche Verhalten, indem sie sich bezüglich der kindlichen Handlungen lobend äußert. Dem INTAKT-Manual (Hirschmann et al., 2012, S. 11) sind für diese Art der elterlichen Rückmeldung folgende Beispiele zu entnehmen: „*Super!*“, „*Ah, schön!*“, „*Das sind schöne Vorhänge! Prima!*“, „*Du kannst schon sehr gut ausschneiden! Erstaunlich! So genau kannst du das schon!*“.

Korrigierende Rückmeldung

Dem Kind werden durch informative, hilfreiche Äußerungen Verbesserungsmöglichkeiten der eigenen Handlungen bzw. Ergebnisse vermittelt. Durch das Schließen von Informationslücken oder das Anbieten von Entscheidungshilfen hat diese Art der Rückmeldung, welche in neutraler oder freundlicher Tonfarbe erfolgt, eine entwicklungsförderliche Wirkung auf das Kind. Folgende Beispiele können genannt werden: „*Schau mal genau auf die Kluppe. Du musst sie umdrehen!*“, „*Der Klebstoff muss runterschauen. Sonst hält es nicht.*“ (Hirschmann et al. 2012, S.11).

Negative Rückmeldung

Zu dieser Kategorie zählen emotional negativ konnotierte Aussagen der Bezugsperson, welche ein Missfallen hinsichtlich des Kindes und/oder dessen Handlungen oder Ergebnissen ausdrücken. Ein Beispiel nach Hirschmann et al. (2012, S.12): (*Anmerkung: beim Ausschneiden einer Schablone*): „*Wo ist der Strich? Nein, da nicht! Das wird nichts!!!*“ (*Anmerkung: Bezugsperson wird lauter*). Auch sinngemäß positive Äußerungen, wie beispielsweise „*sehr gut*“, welche jedoch in sarkastischem Tonfall erfolgen, werden als negative Rückmeldung gewertet.

Keine Rückmeldung

Diese Kategorie ist zu kodieren, wenn die Bezugsperson keine Rückmeldung an das Kind gibt.

Unkodierbar – Rückmeldung

Verlässt die Bezugsperson den Raum, ist das Gesagte akustisch nicht verständlich, oder besteht Unklarheit darüber, ob einer der Interaktionspartner etwas gesagt hat, muss für die betreffende Zeitspanne diese Kategorie kodiert werden. Dies gilt auch dann, wenn der Raum von einer dritten Person betreten wird und Letztere spricht, oder wenn die Bezugsperson mit der eintretenden Person kommuniziert.

6.1.3 Kategoriensystem „Joint Attention“

Auch die Skala *Joint Attention* stellt ein Kategoriensystem dar und wird mithilfe des Event-Sampling-Verfahrens erhoben. Nach Hirschmann et al. (2012) sind folgende Subkategorien zu unterscheiden:

Aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf Handlungsebene

Durch von der Bezugsperson gesetzte Handlungen im gemeinsamen Spiel beschäftigt sich diese aktiv mit dem Kind zwecks Aufrechterhaltung der kindlichen Joint Attention. Der Aufmerksamkeitsfokus des Kindes wird beibehalten. So kann die Bezugsperson dem Kind beispielsweise im Umgang mit einem Objekt helfen, indem sie dieses hält, dessen Funktion erklärt oder vorzeigt. Zudem kann das gemeinsame Spiel sowohl mit verbalen Äußerungen, z.B. durch Rückmeldungen an das Kind, als auch mit nonverbalem Verhalten seitens der Bezugsperson, beispielsweise in Form von Kopfnicken oder Anlächeln, verbunden sein.

Aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf verbaler Ebene

Die Bezugsperson unterstützt die Aufrechterhaltung der kindlichen Joint Attention indem sie dem kindlichen Spiel zusieht, dieses kommentiert, nonverbale Signale sendet, jedoch nicht aktiv am Spiel mitwirkt.

Passive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode

Das kindliche Spiel wird von der Bezugsperson beobachtet, wodurch die Joint Attention des Kindes bewahrt wird.

Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel

Wird im Zuge einer laufenden Beschäftigung versucht, das kindliche Verhalten sowie die Aufmerksamkeit des Kindes zu steuern, ist diese Kategorie zu wählen. Die Aufmerksamkeitslenkung kann in Form von Anweisungen, Verboten, Beharren auf einer von der Bezugsperson geäußerten Idee oder das Ausdrücken eines Wunsches an das Kind erfolgen. Aber auch ein Eingreifen in das Spiel des Kindes, beispielsweise durch das Wegnehmen von Spielsachen oder eine Teilnahme am Spiel ohne Rücksicht auf die kindlichen Bedürfnisse, kann eine Aufmerksamkeitslenkung darstellen.

Aufmerksamkeitswechsel zu einem neuen/anderen Spiel

Die Bezugsperson intendiert einen Wechsel der kindlichen Aufmerksamkeit von einer aktuellen Beschäftigung hin zu einem neuen Spiel. Dies kann auf verbalem Wege, z.B. durch Befehle oder Verbote, durch das Anbieten neuer Spielsachen oder durch das Beenden des Spielgeschehens, indem beispielsweise dem Kind seine Spielmaterialien entwendet werden, erfolgen.

Keine Joint Attention

Diese Kategorie ist zu kodieren, sobald Bezugsperson und Kind über keinen gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus verfügen.

Unkodierbar - Joint Attention

Ist der Blickwinkel auf Bezugsperson und Kind schlecht bzw. befinden sich die beiden nicht mehr im Sichtfeld der Kamera, wird die laufende Interaktion durch die Anwesenheit einer dritten Person gestört oder sehen Bezugsperson und/oder Kind aufgrund einer erkennbaren Ablenkung durch die Präsenz der Kamera direkt in diese, ist die Situation als unkodierbar zu bewerten.

7 Beschreibung der Stichprobe

7.1 Soziodemographische Daten

Untersucht wurden 30 in Österreich lebende Väter mit ihren Kindern im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren. Die Gesamtheit der Väter gab an, ihr Kind gemeinsam mit der Mutter des Kindes zu erziehen. Die Stichprobe setzte sich aus 29 leiblichen Vätern und einem Adoptivvater zusammen, dessen Kind zum Zeitpunkt der Adoption vier Tage alt war. Von den teilnehmenden Vätern hatten 21 (70%) ihren Wohnsitz in Wien, die verbleibenden 9 (30%) in Niederösterreich. Die Muttersprache aller Kinder war Deutsch. Drei Kinder wuchsen zudem bilingual (Slovenisch, Spanisch, Persisch) auf.

Das Alter der Kinder variierte zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen 3;0 und 5;11 Jahren ($M = 4;29$). 12 der Kinder waren drei Jahre alt (40%), 9 waren vier (30%) und weitere 9 Kinder waren fünf Jahre (30%) alt. Die Stichprobe der Kinder setzte sich aus 18 Mädchen (60%) und 12 Buben (40%) zusammen. Fünf Kinder hatten keine Geschwister (16,7%), 21 hatten ein Geschwister (70%), 3 Kinder hatten zwei (10%) und ein Kind vier Geschwister (3,3%).

Das Alter der Väter rangierte zwischen 27 und 53 Jahren ($M = 39,2$). Vier Väter wiesen als höchste abgeschlossene Ausbildung eine Fachschule bzw. Lehre (13,3%) auf, acht eine Matura (26,7%) und 18 Väter einen Hochschulabschluss (60%). Von den 30 befragten Vätern waren 28 zum Zeitpunkt der Untersuchung berufstätig (93,3%), zwei nicht berufstätig (6,7%). Das Stundenausmaß an Fremdbetreuung des Kindes pro Woche variierte zwischen 0 und 45 Stunden ($M = 27,53$).

29 Väter lebten mit ihrem Kind und dessen Mutter im selben Haushalt. Ein Vater lebte in einem separaten Haushalt und teilte sich mit der Kindesmutter die Betreuung des Kindes pro Woche; das Kind lebte in diesem Fall pro Woche zur Hälfte bei der Mutter und zur Hälfte beim Vater.

8 Ergebnisse der Untersuchung

Die Datenauswertung erfolgte unter Einsatz der Computersoftware Mangold Interact in der Version 9, des Statistikprogramms PASW Statistics für Windows (SPSS) in der Version 14 und des Programms IBM SPSS Statistics in der Version 20, des Computerprogramms Generalized Sequential Querier (GSEQ) in der Version 5.1 sowie Mangold's INTERACT to SDIS Converter (ActSds) in der Version 3. Zusätzliche Berechnungen wurden mithilfe des Programms MS Excel 2003 durchgeführt.

8.1 Skalenniveaus der drei Beobachtungsskalen

Nachfolgend seien die Skalenniveaus der jeweiligen Beobachtungsskalen des Beobachtungssystems angeführt:

- Die Skala *Feinfühligkeit* stellt eine Ratingskala dar, weshalb von Intervallskalenniveau Letzterer ausgegangen werden kann. Sie kennzeichnet sich durch sieben Subkategorien (siehe Kapitel 6.1.1).
- Die Skala *Rückmeldung* stellt eine Nominalskala mit vier Subkategorien (siehe Kapitel 6.1.2) dar.
- Die Skala *Joint Attention* kennzeichnet sich durch Nominalskalenniveau und beinhaltet sechs Subkategorien (siehe Kapitel 6.1.3).

8.2 Analyse der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität mittels Beobachterübereinstimmung

Zwecks Analyse der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität des Beobachtungssystems, angewandt an der Stichprobe der Väter, erfolgten Berechnungen zur Beobachterübereinstimmung. Zu diesem Zweck wurde neben der Autorin eine zweite unabhängige Beobachterin eingesetzt. Diese lieferte für jede vierte Videoaufnahme und somit acht zufällig bestimmte Videoaufzeichnungen (Video 1, 5, 9, 13, 17, 21, 25 und 29) nach denselben Kategorien und Verhaltensdefinitionen Gegenkodierungen. Folglich gingen 27 % der Gesamtstichprobe in die Berechnung der Beobachterübereinstimmung ein, welche mittels Bestimmung der Kappa- sowie Intraklassenkorrelation-Koeffizienten erfolgte.

8.2.1 Kappa

Zwecks Objektivitäts- sowie Reliabilitätsbestimmung der drei Beobachtungsskalen erfolgte die Berechnung der Beobachterübereinstimmung zwischen der Autorin und der zweiten Beobachterin mittels Ermittlung der Kappa-Koeffizienten.

Für die Skala *Feinfühligkeit*, bei welcher die Time-Sampling-Methode Anwendung fand, wurde unter Zuhilfenahme des Programms MS Excel 2003 der quadratisch wie auch linear gewichtete Kappa-Koeffizient (κ_w) berechnet.

Bezüglich der Kategoriensysteme *Rückmeldung* und *Joint Attention*, erfasst mittels Event-Sampling-Methode, erfolgte die Berechnung des ungewichteten Kappa-Koeffizienten (κ). Letzterer wurde für die Skala *Rückmeldung* mittels Mangold Interact 9 und für die Skala *Joint Attention* mithilfe der Programme Generalized Sequential Querier (GSEQ) 5.1 sowie Mangold's INTERACT to SDIS converter (ActSds) 3 ermittelt. Im Zuge der Kappa-Berechnung wurden jene Kodierungen berücksichtigt, welche sich zumindest zu 50 Prozent überschneiden. Zudem wurden auch diejenigen kodierten Ereignisse miteinbezogen, die keine direkten Überschneidungsbereiche aufwiesen, aber dennoch in einem tolerierten zeitlichen Abstand von zwei Sekunden anfangen. Mithilfe des Programms MS Excel 2003 konnten schließlich die der Kategorie „unkodierbar“ zugeordneten Kodierungen aus den Berechnungen ausgeschlossen werden.

Darüber hinaus wurden für die drei Beobachtungsskalen jeweils die exakten prozentuellen Übereinstimmungen (%Ü) ermittelt, indem die Werte aus den Übereinstimmungszellen addiert und durch die Gesamtzahl der Kodierungen dividiert wurden (Greve & Wentura, 1991).

Die Interpretation der ermittelten Kappa-Koeffizienten erfolgte in Anlehnung an Landis und Koch (1977), welche eine stufenartige Gliederung der Übereinstimmung vorschlagen (siehe Tabelle 1):

Tabelle 1: *Interpretation der Kappa-Koeffizienten nach Landis und Koch (1977)*

<i>Kappa-Koeffizient</i>	<i>Übereinstimmung</i>
unter 0	schwache Übereinstimmung
0 bis .20	geringe Übereinstimmung
.21 bis .40	ausreichende Übereinstimmung
.41 bis .60	moderate Übereinstimmung
.61 bis .80	wesentliche, beachtliche Übereinstimmung
.81 bis 1	(nahezu) perfekte Übereinstimmung

In Tabelle 2 finden sich die errechneten gewichteten Kappa-Koeffizienten für die Skala *Feinfühligkeit*, die ungewichteten Kappa-Werte für die Skalen *Rückmeldung* und *Joint Attention* sowie die Prozentübereinstimmungen für die drei Kategoriensysteme. Kappa-Koeffizienten ab einer Ausprägung von .41, welche nach Landis und Koch (1977) als moderate Übereinstimmung zu interpretieren sind, wurden mittels fatter Markierung visuell hervorgehoben.

Tabelle 2: Kappa-Koeffizienten (κ , κ_w) und prozentuelle Übereinstimmungen (% $\ddot{U}$)

Video	Feinfühligkeit			Rückmeldung		Joint Attention			
	κ_w (linear)	κ_w (quadrat.)	% $\ddot{U}$	κ	% $\ddot{U}$	$\kappa_{(A,B)}^a$	% $\ddot{U}$	$\kappa_{(B,A)}^b$	% $\ddot{U}$
01	0,18	0,18	38,10	0,38	65,22	0,72	82,09	0,70	80,94
05	0,05	0,05	3,45	0,57	75,25	0,57	80,27	0,54	78,30
09	0,19	0,19	30,00	0,55	77,03	0,74	86,28	0,81	90,25
13	0,38	0,38	41,18	0,52	73,77	0,60	80,73	0,59	80,03
17	0,13	0,13	38,46	0,50	72,50	0,79	88,76	0,85	91,85
21	0,40	0,40	47,06	0,53	76,36	0,83	88,23	0,81	87,20
25	0,35	0,35	47,62	0,72	84,04	0,71	82,75	0,75	85,04
29	0,27	0,27	10,00	0,61	78,02	0,76	85,57	0,81	88,96
Gesamt	0,33	0,33	30,00	0,57	75,90	0,73	83,90	0,74	84,69

Anmerkungen.

^a Die Autorin (A) ging als *erste Beobachterin*, die unabhängige zweite Beobachterin (B) als *zweite Beobachterin* in die Berechnung ein. ^b Umgekehrte Reihenfolge des Eingangs der Beobachterinnenurteile in die Kappa-Berechnung: Unabhängige zweite Beobachterin = *erste Beobachterin*; Autorin = *zweite Beobachterin*.

8.2.1.1 Kappa-Berechnung für die Skala „Feinfühligkeit“

Die für die einzelnen Videos berechneten gewichteten Kappa-Koeffizienten der Skala *Feinfühligkeit* rangieren zwischen 0,05 und 0,40 und deuten somit auf eine geringe bis ausreichende Beobachterübereinstimmung hin. Näher betrachtet lassen die Kappa-Koeffizienten der Interaktion 01 ($\kappa_w = 0,18$), 05 ($\kappa_w = 0,05$), 09 ($\kappa_w = 0,19$) sowie 17 ($\kappa_w = 0,13$) auf eine geringe Übereinstimmung der Beobachterurteile schließen, während jene für Video 13 ($\kappa_w = 0,38$), Video 21 ($\kappa_w = 0,40$), Video 25 ($\kappa_w = 0,35$) und Video 29 ($\kappa_w = 0,27$) ausreichende Übereinstimmungen der Beobachterinnen aufzeigen. Hinsichtlich der zum Teil geringen Beobachterübereinstimmungen, einzelne Videos betreffend, ist anzumerken, dass die Berechnung infolge der Erfassung mittels Time-Sampling-Methode und der damit verbundenen Bewertung von 2-Minuten-Intervallen auf wenigen Urteilen der

Beobachterinnen beruht. Der über alle Videos berechnete gewichtete Kappa-Koeffizient von 0,33 weist auf eine ausreichende Übereinstimmung der Raterinnenurteile hin.

8.2.1.2 Kappa-Berechnung für die Skala „Rückmeldung“

Die für die Skala *Rückmeldung* berechneten ungewichteten Kappa-Koeffizienten variieren zwischen 0,38 und 0,72 und deuten somit auf ausreichende bis beachtliche Übereinstimmungen hin. Einzig der für Video 01 berechnete Koeffizient liegt mit $\kappa = 0,38$ knapp unterhalb der Grenze zum Bereich der moderaten Übereinstimmung. Die Mehrzahl der ermittelten Koeffizienten sind demgegenüber als moderate Übereinstimmungen zu interpretieren (Video 05, 09, 13, 17 und 21), für die Videos 25 und 29 lassen sich beachtliche Beobachterübereinstimmungen nachweisen. Die sich auf die Gesamtzahl der Videos beziehende Übereinstimmung zwischen den Beobachterinnen lässt sich als moderat ausgeprägt interpretieren, was durch einen Wert von $\kappa = 0,57$ verdeutlicht wird.

8.2.1.3 Kappa-Berechnung für die Skala „Joint Attention“

Jene Übereinstimmungsberechnungen, im Rahmen derer die Autorin als erste und die unabhängige Beobachterin als zweite Beobachterin in die Analyse eingingen, lieferten Kappa-Werte zwischen 0,57 und 0,83. Dies deutet auf moderate bis (nahezu) perfekte Übereinstimmungen der Beobachterinnen hin. Während für Video 05 und 13 moderate Übereinstimmungen nachgewiesen werden, kennzeichnet sich ein Großteil der Videos (Interaktionen 01, 09, 17, 25 und 29) durch beachtliche Übereinstimmungen. Interaktion 21 weist als einziges Video eine (nahezu) perfekte Übereinstimmung auf. Der über alle Videos ermittelte Kappa-Koeffizient nimmt einen Wert von 0,73 an, was auf eine beachtliche Übereinstimmung der Beobachterinnen schließen lässt.

Gingen die Beobachterinnenurteile in umgekehrter Reihenfolge in die Berechnungen ein, resultierten folgende Ergebnisse: Die einzelnen Kappa-Koeffizienten nehmen Werte zwischen 0,54 und 0,85 an. Die für die Videos 05 und 13 berechneten Kappa-Werte weisen auf eine moderate Übereinstimmung hin, während die Interaktionen 01 und 25 eine beachtliche Übereinstimmung erkennen lassen. Für den Großteil der Videos (Interaktionen 09, 17, 21 und 29) ist eine (nahezu) perfekte Übereinstimmung zu verzeichnen. Der sich auf die Gesamtheit der Videoaufzeichnungen beziehende Kappa-Koeffizient nimmt einen Wert von 0,74 an und spiegelt somit eine beachtliche Übereinstimmung wider.

8.2.2 Intraklassenkorrelation für die Skala „Feinfühligkeit“

Bei der Intraklassenkorrelation (ICC) handelt es sich um das geeignetste Maß zur Erfassung der Reliabilität intervallskalierter Ratings (Wirtz & Caspar, 2002). Da die Skala *Feinfühligkeit* eine Ratingskala darstellt, kann von Intervallskalenniveau Letzterer ausgegangen werden. Dies macht eine Reliabilitätsbestimmung mittels Intraklassenkorrelation zusätzlich zur Berechnung des gewichteten Kappa-Koeffizienten möglich.

Aus folgenden Gründen fiel die Entscheidung auf die Berechnung der *unjustierten ICC* im zweifaktoriellen Modell: Zum Einen erfolgte im Rahmen der Studie eine Beurteilung aller zur Ermittlung der Beobachterübereinstimmung herangezogenen Videos durch die beiden Beobachterinnen, ein Umstand, der nach Anwendung des zweifaktoriellen Modells verlangt. Weiters schien es zielführend, mögliche Unterschiede hinsichtlich der Mittelwerte der Beobachterinnen zulasten der Reliabilitätsschätzung zu berücksichtigen, da für eine reliable Beurteilung der Feinfühligkeit eine Ähnlichkeit der absolut vergebenen Werte verlangt wird (Wirtz & Caspar, 2002).

Die Berechnung der ICC für die einzelnen Videos als auch über alle Videos hinweg erfolgte mithilfe des Statistikprogramms SPSS 14. Die daraus resultierenden Werte sowie das zugehörige 95% Konfidenzintervall sind in Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3: Intraklassenkorrelationen auf Basis der Einzelwerte und Mittelwerte sowie dazugehörige Konfidenzintervalle

Video	Basis der Übereinstimmung EW ^a , MW ^b	Korrelation innerhalb der Klasse	95% Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
01	EW	0,19	-0,13	0,52
	MW	0,32	-0,38	0,70
05	EW	0,05	-0,05	0,22
	MW	0,10	-0,13	0,42
09	EW	0,20	-0,13	0,54
	MW	0,33	-0,40	0,71
13	EW	0,40	-0,04	0,72
	MW	0,57	-0,10	0,84
17	EW	0,14	-0,30	0,59
	MW	0,24	-0,85	0,74
21	EW	0,42	-0,04	0,74
	MW	0,59	-0,08	0,85
25	EW	0,36	-0,03	0,67
	MW	0,53	-0,10	0,80
29	EW	0,28	-0,11	0,64
	MW	0,43	-0,34	0,80
Gesamt	EW	0,33	0,19	0,46
	MW	0,50	0,32	0,64

Anmerkungen.

^a Übereinstimmung auf Basis der Einzelwerte. ^b Übereinstimmung auf Basis der Mittelwerte.

Zwecks Interpretation der berechneten ICC-Koeffizienten wird die von Landis und Koch (1977) hierfür vorgeschlagene Gliederung herangezogen: Den Autoren zufolge spiegeln Werte unter 0,40 eine schlechte Übereinstimmung, Werte zwischen 0,40 und 0,75 eine ausreichende bis gute Übereinstimmung sowie Werte ab 0,75 eine exzellente

Übereinstimmung wider. In Tabelle 3 sind ICC-Koeffizienten ab 0,40 zur besseren Veranschaulichung fett markiert.

Die auf Basis der Einzelwerte ermittelten ICC-Koeffizienten variieren für die einzelnen Videoaufzeichnungen zwischen 0,05 und 0,42. Detaillierter betrachtet, wurden für sechs Interaktionen (Video 01, 05, 09, 17, 25 und 29) schlechte Übereinstimmungen, für zwei Interaktionen (Video 13 und 21) ausreichende bis gute Übereinstimmungen der Einzelwerte der Beobachterinnen ermittelt. Der über alle Videos berechnete ICC-Koeffizient auf Basis der Einzelwerte lässt mit einem Wert von 0,33 und einem Konfidenzintervall von 0,19 bis 0,46, in welchem der wahre Wert zu 95%-iger Sicherheit liegt, auf eine schlechte Übereinstimmung schließen.

Die Intraklassenkorrelationen auf Basis der Mittelwerte der Beobachterinnen ergeben für die einzelnen Videos Koeffizienten zwischen 0,10 und 0,59. Während vier Interaktionen (Video 01, 05, 09 und 17) schlechte Übereinstimmungen aufweisen, zeichnen sich für die restlichen vier Videoaufzeichnungen (Video 13, 21, 25 und 29) ausreichende bis gute Übereinstimmungen der Beobachterinnen ab. Wird die ICC über alle Videos hinweg auf Basis der Mittelwerte der beiden Beobachterinnen berechnet, resultiert ein Wert von 0,50 mit einem 95%-Konfidenzintervall von 0,32 bis 0,64, was auf eine ausreichende bis gute Übereinstimmung hinweist.

Nach Wirtz & Caspar (2002) ist eine präzise Eingrenzung des wahren Wertes einer Person durch das Urteil eines/einer Beobachters/Beobachterin erst ab Reliabilitäten von 0,85 möglich. Die Ausprägungen der hier ermittelten ICC-Koeffizienten drücken demgegenüber größtenteils schlechte Übereinstimmungen der Urteile aus. Aufgrund dieses Umstands erschien es dringlich nachzuprüfen, ob die für die unjustierte Intraklassenkorrelation im zweifaktoriellen Modell geltenden Modellannahmen erfüllt sind, da die Ausprägung der ICC-Koeffizienten durch Verletzung der Modellannahmen negativ beeinflusst sein kann (Wirtz & Caspar, 2002).

Die Prüfung der Modellannahmen erfolgte unter Zuhilfenahme des Programms SPSS 14. Zunächst wurde die Varianzhomogenität der Messwertreihen mittels Levene-Test überprüft: Die Varianzen der Messwertreihen der beiden Beobachterinnen für Video 01, Video 21 sowie jener Werteverteilungen, welche sich über die Aneinanderreihung der jeweiligen Beobachterurteile über alle Videos hinweg ergeben, stellten sich als inhomogen heraus – ein Indikator für niedrige Ausprägungen der ICC-Koeffizienten und damit verbundene

mangelhafte Zuverlässigkeit der resultierenden ICC-Koeffizienten aufgrund einer fehlerhaften Schätzung der Reliabilität.

Des Weiteren erfolgte die Überprüfung möglicher Interaktionseffekte zwischen den Beobachterinnen und den beurteilten Personen mittels Tukeys Additivitätstest. Sowohl für Video 01 als auch für Video 21 sowie über alle Videos hinweg konnten signifikante Prüfgrößen aufgedeckt werden. Daraus kann geschlossen werden, dass die Einschätzungen der beiden Beobachterinnen für die betreffenden Interaktionen durch Interaktionseffekte mit den beurteilten Personen, also den Vätern, beeinflusst wurden. Dies stellt ebenfalls einen Umstand dar, welcher zu einer Einschränkung der Interpretierbarkeit der betreffenden Koeffizienten und zu einer Unterschätzung der Reliabilität führen kann (Wirtz & Caspar, 2002).

Um schließlich einen möglichen Einfluss unterschiedlicher Ratermittelwerte auf die Reliabilitätsschätzung beurteilen zu können, wurde im Rahmen einer zweifaktoriellen Varianzanalyse die Homogenität der Ratermittelwerte überprüft. Diese stellte sich sowohl bezüglich der einzelnen Videos als auch über alle Videos hinweg als nicht gegeben heraus. Die Mittelwerte der Beobachterinnen unterschieden sich signifikant voneinander, ein Umstand, der zur Erklärung der tendenziell niedrigen ICC-Koeffizienten im unjustierten Modell beiträgt.

Aufgrund der größtenteils nicht erfüllten Modellannahmen sind die ermittelten Übereinstimmungswerte nur eingeschränkt interpretierbar. Zwecks Beurteilung der Reliabilität der Beobachterinnenurteile sowie der Übereinstimmungsobjektivität erscheint die Berücksichtigung der Ergebnisse der parameterfreien Übereinstimmungsberechnungen mittels gewichtetem Kappa-Koeffizienten umso wichtiger. Eine Darstellung dieser Ergebnisse findet sich in Tabelle 2, die darauf bezogenen Ausführungen unter Punkt 8.2.1.1.

8.3 Vergleich der Beobachtungsergebnisse zwischen Vätern und Müttern

Die zweite Fragestellung widmete sich dem Vergleich der aus den Vater-Kind-Interaktionen gewonnenen Beobachtungsdaten mit jenen von Mutter-Kind-Interaktionen.

Zu diesem Zweck konnte auf den infolge der Diplomarbeitsstudien von Celand (2012), Huber (2013), Reischer (2013), Schemmel (in Vorbereitung) und Vogler (in Vorbereitung) bestehenden Datenpool an Videoaufzeichnungen unauffälliger Mutter-Kind-Dyaden ($n = 102$) zurückgegriffen werden. Im Zuge aller Studien wurde das Beobachtungssystem INTAKT im Rahmen vergleichbarer ebenfalls standardisierter Spielsituationen eingesetzt.

8.3.1 Parallelisierung der Stichproben

Zwei Stichproben sollten somit verglichen werden, die in ihrer natürlichen Gruppierung vorlagen, Väter einerseits und Mütter andererseits. Eine Randomisierung, welche durch die zufällige Zuteilung der Versuchspersonen zu den Untersuchungsbedingungen für Vergleichbarkeit der Gruppen sorgen würde, war durch eine, schon vorab durch das Geschlecht der Bezugsperson festgelegte, Zuordnung zur jeweiligen Gruppe nicht möglich. Infolgedessen erschien die Herstellung zweier vergleichbarer Stichproben auf anderem Wege relevant: Um etwaige aus den angestrebten Signifikanzprüfungen resultierende Unterschiede einzig auf das Geschlecht der Bezugsperson als unabhängige Variable zurückführen zu können, bestand Notwendigkeit, relevante, mit den zu untersuchenden abhängigen Variablen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Verhalten in Joint Attention-Episoden* ebenfalls korrelierende Merkmale als mögliche Störvariablen zu erkennen und diese mittels Parallelisierung der Stichproben zu kontrollieren (Bortz & Döring, 2006).

Die Parallelisierung von Stichproben kann über die Methode der *Matched Samples* erzielt werden: Nach Bestimmung der relevanten Störvariablen erfolgt die Bildung von „Versuchspersonenpaaren“, indem jeder der 30 Vater-Kind-Dyaden eine passende Mutter-Kind-Dyade zugeordnet wird.

Die einander zugeordneten Versuchspersonen stammen somit jeweils aus den zu vergleichenden Stichproben und weisen ähnliche Ausprägungen der personengebundenen Störvariablen auf, woraus eine ähnliche Verteilung der Störvariablen in den Vergleichsgruppen und somit die Vergleichbarkeit der beiden Stichproben resultiert (Bortz &

Döring, 2006). Nach Bortz und Döring (2006) sind die „Vergleichsgruppen [...] parallel, wenn sie hinsichtlich der Störvariablen annähernd gleiche Anteilswerte oder Mittelwerte und Streuungen aufweisen“ (S. 526).

Nach erfolgter Literaturrecherche bezüglich in Betracht kommender Störvariablen schienen einige personengebundene Merkmale - neben dem Geschlecht der Bezugsperson – mit dem Interaktionsverhalten der Bezugsperson zu korrelieren. Nachstehend findet sich eine Aneinanderreihung der als am relevantesten erscheinenden Variablen, nach der ihnen im Rahmen des Parallelisierungsprozesses eingeräumten Priorität geordnet: Der Bildungsstand der Bezugsperson (Arendell, 2000; Cherlin, 1996; Tuttle, 1994), das Alter des Kindes (Marsiglio, 1991), das Alter der Bezugsperson (Arendell, 2000) sowie das Geschlecht des Kindes (Barnett & Baruch, 1987; Marsiglio, 1991).

Die resultierende Vergleichsstichprobe an Mutter-Kind-Interaktionen setzte sich wie folgt zusammen: Elf Interaktionen entstammten der von Celand (2012) durchgeführten Studie, neun von Schemmel (in Vorbereitung), drei von Reischer (2013), sechs von Huber (2013) und eine Interaktion wurde aus der von Vogler (in Vorbereitung) erhobenen Stichprobe bezogen.

Zwecks Nachweis der Vergleichbarkeit der beiden Gruppen erfolgte in einem nächsten Schritt eine Inspektion der deskriptiven Maßzahlen bzw. Häufigkeitsverteilungen der personengebundenen Störvariablen für beide Vergleichsgruppen:

Dem Merkmal des *Bildungsstands* der Bezugsperson wurde im Rahmen der Parallelisierung oberste Priorität eingeräumt. Die sich für diese Variable ergebende Häufigkeitsverteilung spiegelt diesen Umstand wider: Hinsichtlich des Bildungsstands wurde eine Gleichverteilung in den beiden Gruppen erreicht (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Häufigkeitsverteilungen der Variable Bildungsstand für Väter und Mütter

<i>Höchste abgeschlossene Ausbildung</i>	<i>Väter (n=30)</i>		<i>Mütter (n=30)</i>	
	<i>Abs. H.</i>	<i>Rel. H.</i>	<i>Abs. H.</i>	<i>Rel. H.</i>
<i>Fachschule/Lehre</i>	4	13,30 %	4	13,30 %
<i>Matura</i>	8	26,70 %	8	26,70 %
<i>Hochschulabschluss</i>	18	60,00 %	18	60,00 %

Dem *Alter des Kindes* wurde zweithöchste Priorität zugesprochen. Tabelle 5 enthält eine Darstellung der Mittelwerte (*M*) und der Standardabweichungen (*SD*) dieses Merkmals sowie des minimalen (*Min*) und maximalen (*Max*) Alters der Kinder, für beide Gruppen getrennt. Die Forderung nach annähernd gleichen Mittelwerten und Streuungen als Indikator für parallele Vergleichsgruppen (Bortz & Döring, 2006) kann auch bezüglich dieser Störvariablen als erfüllt angesehen werden.

Tabelle 5: Deskriptive Maßzahlen für die Variable *Alter des Kindes (in Monaten)*

	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
<i>Kinder von Vätern</i>	36	71	51,50	11,03
<i>Kinder von Müttern</i>	36	71	51,53	10,16

Die im Rahmen der Bildung der Matched Samples als am drittwichtigsten erachtete Variable stellte das *Alter der Bezugsperson* dar. Tabelle 6 enthält neben dem minimalen und maximalen Alter eine Darstellung der resultierenden Mittelwerte und Streuungen. Auch für dieses Merkmal konnten ähnliche Mittelwerte und Streuungen erzielt werden.

Tabelle 6: Deskriptive Maßzahlen für die Variable *Alter der Bezugsperson (in Jahren)*

	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
<i>Väter</i>	27	53	39,20	7,00
<i>Mütter</i>	24	47	35,67	5,50

Die Vergleichsgruppen wiesen hinsichtlich des *Geschlechts des Kindes*, als Variable niedrigster Priorität, gleiche Anteilswerte auf. So befanden sich sowohl in der Gruppe der Väter als auch in jener der Mütter 18 Mädchen (60%) und 12 Buben (40%).

8.3.2 Feinfühligkeit bei Vätern und Müttern

Zwecks Vergleich der bei Vätern beobachteten Feinfühligkeitswerte mit jenen der parallelisierten Stichprobe der Mütter wurde zunächst für jede Bezugsperson-Kind-Interaktion der Mittelwert über alle Feinfühligkeitswerte der Interaktion berechnet. In einem nächsten Schritt erfolgte die Bildung des Mittelwerts über die durchschnittlichen Feinfühligkeitsmaße aller Interaktionen getrennt für Väter und Mütter. Für Mütter resultierte ein höherer Mittelwert ($M = 5,78$; $SD = 0,96$) hinsichtlich der gezeigten Feinfühligkeit als für Väter ($M = 5,43$; $SD = 0,99$).

Um zu ergründen, ob sich die beiden Mittelwerte statistisch signifikant voneinander unterscheiden, wurde ein t-Test für abhängige Stichproben angestrebt. Aufgrund einer als nicht gegeben zu beurteilenden Normalverteilung der Differenzwerte (siehe Anhang) erfolgte die Signifikanzprüfung mittels Wilcoxon-Test (siehe Anhang), einem parameterfreien Verfahren. Dieser zeigte mit einem p-Wert von .037 einen signifikanten Unterschied zwischen den Mittelwerten in der Feinfühligkeit von Vätern und Müttern auf, was darauf hindeutet, dass Mütter signifikant höhere Feinfühligkeitswerte aufwiesen als Väter.

Eine Darstellung der für die verschiedenen Abstufungen der Skala Feinfühligkeit errechneten absoluten sowie relativen Häufigkeiten findet sich getrennt für Väter und Mütter in Tabelle 7.

Tabelle 7: Absolute und relative Häufigkeiten der Skala Feinfühligkeit

	Feinfühligkeit			
	Väter (n = 30)		Mütter (n = 30)	
	<i>Absolute H.</i>	<i>Relative H.</i>	<i>Absolute H.</i>	<i>Relative H.</i>
<i>Sehr hohe Feinfühligkeit</i>	165	27,27%	185	31,04%
<i>Hohe Feinfühligkeit</i>	177	29,26%	213	35,74%
<i>Eher hohe Feinfühligkeit</i>	122	20,17%	140	23,49%
<i>Mittlere Feinfühligkeit</i>	95	15,70%	41	6,88%
<i>Eher geringe Feinfühligkeit</i>	31	5,12%	9	1,51%
<i>Geringe Feinfühligkeit</i>	15	2,48%	8	1,34%
<i>Sehr geringe Feinfühligkeit</i>	0	0,00%	0	0,00%
<i>Summe</i>	605	100,00%	596	100,00%

Sowohl für die Stichprobe der Väter als auch für jene der Mütter stellte die Abstufung *hohe Feinfühligkeit* die am häufigsten beobachtete Ausprägung dar, mit einer relativen Häufigkeit von 29,26% bei den Vätern und 35,74% bei den Müttern.

Die Ausprägung *sehr hohe Feinfühligkeit* wurde in beiden Stichproben am zweithäufigsten kodiert: So wurde das väterliche Verhalten in 27,27%, das mütterliche Verhalten in 31,04% aller vergebenen Kodierungen als sehr hoch feinfühlig beurteilt.

Die Feinfühligkeitsabstufung *eher hohe Feinfühligkeit* wurde sowohl für die Vater- als auch für die Mutter-Kind-Interaktionen am dritthäufigsten vergeben: Für das väterliche Verhalten betrug der prozentuelle Anteil dieser Kodierungen 20,17%, das mütterliche Interaktionsverhalten wurde in 23,49% der Kodierungen als eher hoch feinfühlig befunden.

Mit einer relativen Häufigkeit von 15,70% für die Väter und 6,88% für die Mütter erfolgte die Kodierung der Abstufung *mittlere Feinfühligkeit*, welche somit in beiden Stichproben am vierthäufigsten kodiert wurde.

Seltener wurde zur Beschreibung der elterlichen Feinfühligkeit die Ausprägung *eher geringe Feinfühligkeit* gewählt, welche bei den Vätern mit 5,12% und bei den Müttern mit 1,51% aller Kodierungen zu verzeichnen war.

Das elterliche Interaktionsverhalten wurde in beiden Stichproben am seltensten als *gering feinfühlig* beurteilt. Die relative Häufigkeit dieser Abstufung betrug für die Gruppe der Väter 2,48%, während sich diese für die Stichprobe der Mütter auf 1,34% beläuft.

Die Ausprägung *sehr geringe Feinfühligkeit* wurde weder für das mütterliche noch das väterliche Interaktionsverhalten vergeben.

8.3.3 Väterliches und mütterliches Rückmeldeverhalten im Vergleich

Um das von Vätern und Müttern gezeigte Rückmeldeverhalten, welches mittels Event-Sampling-Methode erfasst wurde, gegenüberstellen zu können, erschien es zunächst notwendig, die prozentuelle Dauer sowie die relative Häufigkeit des Auftretens der jeweiligen Rückmeldekategorien zwecks Vergleichbarkeit der beiden Stichproben zu berechnen. Somit resultierten relative Häufigkeiten sowohl bezüglich der Dauer als auch hinsichtlich der Anzahl der gezeigten Verhaltensweisen. Die Kategorie *Rückmeldung unkodierbar* wurde aus den Analysen ausgeschlossen.

Da es sich aufgrund der Parallelisierung der beiden Gruppen um abhängige Stichproben handelte, wurden in einem nächsten Schritt die Differenzwerte für die jeweiligen *Matched Pairs*, also der einander im Zuge der Parallelisierung zugeordneten „Vater-Mutter-Paare“, für jede der Rückmeldekategorien gebildet. Dabei wurde jeweils die Differenz zwischen dem bei einer Vater-Kind-Interaktion für eine bestimmte Verhaltenskategorie registrierten Prozentwert und jenem für die zugehörige Mutter-Kind-Interaktion ermittelten Prozentwert berechnet. Die resultierende Verteilung der Differenzwerte wurde für jede Kategorie separat einer Normalverteilungsprüfung unterzogen, im Rahmen derer eine Inspektion der Häufigkeitsverteilung anhand der Werte für Schiefe und Kurtosis vorgenommen wurde. Abhängig davon, ob die Differenzwerte einer spezifischen Rückmeldekategorie Normalverteilung aufwiesen oder nicht, erfolgte die jeweilige Unterschiedsprüfung mittels t-Test für abhängige Stichproben als parametrisches Verfahren – im Falle einer vorliegenden Normalverteilung – oder mittels Wilcoxon-Test als parameterfreies Verfahren – bei nicht gegebener Normalverteilung der Daten.

Während die Kategorien *positive Rückmeldung*, bezogen auf die Dauer, *korrigierende Rückmeldung* (Dauer), *keine Rückmeldung* (Dauer), *positive Rückmeldung*, bezogen auf die Anzahl, sowie *korrigierende Rückmeldung* (Anzahl) eine Normalverteilung der Differenzwerte aufwiesen, folgten die Differenzwerte der Kategorien *negative Rückmeldung* (Dauer), *negative Rückmeldung* (Anzahl) sowie *keine Rückmeldung* (Anzahl) keiner Normalverteilung (siehe Anhang).

Die darauf folgenden Unterschiedsprüfungen wurden pro Rückmeldekategorie getrennt für die Dauer des Auftretens und für die Anzahl des gezeigten Rückmeldeverhaltens durchgeführt.

Tabelle 8 dient der Veranschaulichung der aus den Signifikanztests hervorgehenden Ergebnisse. Angegeben sind zudem für jede Art der elterlichen Rückmeldung der Mittelwert (*M*), die zugehörige Standardabweichung (*SD*) sowie die relative Häufigkeit (*Rel. H.*) bezogen auf die Dauer und die Anzahl der gegebenen Rückmeldung, getrennt für Väter und Mütter. Da die Kategorie *keine Rückmeldung*, bezogen auf die Gesamtdauer der gegebenen Rückmeldung, prozentuell den größten Anteil aufweist, findet sich zwecks klarerer Darstellung der Verteilung der übrigen Kategorien zudem eine Auflistung der relativen

Häufigkeiten für den Fall des Ausschlusses der Kategorie *keine Rückmeldung* aus der Gesamtzahl der Kodierungen (*Rel. H.**).

Tabelle 8: Deskriptive Maßzahlen sowie Ergebnisse der Signifikanztests für die Skala Rückmeldung bezogen auf die Dauer sowie die Anzahl der Rückmeldungen

Rückmeldung									
Dauer (prozentuell)	Väter				Mütter				Sign.
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Rel. H.</i>	<i>Rel. H.*</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Rel. H.</i>	<i>Rel. H.*</i>	
<i>Positive RM</i>	1,12	0,74	1,12%	32,50%	0,99	0,75	0,99%	35,68%	.445
<i>Korrigierende RM</i>	1,99	1,25	1,96%	56,70%	1,23	1,34	1,39%	50,10%	.009
<i>Negative RM</i>	0,42	0,73	0,37%	10,80%	0,42	0,55	0,4%	14,22%	.738
<i>Keine RM</i>	96,46	1,36	96,55%		97,37	1,80	97,22%		.015
Anzahl (relative Häufigkeit)									
<i>Positive RM</i>	22,51	10,02	24,42%		26,86	11,11	27,72%		.072
<i>Korrigierende RM</i>	15,02	9,01	14,16%		10,08	8,30	11,39%		.025
<i>Negative RM</i>	5,18	7,02	4,74%		7,65	9,84	7,02%		.163
<i>Keine RM</i>	55,45	11,52	56,68%		55,41	5,50	53,87%		.018

Väter und Mütter unterscheiden sich nicht signifikant bezüglich der Dauer ($p = .445$) und der Anzahl ($p = .072$) der an ihr Kind gegebenen *positiven Rückmeldungen*. Auch für die Kategorie der *negativen Rückmeldung* konnten weder hinsichtlich der Dauer ($p = .738$) noch der Anzahl ($p = .163$) signifikante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern aufgedeckt werden.

Demgegenüber zeigten die Signifikanzprüfungen signifikante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern hinsichtlich der Dauer ($p = .009$) sowie der Anzahl ($p = .025$) der *korrigierenden Rückmeldungen*. Die Dauer der von Vätern gegebenen korrigierenden Rückmeldung fiel signifikant länger aus ($M = 1,99$) als jene von Müttern ($M = 1,23$), zudem gaben Väter

signifikant häufiger korrigierende Rückmeldungen an ihr Kind ($M = 15,02$), verglichen mit Müttern ($M = 10,08$).

Ebenso zeigten sich für die Kategorie *keine Rückmeldung* signifikante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern, sowohl bezüglich der Dauer ($p = .015$), als auch hinsichtlich der Anzahl ($p = .018$). Während das mütterliche Verhalten ($M = 97,37$) signifikant längere Episoden keiner Rückmeldung aufwies als das der Väter ($M = 96,46$), wurde für Väter signifikant häufiger die Kategorie *keine Rückmeldung* kodiert ($M = 55,45$) als für Mütter ($M = 55,41$).

Sowohl bei Vätern als auch bei Müttern wurde die Kategorie *keine Rückmeldung* am häufigsten kodiert und wies bezogen auf die Gesamtdauer aller Kodierungen prozentuell betrachtet den größten Anteil auf.

Bezogen auf die Dauer der geäußerten Rückmeldungen wies die Kategorie *korrigierende Rückmeldung* den größten prozentuellen Anteil auf, gefolgt von der Kategorie *positive Rückmeldung*. Die Dauer der *negativen Rückmeldung* erwies sich, insgesamt betrachtet, als am niedrigsten ausgeprägt. Die beschriebene Rangreihung fand sich sowohl bei den Vätern als auch bei den Müttern.

Betrachtet man die Häufigkeit, mit welcher die unterschiedlichen Rückmeldekategorien kodiert wurden, zeigt sich für beide Gruppen folgende Verteilung: Am häufigsten waren *positive Rückmeldungen* zu verzeichnen, am zweithäufigsten wurde die Kategorie *korrigierende Rückmeldung* kodiert und am seltensten gaben sowohl Väter als auch Mütter *negative Rückmeldungen* an ihr Kind.

8.3.4 Väterliches und mütterliches Verhalten in Joint Attention-Episoden im Vergleich

Zwecks Vergleichbarkeit der beiden Gruppen hinsichtlich ihres Verhaltens in Joint Attention-Episoden erfolgte für diese Skala eine Berechnung der relativen Häufigkeiten nur bezüglich der *Dauer* der spezifischen Verhaltensweisen, getrennt für Väter und Mütter. Es erschien hier nicht sinnvoll, die *Anzahl* der Verhaltensweisen zu berücksichtigen, da dies aufgrund eines möglichen, von BeobachterIn zu BeobachterIn leicht variierenden Kodierungsstils in dieser Skala zu verzerrten Ergebnissen führen kann: Während ein/e BeobachterIn dem elterlichen Verhalten in einer spezifischen Videosequenz beispielsweise ausschließlich die Kategorie *aktive Aufrechterhaltung auf Handlungsebene* zuweist, ist es denkbar, dass ein/e andere/r BeobachterIn dieselbe Sequenz zusätzlich mit vereinzelt kurzen Episoden *Passiver*

Aufrechterhaltung versteht. Während die Dauer der mit *aktive Aufrechterhaltung auf Handlungsebene* kodierten Verhaltensweisen in beiden Fällen mit hoher Wahrscheinlichkeit vergleichbar ist, können jedoch deutliche Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der vergebenen Kategorien resultieren.

Zwecks angestrebter Unterschiedsprüfungen mittels t-Test für abhängige Stichproben erfolgten zunächst pro Subkategorie Normalverteilungsprüfungen der Differenzwerte (Vgl. 8.3.3). Während die Kategorien *aktive Aufrechterhaltung auf Handlungsebene*, *aktive Aufrechterhaltung auf verbaler Ebene* sowie *passive Aufrechterhaltung* eine Normalverteilung der Differenzwerte der Beobachtungspaare aufwiesen und somit den Einsatz des t-Tests für abhängige Stichproben als parametrisches Verfahren erlaubten, ließen die Kategorien *Aufmerksamkeitslenkung*, *Aufmerksamkeitswechsel* und *Keine Joint Attention* keine Normalverteilung der Daten erkennen (siehe Anhang). Für Letztere fand der Wilcoxon-Test als verteilungsfreies Verfahren Anwendung.

Tabelle 9 enthält eine Übersicht der aus den Signifikanztests resultierenden Ergebnisse, ergänzt durch die relative Häufigkeit (*rel. H.*) bezogen auf die Dauer der spezifischen Verhaltenskategorie sowie die Angabe des Mittelwertes (*M*) und der Standardabweichung (*SD*), getrennt für Väter und Mütter.

Tabelle 9: Deskriptive Maßzahlen sowie Ergebnisse der Signifikanztests für die Skala Joint Attention bezogen auf die Dauer des Verhaltens in Joint Attention-Episoden

Joint Attention							
Dauer (prozentuell)	Väter			Mütter			Sign.
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Rel. H.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Rel. H.</i>	
<i>Handlungsebene (1.)</i>	61,72	17,08	61,09%	61,66	16,14	62,95%	.988
<i>Verbale Ebene (3.)</i>	11,75	6,36	12,32%	14,63	7,95	14,53%	.097
<i>Passive Aufrechterhaltung (2.)</i>	20,57	14,59	20,87%	20,28	11,09	19,06%	.928
<i>Aufmerksamkeitslenkung (4.)</i>	4,66	2,79	4,45%	2,92	2,10	2,98%	.012
<i>Aufmerksamkeitswechsel (5.)</i>	0,80	1,19	0,75%	0,11	0,17	0,12%	.000
<i>Keine Joint Attention (6.)</i>	0,50	0,72	0,52%	0,40	0,64	0,36%	.581

Väter und Mütter unterscheiden sich nicht signifikant bezüglich der Dauer der *aktiven Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episoden auf Handlungsebene* ($p = .988$), der *aktiven Aufrechterhaltung auf verbaler Ebene* ($p = .097$) sowie der *passiven Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episoden* ($p = .928$). Die für Väter registrierte Dauer jener Episoden, welche durch *keine Joint Attention* charakterisiert sind, unterscheidet sich zudem nicht signifikant von der bei Müttern beobachteten ($p = .581$).

Ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen zeigte sich für die Kategorie *Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel* ($p = .012$), wobei Väter ($M = 4,66$) signifikant längere Episoden der Versuche, kindliche Aufmerksamkeit und Verhalten des Kindes in einer laufenden Aktivität zu steuern, aufwiesen als Mütter ($M = 2,92$).

Darüber hinaus unterschieden sich Väter und Mütter signifikant bezüglich der Versuche des Wechsels des kindlichen Aufmerksamkeitsfokus ($p = .000$). Die Dauer der von Vätern gezeigten Versuche des Aufmerksamkeitswechsels zu einem neuen oder anderen Spiel ($M = 0,80$) war signifikant höher ausgeprägt als jene der Mütter ($M = 0,11$).

Die prozentuelle Dauer der Kategorie *aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf Handlungsebene* war im Vergleich zu jener der restlichen Subkategorien sowohl bei Vätern als auch bei Müttern am höchsten ausgeprägt. Die Kategorie *passive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode* wies in beiden Gruppen, bezogen auf die Gesamtdauer aller Kodierungen, den zweitgrößten Anteil auf, gefolgt von *aktiver Aufrechterhaltung auf verbaler Ebene* und *Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel*. Während für Väter die prozentuelle Dauer der Versuche des *Aufmerksamkeitswechsels* höher ausgeprägt war als jene der Kategorie *Keine Joint Attention*, welche somit den niedrigsten prozentuellen Anteil erkennen ließ, zeigte sich für Mütter das entgegengesetzte Bild: In dieser Gruppe erwies sich die Dauer der versuchten *Aufmerksamkeitswechsel* als am niedrigsten ausgeprägt.

9 Diskussion

Das zentrale Anliegen dieser Studie bestand darin, die Anwendbarkeit des Beobachtungsinventars INTAKT (Aigner, 2004, 2005; Hirschmann et al., 2011; Hirschmann et al., 2012) für die Erfassung der Interaktionsqualität unauffälliger Väter und ihrer Kinder zu untersuchen, nachdem dies bereits für die Erfassung der Interaktionsqualität bei (Pflege-) Mutter-Kind-Dyaden (Aigner, 2004), bei unauffälligen Mutter-Kind-Dyaden (Svecz, 2010) sowie bei Mutter-Kind-Paaren mit Beratungsbedarf (Holzer, 2011) nachgewiesen werden konnte. Hierfür erfolgte die Rekrutierung einer Stichprobe von 30 Vätern und ihren Kindern im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren. In einem ersten Schritt wurde die Analyse der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität für jede der drei INTAKT-Skalen vorgenommen, um festzustellen, ob die Skalen in ihrer aktuellen Konzeption eine objektive sowie reliable Erfassung der Interaktionsqualität zwischen Vater und Kind ermöglichen. Die zweite im Fokus der vorliegenden Untersuchung stehende Fragestellung betraf den Vergleich der für die Väter resultierenden Beobachtungsergebnisse mit jenen unauffälliger Mütter zwecks Ermittlung etwaiger Unterschiede in den drei Beobachtungsdimensionen, welche in weiterer Folge als Hinweise auf gegebenenfalls notwendige Adaptationen des Beobachtungsverfahrens für die Anwendung bei Vätern dienlich sein könnten.

Die Analyse der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität für die drei INTAKT-Skalen wurde mittels Berechnung der Beobachterübereinstimmung realisiert. Zu diesem Zweck wurden von einer zweiten unabhängigen Beobachterin Gegenkodierungen von acht der insgesamt 30 videografierten Vater-Kind-Interaktionen und somit von 27% der Gesamtstichprobe geliefert und den Kodierungen der Autorin gegenüber gestellt. Während für die Skalen *Rückmeldung* und *Joint Attention* die Ermittlung der Beobachterübereinstimmung anhand der Berechnung der ungewichteten Kappa-Koeffizienten (κ) erzielt wurde, erfolgte für die siebenstufige Ratingskala *Feinfühligkeit* zusätzlich zur Ermittlung der gewichteten Kappa-Koeffizienten (κ_w) die Berechnung der Intraklassenkorrelation (ICC).

Die für die Skala *Rückmeldung* berechneten Kappa-Koeffizienten variierten zwischen 0,38 und 0,72, und ließen somit für die einzelnen Interaktionen auf ausreichende bis beachtliche Übereinstimmungen der Urteile der beiden Beobachterinnen schließen. Auf Basis der Gesamtheit der Interaktionen ergab sich eine moderate Übereinstimmung ($\kappa = 0,57$) der Urteile der Raterinnen.

Bezüglich der Skala *Joint Attention* resultierten für die einzelnen Videos moderate bis (nahezu) perfekte Übereinstimmungen. Die errechneten Kappa-Koeffizienten rangierten zwischen 0,54 und 0,85. Über alle Interaktionen hinweg konnte eine beachtliche Übereinstimmung der Beobachterinnenurteile aufgezeigt werden ($\kappa = 0,73$ bzw. $\kappa = 0,74$).

Für die Ratingskala *Feinfühligkeit* brachte die Berechnung der gewichteten Kappa-Koeffizienten, welche zwischen 0,05 und 0,40 variierten, geringe bis ausreichende Beobachterübereinstimmungen hervor. Über alle acht Videos hinweg resultierte eine ausreichende Übereinstimmung ($\kappa_w = 0,33$) der Urteile der beiden Beobachterinnen.

Da die Intraklassenkorrelation (ICC) nach Wirtz und Caspar (2002) das geeignetste Maß zur Ermittlung der Reliabilität intervallskalierter Ratings darstellt, wurde diese für die Ratingskala *Feinfühligkeit* zusätzlich zum gewichteten Kappa-Koeffizienten berechnet. Die Berechnung der unjustierten ICC im zweifaktoriellen Modell ergab auf Basis der Einzelwerte der Beobachterinnen für die einzelnen Vater-Kind-Interaktionen schlechte bis ausreichende Übereinstimmungen der Raterinnenurteile. Der über alle Interaktionen hinweg ermittelte ICC-Koeffizient, basierend auf den Einzelwerten der Beobachterinnen, ließ eine schlechte Übereinstimmung erkennen. Wurden die ICC-Koeffizienten auf Basis der Mittelwerte der Beobachterinnen-Ratings für jedes Video kalkuliert, ergab dies für die acht Videos schlechte bis ausreichende Übereinstimmungen. Die über alle Videos hinweg auf der Basis der Mittelwerte der Raterinnen errechnete ICC ließ auf eine ausreichend bis gute Beobachterübereinstimmung schließen. Nach Wirtz und Caspar (2002) können die Ausprägungen der ICC-Koeffizienten durch eine Verletzung der für die unjustierte Intraklassenkorrelation im zweifaktoriellen Modell gültigen Modellannahmen negativ beeinflusst werden, wodurch es zu einer Unterschätzung der Reliabilität und einer damit verbundenen Einschränkung der Interpretierbarkeit der ermittelten Koeffizienten kommen kann. Aufgrund der zu einem Großteil schlechten Beobachterübereinstimmungen, erschien es daher wesentlich, die geltenden Modellannahmen zu prüfen. Da die Prüfung der Modellannahmen vorwiegend nicht erfüllte Voraussetzungen darlegte, gelten die berechneten ICC-Koeffizienten als nur bedingt interpretierbar. Infolgedessen erscheint die Beurteilung der Reliabilität der Beobachterinnenurteile sowie der Übereinstimmungsobjektivität auf der Basis der Ergebnisse der parameterfreien Übereinstimmungsberechnungen anhand des gewichteten Kappa-Koeffizienten umso bedeutsamer.

Aufgrund der für die Kategoriensysteme *Rückmeldung* und *Joint Attention* nachgewiesenen moderaten bis beachtlichen und somit zufriedenstellenden Beobachterübereinstimmungen kann auf eine objektive sowie reliable Erfassung der betreffenden Merkmale durch die beiden Skalen geschlossen werden.

Demgegenüber resultierten aus den Berechnungen für die Skala *Feinfühligkeit* schwächer ausgeprägte Übereinstimmungswerte, welche sich in geringen bis ausreichenden Beobachterübereinstimmungen für die Einzelvideos bzw. einer ausreichenden Übereinstimmung über alle Videos hinweg ausdrückten.

Ein möglicher mitbedingender Faktor für die ermittelten, im Vergleich zu den anderen beiden Skalen niedrigeren Übereinstimmungswerte der Ratingskala *Feinfühligkeit* könnte darin gesehen werden, dass die Berechnung aufgrund der Erfassung mittels Time-Sampling-Methode und der damit verbundenen Beurteilung von 2-Minuten-Intervallen auf einer deutlich geringeren Anzahl von Urteilen der Beobachterinnen beruhte als dies für die Kategoriensysteme *Rückmeldung* und *Joint Attention* der Fall war, bei welchen die Event-Sampling-Methode Anwendung fand. Darüber hinaus charakterisiert sich die Skala *Feinfühligkeit* als Ratingskala nicht durch einander ausschließenden Kategorien, welche einen eng umrissenen Verhaltensbereich beschreiben, sondern verlangt nach einer Bewertung diverser Verhaltensaspekte, ausgedrückt durch ein einziges Urteil pro Zeitintervall. Infolgedessen erscheint es nachvollziehbar, dass die Wahrscheinlichkeit für Urteilsdiskrepanzen zwischen Beobachtern steigt, je mehr Einzelaspekte eines Merkmals zu beachten und in einen Gesamtwert zu integrieren sind.

Um mögliche inhaltliche Gründe für die entstandenen Diskrepanzen zwischen den Beobachterinnenurteilen in der Skala *Feinfühligkeit* auf der Basis einzelner Videos zu eruieren, wurden jene zweiminütigen Videosequenzen, bezüglich derer die beiden Beobachterinnen in ihren Urteilen um drei oder vier Bewertungspunkte - und somit um das zu beobachtende Maximum - differierten, zwecks Diskussion der Urteilsdiskrepanzen herangezogen. Eine Tendenz, die Urteile auf Basis bestimmter Abschnitte, z.B. des Anfangs oder des Endes eines Intervalls, zu fällen, konnte ausgeschlossen werden. Beide Raterinnen waren bemüht, sich einen auf die Gesamtlänge des betreffenden Zeitintervalls bezogenen Eindruck hinsichtlich der verschiedenen Feinfühligkeitsaspekte zu verschaffen.

Einen bedeutsamen Hinweis auf mögliche Gründe für die entstandenen Urteilsdiskrepanzen gab die tendenziell unterschiedliche Bewertung gewisser Verhaltensaspekte - es handelte sich

hierbei um die väterliche Beachtung der kindlichen Signale sowie der kindlichen Initiativen - in Spielsituationen, in welchen von Seiten des Vaters ein liebevolles „Aufziehen“ bzw. Necken des Kindes zu beobachten war. So zögerte der Vater beispielsweise - unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung einer emotional positiven und an Aufregung kontinuierlich zunehmenden Stimmung zwischen den beiden Interaktionspartnern - die Rückgabe eines vom Kind geforderten Spielmaterials neckend hinaus, um es dem Kind kurz nach dem erreichten emotionalen Höhepunkt wieder zurückzugeben. Dieses väterliche Verhalten führte beim Kind, trotz der damit nicht selten einhergehenden verminderten Beachtung der kindlichen Initiativen und Signale sowie der verstärkten Lenkung der kindlichen Aufmerksamkeit, meist zu sehr positiven, affektgeladenen Reaktionen. Daraus schien eine für die Beobachterinnen weniger eindeutig zu beurteilende Beobachtungssituation zu resultieren, welche mit großer Wahrscheinlichkeit unterschiedliche Beurteilungstendenzen förderte und dementsprechend zu Diskrepanzen in den Urteilen geführt haben könnte: Während die Co-Beobachterin die mangelnde väterliche Beachtung der kindlichen Signale sowie Initiativen - unabhängig von der momentanen emotionalen Gestimmtheit der Interaktionspartner - negativer zu beurteilen schien, zeigte die Autorin die Tendenz, Sequenzen, in denen auf die kindlichen Initiativen zwar nicht vollends eingegangen wurde, die Interaktion zwischen Vater und Kind gleichzeitig jedoch sehr positiv und harmonisch wirkte, milder zu beurteilen. Dies trug womöglich dazu bei, dass die Feinfühligkeitsurteile der Autorin für die herangezogenen Zwei-Minuten-Intervalle stets positiver ausfielen als jene der unabhängigen zweiten Beobachterin.

Diese Beobachtung mündet in der Vermutung, dass die in der INTAKT-Skala *Feinfühligkeit* aktuell beschriebenen und am *mütterlichen* Feinfühligkeitskonzept von Ainsworth et al. (1974) orientierten Verhaltensaspekte womöglich weniger gut geeignet sein könnten, um das *väterliche* feinfühlige Verhalten korrekt einordnen bzw. richtig abbilden zu können. Als Ausdruck hierfür könnten die niedrigen Beobachterübereinstimmungen für diese Skala gesehen werden. Ein Einbezug der zum Interaktionsverhalten von Müttern und Vätern vorliegenden wissenschaftlichen Literatur unterstützt diese Vermutung. So konnte eine Vielzahl von Beobachtungsstudien unterschiedliche Rollenübernahmen (Grossmann & Grossmann, 2008) wie auch qualitative Unterschiede im väterlichen und mütterlichen Interaktionsverhalten (Seiffge-Krenke, 2001) aufzeigen, weshalb von interaktiven Eigenheiten der Vater-Kind-Beziehung auszugehen ist (Bowlby, 2008; Grossmann & Grossmann, 2008). Solch unterschiedliche, die Interaktion mit dem Kind betreffende Verhaltenstrends zeigen sich vor allem darin, dass Mütter eher zu pflegerischen Handlungsweisen (Seiffge-Krenke, 2001)

sowie der Ausübung einer emotional beschützenden Funktion (Ahnert, 2010) tendieren, während sich Väter eher durch ein, die kindlichen Fähigkeiten und Kompetenzen herausforderndes (Grossmann & Grossmann, 2008), aufregenderes und vermehrt spielerisches Interaktionsverhalten auszuzeichnen scheinen (Seiffge-Krenke, 2001). Letzteres lässt sich durch häufige Überraschungsmomente und unvorhersehbare Spielverläufe (Ahnert, 2010), verstärkt wahrzunehmende Aufmerksamkeitswechsel (Yogman, 1982), harmonieunterbrechende sowie erregungssteigernde Spiele (King, 2002) sowie ein häufig zu beobachtendes liebevolles Necken durch Entgegenstellen unerwarteter Hindernisse (Pecheux & Labrell, 1994) charakterisieren. Das damit meist verbundene, körperlich anregende Spielverhalten löst nicht selten stärkere und positivere Reaktionen seitens des Kindes aus als in Interaktion mit der Mutter (Lamb & C. Lewis, 2013). Das in den ausgesuchten 2-minütigen Videosequenzen zu beobachtende väterliche Spielverhalten deckt sich mit einem Großteil der laut Forschung für väterliches Verhalten typisch zeichnenden Verhaltensaspekte.

Grossmann und Grossmann (2008) vermuten, dass dem Vater angesichts der bevorzugt spielerischen Interaktionshandlungen sowie der ihn kennzeichnenden, die kindlichen Fähigkeiten herausfordernden Verhaltensmerkmale aus bindungstheoretischer Sicht vor allem die Rolle des aktiven Unterstützers der kindlichen Exploration zukommt und sehen diese Komponente als wesentlichen bedingenden Faktor für die Vater-Kind-Bindungsbeziehung an. So plädieren K. Grossmann et al. (2002), gestützt durch Ergebnisse der Bielefelder Längsschnittstudie, für eine differenzierte Betrachtung des Feinfühligkeitskonzeptes im Kontext der Erfassung väterlicher Feinfühligkeit: Neben dem Einbezug einer *gewährenden* Feinfühligkeitskomponente (Kindler et al., 2002), welche nach K. Grossmann et al. (2002) eher den mütterlichen Verhaltensstilen im Sinne einer feinfühligten Fürsorge durch verlässliche und adäquate Beantwortung der kindlichen Signale entspricht, erfordere die Erfassung der väterlichen Feinfühligkeit eine zusätzliche Betrachtung der Fähigkeit zur Unterstützung kindlicher Exploration durch die Komponente *feinfühligter Herausforderung* (K. Grossmann et al., 2002; Kindler et al., 2002). Im gemeinsamen Spiel entspräche dieser zweiten Komponente der Wille und das Vermögen des Vaters, seinen Sohn bzw. seine Tochter an den Umgang mit neuem Spielmaterial heranzuführen (Kindler et al., 2002). Aus der Verbindung der beiden Feinfühligkeitsaspekte resultiere das Konzept der *väterlichen Spielfeinfühligkeit* (Grossmann & Grossmann, 2008), wobei sich eine hohe Spielfeinfühligkeit durch ein ausgeglichenes Verhältnis von gewährender Feinfühligkeit und feinfühligter Herausforderung kennzeichne (K. Grossmann et al., 2002; Kindler et al., 2002). Die Relevanz

der Erfassung väterlicher Spielfeinfühligkeit zeigt sich in ihrem langfristigen prognostischen Wert für die Bindungsentwicklung (K. Grossmann et al., 2002; Grossmann & Grossmann, 2008) sowie für die sozioemotionale Entwicklung des Kindes (Grossmann & Grossmann, 2008; K. E. Grossmann et al., 2002; Zimmermann & K. E. Grossmann, 1997), und dies bis ins Jugend- und frühe Erwachsenenalter hinein.

Die väterliche Spielfeinfühligkeit, welche nach Grossmann und Grossmann (2008) die „feinfühligkeitsunterstützte Neugier, der Erkundungen und der Tüchtigkeit des Kindes“ (S. 210) beschreibt, kann anhand einer Reihe diverser Verhaltensaspekte beurteilt werden. In der untenstehenden Auflistung folgen auf jene Verhaltensaspekte, die eher der gewährenden Feinfühligkeit (Kindler et al., 2002) zuzuordnen sind, Verhaltensmerkmale, welche eher als Ausdruck der väterlichen Fähigkeit zur feinfühligkeitsherausforderung (Kindler et al., 2002) zu sehen sind. Grossmann und Grossmann (2008), K. Grossmann et al. (2002) und Kindler (2002) nennen folgende, die *väterliche Spielfeinfühligkeit* kennzeichnende Verhaltensaspekte:

- Auffassen jeglicher kindlicher Bemerkung als Mitteilung, die korrekt gedeutet und adäquat sowie rasch beantwortet wird;
- positiver, respektvoller Umgang mit dem Kind sowie Wille zur Kooperation;
- sich nicht in unerwünschter Weise in das kindliche Spiel einmischen sowie kein strafendes Verhalten zeigen;
- seltene Unterbrechungen der kindlichen Handlungen;
- adäquate Strukturierung der Spielsituation;
- Motivieren des Kindes;
- feinfühligkeitsunterstützte und dem kindlichen Entwicklungsstand entsprechende Herausforderung des Kindes zu einem reiferen Spiel;
- Fähigkeit, beim Erklären der funktionellen Eigenschaften des Spielmaterials den kindlichen Blickwinkel einnehmen zu können sowie
- Vorschläge einzubringen, welche mit großer Wahrscheinlichkeit die Zustimmung des Kindes erfahren;
- Kompetenz, den Spielfortgang und die formulierten Anleitungen den kindlichen Kompetenzen entsprechend zu konzipieren.

Die Komponente der *gewährenden Feinfühligkeit* (Kindler et al., 2002) spiegelt sich bereits umfassend in den, die INTAKT-Skala *Feinfühligkeit* aktuell konstituierenden Verhaltensaspekten wider, welche in Orientierung an dem von Ainsworth et al. (1974) beschriebenen Konzept mütterlicher Feinfühligkeit formuliert sind. Da die Komponente der *feinfühligsten Herausforderung* (Kindler et al., 2002) als zweiter Feinfühligkeitsaspekt aufgrund des ursprünglich zum Zwecke der Erfassung mütterlichen Interaktionsverhaltens konstruierten Beobachtungsinventars bislang nicht in der INTAKT-Skala Feinfühligkeit enthalten war, führte die Beurteilung des väterlichen Verhaltens anhand der vorgegebenen Verhaltensbeschreibungen womöglich zu den beobachtbaren Urteilsdiskrepanzen. Möglicherweise wurden somit väterliche Verhaltensweisen, welche eher als Ausdruck feinfühligster Herausforderung zu sehen wären, nach den bisherigen aktuellen Verhaltensbeschreibungen der Skala als aufdringliches, die Signale und Initiativen des Kindes missachtendes Verhalten und dementsprechend negativer eingestuft. Die Erfassung der väterlichen Feinfühligkeit unter Berücksichtigung beider Feinfühligkeitskomponenten scheint somit ratsam und sinnvoll, um das väterliche feinfühligste Interaktionsverhalten anhand erweiterter Verhaltensaspekte möglicherweise besser abbilden und erfassen sowie zufriedenstellendere Übereinstimmungswerte und somit eine höher einzustufende Objektivität und Reliabilität der Skala für die Anwendung bei Vätern erzielen zu können.

Die zweite Fragestellung dieser Arbeit widmete sich dem Vergleich von väterlichem und mütterlichem Interaktionsverhalten hinsichtlich der drei Beobachtungsdimensionen, um etwaige resultierende Unterschiede zwischen Vätern und Müttern als mögliche Hinweise auf gegebenenfalls relevante Anpassungen des Beobachtungsinventars für die Anwendung bei Vätern nützen zu können. Ein Datenpool von Videoaufzeichnungen unauffälliger Mutter-Kind-Dyaden, deren Beobachtungsergebnisse ebenfalls anhand des Einsatzes des Beobachtungsinventars INTAKT gewonnen wurden, stand zwecks Erstellung einer parallelisierten Vergleichsstichprobe von insgesamt 30 Mutter-Kind-Paaren zur Verfügung. Die aufgrund der Parallelisierung gewährleistete Kontrolle personengebundener Störvariablen sollte sicher stellen, dass etwaige aus den Signifikanztests hervorgehende Unterschiede alleine auf das Geschlecht der Bezugsperson als unabhängige Variable zurückzuführen sind (Bortz & Döring, 2006).

In einem ersten Schritt wurden die für Väter und Mütter in der Skala *Feinfühligkeit* gewonnenen Beobachtungsergebnisse einer vergleichenden Betrachtung unterzogen. Eine für

beide Gruppen durchgeführte Berechnung der absoluten sowie relativen Häufigkeiten für jede der sieben Feinfühligkeitsabstufungen ergab eine für Väter wie auch Mütter identische Rangfolge der Verteilungen:

So wurde die Abstufung *hohe Feinfühligkeit* sowohl für Väter (29,26%) als auch Mütter (35,74%) am häufigsten kodiert. Die Ausprägung *sehr hohe Feinfühligkeit* wurde sowohl bei Vätern (27,27%) als auch bei Müttern (31,04%) am zweithäufigsten vergeben. An dritter Stelle stehend erwies sich in beiden Gruppen die Abstufung *eher hohe Feinfühligkeit*, mit einer relativen Häufigkeit von 20,17% bei den Vätern und 23,49% bei den Müttern. Am vierthäufigsten wurde bei den Vätern mit einer relativen Häufigkeit von 15,70% die Ausprägung *mittlere Feinfühligkeit* kodiert, bei den Müttern war diese Abstufung mit einer relativen Häufigkeit von 6,88% zu verzeichnen. Sowohl für die Gruppe der Väter (5,12%) als auch für jene der Mütter (1,51%) wurde die Ausprägung *eher geringe Feinfühligkeit* am fünfthäufigsten gewählt. Jene Feinfühligkeitsabstufung, welche in beiden Stichproben am seltensten vergeben wurde, stellte die Ausprägung *geringe Feinfühligkeit* dar, mit einer relativen Häufigkeit von 2,48% bei den Vätern und 1,34% bei den Müttern. Weder in der Gruppe der Väter noch in jener der Mütter wurde das elterliche Interaktionsverhalten als *sehr gering feinfühlig* beurteilt.

Ein Blick auf die Häufigkeitsverteilungen beider Stichproben zeigt, dass für den Großteil der Kodierungen in beiden Gruppen die Feinfühligkeitsabstufungen *mittlere Feinfühligkeit*, *eher hohe Feinfühligkeit*, *hohe Feinfühligkeit* oder *sehr hohe Feinfühligkeit* gewählt wurden. Bei diesen Ausprägungen handelt es sich nach Aigner (2004, 2005) um wünschenswerte Feinfühligkeitsabstufungen. Infolgedessen kann geschlossen werden, dass sich sowohl die Väter als auch die Mütter der beiden vorliegenden Stichproben durch vorwiegend wünschenswertes, feinfühliges Verhalten auszeichneten.

Weiters erwiesen sich die relativen Häufigkeiten in drei (*eher hohe Feinfühligkeit*, *hohe Feinfühligkeit* und *sehr hohe Feinfühligkeit*) der vier nach Aigner (2004, 2005) als wünschenswert betrachteten Feinfühligkeitsausprägungen für die Stichprobe der Mütter höher ausgeprägt als für die Gruppe der Väter, wodurch sich anhand dieser Beobachtung ein Trend zu einer bei Müttern höher ausgeprägten Feinfühligkeit abzuzeichnen scheint.

Ein Blick auf die für beide Gruppen berechneten Feinfühligkeitsmittelwerte zeigte, dass sich Väter ($M = 5,43$; $SD = 0,99$) wie auch Mütter ($M = 5,78$; $SD = 0,96$) angesichts der siebenstufigen Ratingskala als überdurchschnittlich feinfühlig agierend herausstellten. Für

Mütter resultierte jedoch ein geringfügig höherer Mittelwert hinsichtlich der gezeigten Feinfühligkeit als für Väter. Aus der Signifikanzprüfung auf Mittelwertsunterschiede mittels Wilcoxon-Test resultierte ein p-Wert von .037, welcher einen signifikanten Unterschied zwischen den Mittelwerten in der Feinfühligkeit von Vätern und Müttern darlegte. Bezug nehmend auf die Feinfühligkeitsmittelwerte der beiden Gruppen weist dieses Ergebnis auf signifikant höhere mütterliche Feinfühligkeitswerte hin.

Ein Vergleich von Beobachtungsergebnissen, welche in den Vergleichsstichproben mittels desselben Instruments gewonnen wurden, setzt jedoch voraus, dass die Zuverlässigkeit und Objektivität des Messverfahrens für die Anwendbarkeit in der jeweiligen Population zuvor geprüft und bestätigt wurde. In diesem Zusammenhang muss nun beachtet werden, dass die für die Unterschiedsprüfung herangezogene Stichprobe der insgesamt 30 Vater-Kind-Dyaden auch jene acht Dyaden inkludierte, deren Ratings in die Berechnungen zur Beobachterübereinstimmung eingegangen waren. Aufgrund der ermittelten, wenig zufriedenstellenden Übereinstimmungswerte - wodurch Reliabilität und Objektivität der Skala Feinfühligkeit für die Anwendung bei Vätern als nicht hinreichend erfüllt anzusehen sind - ist der mittels Signifikanztest aufgezeigte signifikante Unterschied zwischen den Feinfühligkeitsmittelwerten der beiden Gruppen nicht als solcher interpretierbar. Somit darf auch nicht geschlussfolgert werden, Mütter seien aufgrund des für sie errechneten höheren Mittelwertes feinfühlicher als Väter. Angesichts der mittels Kappa-Berechnung nachgewiesenen, wenig zuverlässigen Erfassung väterlicher Feinfühligkeit mittels der Skala Feinfühligkeit, sowie unter Rückgriff auf hierfür bedeutsame Forschungsliteratur, welche die Relevanz des Einbezugs der väterlichen Fähigkeit zur feinfühligten Herausforderung des Kindes im Spiel unterstreicht (K. Grossmann et al., 2002; Kindler et al., 2002), ist denkbar, dass die väterliche Feinfühligkeit unter Anwendung der aktuell bestehenden Verhaltensdefinitionen der Skala Feinfühligkeit unterschätzt werden könnte. Infolge der Vermutung, dass das Merkmal Feinfühligkeit für Väter anders definiert werden müsste als für Mütter, erscheint eine Interpretation des aus der Unterschiedsprüfung hervorgehenden Ergebnisses nicht sinnvoll.

Die in der Forschungsliteratur aufzufindenden Untersuchungen zum Vergleich von mütterlichem und väterlichem feinfühligem Verhalten lassen einen häufigen Einsatz von Instrumenten erkennen, welche Feinfühligkeit im Sinne des von Ainsworth et al. (1974) postulierten Feinfühligkeitskonzeptes erfassen. Entsprechend der, bei Müttern wie bei Vätern

in vergleichbarem Ausmaß gegeben zu sein scheinenden intuitiven interaktiven Kompetenz (Papoušek & Papoušek, 2002, zitiert nach Kindler & K. Grossmann, 2004), welche als Basis einer feinfühlig Interaktion mit dem jungen Kind gesehen wird, zeugte ein Großteil der recherchierten Studienergebnisse von vergleichbarem mütterlichen wie väterlichen feinfühligem Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes (Braungart-Rieker et al., 1998; John et al., 2013; Lamb & C. Lewis, 2013; Notaro & Volling, 1999). Demgegenüber zielte eine Studie von Volling et al. (2002) darauf ab, die elterliche emotionale Verfügbarkeit, welche die Merkmale Feinfühligkeit und Unaufdringlichkeit inkludierte, zu erfassen. Dabei zeigten sich die Mütter der Studie emotional verfügbarer als die in Interaktion mit ihrem Kind beobachteten Väter – ein, mit jenem der vorliegenden Studie in Einklang stehendes Ergebnis. Aufgrund des Umstands, dass meist nicht klar hervor geht, ob die in diesen Studien verwendeten Instrumente auch einer vorherigen Prüfung der Testgütekriterien für eine Anwendung bei Vätern unterzogen wurden, ist eine Interpretierbarkeit dieser Ergebnisse jedoch fraglich.

In einem nächsten Schritt wurde das von Vätern und Müttern gezeigte *Rückmeldeverhalten* einander gegenüber gestellt. Aufgrund der hinsichtlich der Dauer variierenden Videoaufzeichnungen wurde für die elterliche Rückmeldung, welche mittels Event-Sampling-Methode erfasst wurde, zunächst die prozentuelle Dauer sowie die relative Häufigkeit des Auftretens der unterschiedlichen Rückmeldekategorien ermittelt, um eine Vergleichbarkeit der beiden Stichproben zu gewährleisten. Es folgten pro Rückmeldekategorie zum einen Unterschiedsprüfungen hinsichtlich der Dauer des Auftretens und zum anderen in Bezug auf die Häufigkeit des beobachteten Rückmeldeverhaltens.

Es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern hinsichtlich der Dauer ($p = .445$) und der Anzahl ($p = .072$) der *positiven Rückmeldungen* aufgezeigt werden. Zu diesem Ergebnis passend sind die von Bartanusz und Šulová (2003) und Tamis-LeMonda et al. (2004) durchgeführten Studien zu nennen, welche ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in deren Zustimmung des kindlichen Verhaltens bzw. hinsichtlich der emotional positiven Gestimmtheit in Form von Lob nachweisen konnten.

Wie für die Kategorie der positiven Rückmeldung zeigten sich auch für jene der *negativen Rückmeldung* weder hinsichtlich der Dauer ($p = .738$) noch der Anzahl ($p = .163$) signifikante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern. Sich mit diesem Ergebnis deckend, ließ sich in

der bereits beschriebenen, von Tamis-LeMonda et al. (2004) durchgeführten Untersuchung kein signifikanter Unterschied zwischen Müttern und Vätern hinsichtlich des Ausmaßes der dem Kind gegenüber ausgedrückten negativen Verhaltensweisen bzw. der negativen Gestimmtheit des Elternteils nachweisen.

Demgegenüber resultierten aus den Unterschiedsprüfungen für die Kategorie *korrigierende Rückmeldung* signifikante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern hinsichtlich der Dauer ($p = .009$) sowie der Anzahl ($p = .025$) der gegebenen korrigierenden Rückmeldungen. Zum einen äußerten Väter signifikant häufiger korrigierende Rückmeldungen ($M = 15,02$), verglichen mit Müttern ($M = 10,08$). Darüber hinaus fiel die Dauer der von Vätern gegebenen korrigierenden Rückmeldung signifikant länger aus ($M = 1,99$) als jene von Müttern ($M = 1,23$). Dies lässt darauf schließen, dass Väter häufiger Rückmeldungen formulieren, welche für das Kind informative Hinweise für eine Korrekturmöglichkeit der eigenen Handlungen beinhalten und somit entwicklungsförderlich auf das Kind einwirken (Hirschmann et al., 2012), sowie dafür mehr Zeit in Anspruch nehmen als Mütter. Diese Ergebnisse spiegeln sämtliche Befunde aus der hierzu recherchierten Forschungsliteratur wider: So konnte Labrell (1990) beobachten, dass Väter ihre Kinder, welche an einer selbständigen Bewältigung einer Problemlöseaufgabe scheiterten, daraufhin häufig mit den für die Bewältigung der Aufgabe notwendigen Informationen ausstatteten, um ihnen schließlich eine selbständige Lösung der Aufgabe zu ermöglichen – sie schienen somit ein die kindliche Selbständigkeit förderndes Interaktionsverhalten aufzuweisen (Labrell, 1990). Auch eine von Leaper et al. (1998) durchgeführte Metaanalyse konnte nachweisen, dass Väter ihren Kindern häufiger Informationen übermittelten, welche der Erklärung oder Beschreibung eines Sachverhaltes dienlich waren. Ebenfalls in Einklang mit den Ergebnissen der vorliegenden Unterschiedsprüfung stehend, unterstreichen Tamis-LeMonda et al. (2013) und Rowe et al. (2004) die, verglichen mit jener von Müttern, kognitiv forderndere und infolgedessen entwicklungsförderliche sprachliche Kommunikation von Vätern in Interaktion mit ihren Kindern. So konnte gezeigt werden, dass Väter ihre Kinder signifikant häufiger um Verdeutlichung des Gesagten ersuchen, was als eine Form der korrigierenden Rückmeldung angesehen werden kann, und dem Kind somit häufiger einen Anstoß zu einer Art Autokorrektur der eigenen Sprachproduktion geben als Mütter (Leaper et al., 1998; Rowe et al., 2004). Übereinstimmend mit diesen Forschungsergebnissen konnte tatsächlich auch in der vorliegenden Vater-Kind-Stichprobe im Zuge des Kodierprozesses der Skala Rückmeldung die Beobachtung gemacht werden, dass Väter das Kind häufig um Verdeutlichung oder

Klärung des Gesagten baten – ein Verhalten, das aufgrund seines korrigierenden Effektes für die kindliche Sprachleistung als korrigierende Rückmeldung kodiert wurde. Zusätzlich zu dem bei Vätern häufiger beobachteten Ersuchen um Verdeutlichung des Gesagten, konnte des Weiteren nachgewiesen werden, dass Väter im Umgang mit ihrem Kind häufiger offene Fragen formulieren, wodurch sie die kindliche Sprachproduktion einmal mehr stärker herauszufordern scheinen als Mütter (Rowe et al., 2004).

Dass Väter laut der für die Skala Rückmeldung ermittelten Ergebnisse signifikant mehr und längere korrigierende Rückmeldungen geben, sollte auch im Kontext der von Grossmann und Grossmann (2008) sowie Kindler et al. (2002) vertretenen Annahme gesehen werden, dass Väter eher die Rolle der Herausforderer kindlicher Kompetenzen im Rahmen der kindlichen Exploration zu übernehmen scheinen. Es scheint durchaus wahrscheinlich, dass ein Bemühen um Korrektur der kindlichen Handlung vor allem darauf abzielt, die kindlichen Fähigkeiten und Kompetenzen zu verbessern und kann sehr wohl auch eine Herausforderung für das Kind und dessen Kompetenzen darstellen. Grossmann und Grossmann (2008) beschreiben, dass Väter ihren Kindern im Zuge der Unterstützung kindlicher Exploration häufig dazu verhelfen, sich an Neues heranzuwagen. Ahnert (2010) ergänzt, dass sich Väter dabei gerne in der Rolle des Lehrers und Mentors sehen, mit der Absicht der Übermittlung des eigenen Könnens und Wissens an ihr Kind, was sich durchaus in der, durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie aufgezeigten, häufigen Äußerung korrigierender Rückmeldungen seitens der Väter abzuzeichnen scheint.

Für die Kategorie *keine Rückmeldung* konnten ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern, sowohl hinsichtlich der Dauer ($p = .015$), als auch bezüglich der Anzahl ($p = .018$) nachgewiesen werden. Mütter ($M = 97,37$) wiesen signifikant längere Episoden keiner Rückmeldung auf als Väter ($M = 96,46$). Daraus ist zu schließen, dass Mütter bezogen auf die Gesamtdauer der Interaktionen weniger zeitlich beanspruchende Rückmeldungen formulierten als Väter. Für Väter erfolgte hingegen signifikant häufiger eine Kodierung der Kategorie keine Rückmeldung ($M = 55,45$) als für Mütter ($M = 55,41$), was darauf hinweist, dass die väterlichen Rückmeldungen häufiger durch Phasen fehlender Rückmeldung unterbrochen waren als jene der Mütter.

Betrachtet man die für die jeweiligen Kategorien der Skala Rückmeldung für beide Gruppen getrennt errechneten relativen Häufigkeiten, lässt sich feststellen, dass sowohl für Väter als auch für Mütter die Kategorie *keine Rückmeldung* die am häufigsten kodierte Kategorie

darstellte und bezogen auf die Gesamtdauer aller Kodierungen prozentuell gesehen den größten Anteil aufwies.

Bezüglich der Häufigkeit, mit welcher die verschiedenen Rückmeldekategorien kodiert wurden, resultierte für Väter wie Mütter folgende Verteilung: Die Kategorie *positive Rückmeldung* wurde am häufigsten gewählt, gefolgt von der Kategorie *korrigierende Rückmeldung*. Am seltensten formulierten sowohl Väter als auch Mütter *negative Rückmeldungen*. Diese Rangfolge weist darauf hin, dass sich die Stichprobe der Väter wie auch jene der Mütter vor allem durch wünschenswertes Rückmeldeverhalten auszeichnete.

Bezüglich der Dauer der geäußerten Rückmeldungen war für die Kategorie *korrigierende Rückmeldung* der größte prozentuelle Anteil zu verzeichnen, gefolgt von der Kategorie *positive Rückmeldung*. Die Dauer der *negativen Rückmeldung* stellte sich, insgesamt betrachtet, als am niedrigsten ausgeprägt heraus. Die beschriebene Rangreihung resultierte sowohl für die Gruppe der Väter als auch für jene der Mütter und erscheint aufgrund des naturgemäß erhöhten Informationsgehaltes korrigierender Rückmeldungen und den selten formulierten negativen Rückmeldungen durchaus nachvollziehbar.

In einem letzten Schritt wurde das väterliche wie mütterliche *Verhalten in Joint Attention-Episoden* einer vergleichenden Analyse unterzogen. Um auch für diese Skala von einer Vergleichbarkeit der beiden Gruppen ausgehen zu können, wurden die relativen Häufigkeiten bezogen auf die Dauer des Auftretens der unterschiedlichen Verhaltenskategorien, getrennt für Väter und Mütter, berechnet.

Die prozentuelle Dauer der Kategorie *aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf Handlungsebene* erwies sich für beide Gruppen als am höchsten ausgeprägt. Sowohl bei Müttern als auch bei Vätern zeigte sich für die *passive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode* der zweitgrößte Anteil in Bezug auf die Gesamtdauer aller Kodierungen. An dritter und vierter Stelle der Rangreihung der berechneten relativen Häufigkeiten standen für Mütter wie für Väter die Kategorien *aktive Aufrechterhaltung auf verbaler Ebene* und *Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel*. Die prozentuelle Dauer der Versuche des *Aufmerksamkeitswechsels* erwies sich für Väter als höher ausgeprägt als jene der Kategorie *Keine Joint Attention*, welche infolgedessen den niedrigsten prozentuellen Anteil aufwies. Für Mütter hingegen zeigte sich die Dauer der versuchten *Aufmerksamkeitswechsel* als am niedrigsten ausgeprägt.

Ein Großteil der kodierten Episoden teilte sich somit für beide Gruppen auf jene drei Verhaltenskategorien auf, welche eine Aufrechterhaltung des kindlichen Aufmerksamkeitsfokus beschreiben (*aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf Handlungsebene*, *passive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode* sowie *aktive Aufrechterhaltung auf verbaler Ebene*). Somit zeichnete sich in Anlehnung an Saxon et al. (2000), welche eine Berücksichtigung des kindlichen Aufmerksamkeitsfokus für Kinder ab einem Alter von sechs Monaten als günstiger erachten, sowohl die Stichprobe der Väter als auch jene der Mütter durch vorwiegend wünschenswertes elterliches Verhalten in Joint Attention-Episoden aus.

Aus den Unterschiedsprüfungen resultierten für die Kategorien *aktive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode auf Handlungsebene* ($p = .988$), *aktive Aufrechterhaltung auf verbaler Ebene* ($p = .097$) sowie *passive Aufrechterhaltung der Joint Attention-Episode* ($p = .928$) keine signifikanten Unterschiede zwischen Vätern und Müttern hinsichtlich der Dauer der jeweilig gezeigten Verhaltensweisen. Diese Ergebnisse stehen in Einklang zu den Befunden einer Untersuchung von John et al. (2013), im Zuge derer keine signifikanten Unterschiede zwischen Vätern und Müttern in der Kompetenz, sich vom Verhalten sowie den Interessen ihres zwei- bis viereinhalbjährigen Kindes leiten zu lassen und somit die kindliche Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten, nachgewiesen werden konnten. Auch für die Kategorie *keine Joint Attention* ($p = .581$) zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Vätern und Müttern.

Mütter und Väter unterschieden sich jedoch signifikant hinsichtlich der *Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel* ($p = .012$): Für Väter ($M = 4,66$) konnten signifikant längere Episoden der Versuche, die Aufmerksamkeit und das Verhalten des Kindes in einer laufenden Aktivität zu steuern, nachgewiesen werden als für Mütter ($M = 2,92$). Zudem zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen Vätern und Müttern bezüglich der Bemühungen um einen *Aufmerksamkeitswechsel zu einem neuen bzw. anderen Spiel* ($p = .000$). Die Dauer jener Episoden, in welchen die Väter versuchten, einen Aufmerksamkeitswechsels zu einem neuen oder anderen Spiel herbeizuführen ($M = 0,80$) erwies sich als signifikant höher ausgeprägt als jene der Mütter ($M = 0,11$). Diese Ergebnisse decken sich mit einigen Befunden bisheriger Forschungsbemühungen, wobei an dieser Stelle anzumerken ist, dass sich die meisten hierzu durchgeführten Studien einer Untersuchung des Interaktionsverhaltens von Müttern und Vätern im Umgang mit jüngeren Kindern widmeten.

Für einen mit jenem der vorliegenden Studie vergleichbaren Altersbereich (zweieinhalb bis fünf Jahre) konnten Bellinger und Gleason (1982) bei Vätern signifikant mehr an ihr Kind erteilte Anweisungen, häufig als Befehle oder komplexe indirekte Hinweise formuliert, beobachten als für Mütter. Weiters kann die elterliche Geduld durchaus als Hinweis auf die Kompetenz, den kindlichen Aufmerksamkeitsfokus in der gemeinsamen Interaktion aufrecht erhalten zu können, genützt werden. In diesem Kontext wiesen die Ergebnisse einer von Bretherton et al. (2005) durchgeführten Studie darauf hin, dass sich Väter im Umgang mit ihren drei- bis fünfjährigen Kindern durch strengere Erziehungspraktiken kennzeichnen würden sowie weniger Geduld aufzubringen im Stande seien als Mütter. Auch Studien mit jüngeren Kindern brachten Ergebnisse hervor, welche in dieselbe Richtung wiesen wie jene der vorliegenden Studie. So konnten beispielsweise Tamis-LeMonda et al. (2012) einen signifikanten Unterschied zwischen mütterlichem und väterlichen Interaktionsverhalten hinsichtlich der erteilten Handlungsanweisungen aufzeigen: Väter formulierten signifikant häufiger Handlungsanweisungen im Umgang mit ihrem zweijährigen Kind als Mütter. Auch Rowe et al. (2004) berichten - trotz nicht signifikanter Ergebnisse - von tendenziell vorliegenden Unterschieden bezüglich der im Spiel mit dem zweijährigen Kind geäußerten Anweisungen und Verbote: So formulierten Väter ihrem Kind gegenüber durchschnittlich häufiger Anweisungen und Verbote als Mütter.

So konnte anhand bisheriger Forschungsliteratur sowie durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie aufgezeigt werden, dass Väter mehr darauf bedacht zu sein scheinen, die Aufmerksamkeit ihres Kindes in einer laufenden Beschäftigung zu lenken sowie einen Wechsel der kindlichen Aufmerksamkeit zu einer neuen Beschäftigung herbeizuführen. Dieses Verhalten scheint Ausdruck einer spezifischen interaktiven Eigenheit der Vater-Kind-Beziehung zu sein: Der Herausforderung der Kompetenzen des Kindes im Rahmen kindlicher Exploration (Grossmann & Grossmann, 2008; Kindler et al., 2002). Väter scheinen die Fähigkeiten ihres Kindes vermehrt dadurch herauszufordern, dass sie es darin bestärken, sich an Neues heranzuwagen (Grossmann & Grossmann, 2008). So scheint die Vermutung naheliegend, dass Väter eine Heranführung an neue Situationen mittels aktiver Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel oder gar eines versuchten Aufmerksamkeitswechsels zu einem neuen Spiel zu erzielen versuchen. Die Herausforderung besonders sozio-emotionaler kindlicher Kompetenzen (Parke et al., 2002) könnte weiters im nicht selten zu beobachtenden zudringlichen, jedoch liebevollen Necken des Kindes zum Ausdruck kommen. So überraschen Väter ihre Kinder z.B. gerne durch ein Einbringen

unerwarteter Hindernisse in den aktuellen Verlauf des Spiels – ein Verhalten, das den Fokus der kindlichen Aufmerksamkeit im gegebenen Moment nicht selten zu unterbrechen sowie umzulenken scheint (Labrell, 1994; Pecheux & Labrell, 1994). Im Gegensatz dazu scheinen Mütter, wie King (2002) beschreibt, im Spiel „eher das Gleichgewicht und die Kontinuitäten zu sichern suchen“ (S. 526), was sich in der durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie aufgezeigten geringeren mütterlichen Tendenz, den kindlichen Aufmerksamkeitsfokus zu lenken und zu wechseln, widerspiegelt.

Zusammenfassend lassen sich die beiden zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit folgendermaßen beantworten:

1. Fragestellung: Ist die Beobachterübereinstimmung für die Skalen des Beobachtungsinventars INTAKT, angewandt bei Vätern, zufriedenstellend und sind somit Objektivität und Reliabilität gegeben?

- Die für die Skala *Feinfühligkeit* berechneten Beobachterübereinstimmungen stellten sich als wenig zufriedenstellend heraus, weshalb Objektivität sowie Reliabilität als nicht hinreichend erfüllt angesehen werden können.
- Aufgrund der für die Skalen *Rückmeldung* und *Joint Attention* nachgewiesenen zufriedenstellenden Beobachterübereinstimmungen kann auf eine objektive sowie reliable Erfassung der betreffenden Merkmale durch die beiden Skalen geschlossen werden.

2. Fragestellung: Sind die Beobachtungsergebnisse von Vätern mit jenen von Müttern vergleichbar? Unterscheiden sich die bei Vätern in den drei INTAKT-Skalen beobachteten Ergebnisse von jenen der Mütter?

- Skala *Feinfühligkeit*: Aufgrund der als nicht zufriedenstellend zu bewertenden Beobachterübereinstimmungen als Maß der Reliabilität und Objektivität der Skala *Feinfühligkeit* für die Anwendung bei Vätern, ist eine Interpretation des aufgezeigten signifikanten Unterschieds in der Feinfühligkeit von Vätern und Müttern nicht zulässig.
- Skala *Rückmeldung*: Väter und Mütter unterschieden sich erwartungsgemäß signifikant hinsichtlich der formulierten korrigierenden Rückmeldungen: Väter gaben

häufiger korrigierende Rückmeldungen an ihr Kind und diese fielen bei Vätern länger aus als bei Müttern.

- Skala *Joint Attention*: Väter und Mütter unterschieden sich erwartungsgemäß signifikant hinsichtlich der Kategorien *Aufmerksamkeitslenkung im laufenden Spiel* und *Aufmerksamkeitswechsel zu einem neuen bzw. anderen Spiel*. Die Dauer der Versuche der Aufmerksamkeitslenkung sowie des Aufmerksamkeitswechsels fiel für Väter signifikant länger aus als für Mütter.

Da festgestellt werden musste, dass die Skala *Feinfühligkeit* eine wenig objektive sowie reliable Erfassung der väterlichen Feinfühligkeit erlaubt, ist die Anwendbarkeit der Skala *Feinfühligkeit* bei Vätern in ihrer aktuellen Konzeption als nicht hinreichend gegeben zu beurteilen.

Demgegenüber konnte für die Skalen *Rückmeldung* und *Joint Attention* die Erfüllung der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität nachgewiesen werden. Darüber hinaus entsprechen die aus dem Gruppenvergleich für die beiden Skalen resultierenden Ergebnisse den hierzu vorliegenden Forschungsbefunden bzw. den in der bisherigen Forschungsliteratur aufgezeigten spezifischen Kommunikations- und Interaktionsstilen von Müttern und Vätern. Die Ergebnisse können somit als Beleg für die Anwendbarkeit der beiden INTAKT-Skalen zwecks Erfassung der väterlichen Rückmeldung sowie des väterlichen Verhaltens in *Joint Attention*-Episoden gesehen werden.

9.1 Kritik und Verbesserungsansätze

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde mittels einer Stichprobengröße von insgesamt 30 Vätern und ihren Kindern, einer annähernd gegebenen Gleichverteilung des Geschlechts sowie des Alters der Kinder die Repräsentativität der Stichprobe angestrebt. Jene Väter, welche sich zur Teilnahme an der Studie bereit und daran interessiert zeigten, wiesen einen größtenteils höheren Bildungsstand auf, weshalb die aufgezeigten Ergebnisse vorrangig für Väter höheren Bildungsniveaus Aussagekraft besitzen. Da der elterliche Bildungsstand mit der Qualität des Interaktionsverhaltens korreliert ist (Arendell, 2000), ist zu vermuten, dass Väter mit höherem Bildungsstand durch ein positiveres Interaktionsverhalten zu charakterisieren sind als Väter mit niedrigerem Bildungsniveau. In diesem Zusammenhang wiesen die Väter der vorliegenden Studie vorwiegend positive Verhaltensweisen auf, was sich in einem Feinfühligkeitsmittelwert von $M = 5,43$ sowie vorwiegend positivem Rückmeldeverhalten und wünschenswertem Verhalten in Joint Attention-Episoden ausdrückte. Um die Repräsentativität der Stichprobe hinsichtlich des Bildungsstands der Väter zu erhöhen, wäre ein verstärkter Miteinbezug von Vätern niedrigeren Bildungsniveaus im Rahmen zukünftiger Forschungsbemühungen anzustreben.

Angesichts des Umstands, dass die untersuchten Vater-Kind-Dyaden in den Bundesländern Wien und Niederösterreich beheimatet waren und vorwiegend aus städtischem Gebiet stammten, wäre die Repräsentativität der Stichprobe durch verstärkten Einbezug von Vater-Kind-Paaren aus den verbleibenden österreichischen Bundesländern sowie aus ländlicherer Umgebung anzustreben.

Da aus ethischer Perspektive eine versteckte Aufzeichnung der Interaktion nicht zu verantworten gewesen wäre, gingen die beobachteten Vater-Kind-Interaktionen nur dann in die Analysen ein, wenn sich der Vater bezüglich der Videoaufnahme der Interaktion einverstanden erklärt hatte. Die Präsenz der Videokamera schien sowohl Väter als auch Kinder ab und zu vom gemeinsamen Spiel abzulenken, was durch ein Blicken in Richtung Videokamera zum Ausdruck kam. Es ist nicht klar, ob und inwieweit das Verhalten des Vaters durch die Aufnahme der Spielinteraktion beeinflusst wurde. Die Möglichkeit, dass aufgrund der Aufzeichnung sowie der notwendigen Präsenz der Testleiterin im Raum sozial erwünschtes Verhalten gefördert wurde, besteht jedoch. Um eine Beeinflussung in diese Richtung möglichst gering zu halten, erschien es relevant, dem Vater vor der Untersuchung

keine Auskunft bezüglich des Untersuchungsziels sowie der Hintergründe der Studie zu geben.

In seltenen Fällen war zu beobachten, dass das Kind Initiativen zeigte, die Spielsituation vom Tisch weg und auf dem Boden weiter stattfinden zu lassen. Zudem zeigten sich jüngere Kinder ab und zu bestrebt, eigenes Spielzeug in das Spiel mit dem standardisierten Spielmaterial mit einzubeziehen. Um die Spielmotivation des Kindes weiterhin aufrecht zu erhalten, wurde dies den Kindern in manchen Fällen gestattet. Da die Standardisierung der Spielsituation durch Vorkommnisse dieser Art vermindert wird, wäre es zum einen ratsam - wie bereits von Holzer (2011) vorgeschlagen - Kind und Bezugsperson im Rahmen der standardisierten Instruktion freundlich zu ersuchen, die Spielsituation nur am Tisch stattfinden zu lassen sowie zusätzlich darauf hinzuweisen, dass kein eigenes Spielmaterial verwendet werden dürfe.

Hinsichtlich des Kodierprozesses schien sich bei den Beobachterinnen eine schwache, aber doch erwähnenswerte Tendenz abzuzeichnen, über die Zeit hinweg ihren „eigenen Zugang“ zu breiter definierten Verhaltenskategorien zu entwickeln. Dieser Umstand verlangt nach kontinuierlichen Besprechungen der Beobachter/innen untereinander, um ein „Abdriften“ in unterschiedliche Bewertungsstile zu vermeiden sowie zu einer Klärung von Missverständnissen und der Förderung eines gemeinsamen Verständnisses der Verhaltensdefinitionen beizutragen.

Die im Forschungsfeld der Vater-Kind-Beziehung führende Literatur weist auf die Relevanz einer differenzierten Betrachtung des Feinfühligkeitskonzeptes bzw. eines - neben der *gewährenden Feinfühligkeit* - zusätzlichen Einbezugs der Fähigkeit zur *feinfühligem Herausforderung* zwecks Erfassung der väterlichen Feinfühligkeit hin (K. Grossmann et al., 2002; Kindler et al., 2002). Infolgedessen wäre es für zukünftige Forschungsbemühungen, welche sich mit der Förderung der Anwendbarkeit der Skala Feinfühligkeit für Väter beschäftigen, erstrebenswert, sich der Einschätzung väterlichen Interaktionsverhaltens - vermehrt orientiert an den Kennzeichen *väterlicher Spielfeinfühligkeit* (Grossmann & Grossmann, 2008; K. Grossmann et al., 2002; Kindler et al., 2002) - zu widmen. In weiterer Folge sollte geprüft werden, ob die resultierenden Beobachterurteile möglicherweise zu höheren Übereinstimmungswerten und somit zufriedenstellenderen Objektivitäts- sowie Reliabilitätsberechnungen führen. Sollte dadurch eine Steigerung der Übereinstimmungswerte

erzielt werden, wäre dies als Zeichen dafür zu verstehen, dass die überarbeiteten Verhaltensdefinitionen der Skala Feinfühligkeit die väterliche Feinfühligkeit besser abzubilden im Stande sind und den Spezifika des väterlichen Interaktionsverhaltens mehr gerecht zu werden scheinen.

Aufgrund der Beobachtung, dass das körperlich anregende Spiel in der Vater-Kind-Beziehung einen wesentlichen Stellenwert einnimmt (Lamb & C. Lewis, 2013), könnte die Möglichkeit bestehen, dass die normalerweise ruhiger ablaufende und zu körperlich anregendem Spiel weniger Anlass gebende Bastelsituation im Gegensatz zu der freien Spielsituation weniger gut geeignet sein könnte, um das Auftreten des natürlichen Interaktionsverhalten zwischen Vater und Kind zu fördern. Aus diesem Grund bietet sich für künftige Forschungsbemühungen die Fragestellung an, ob sich das väterliche Interaktionsverhalten hinsichtlich der drei Verhaltensdimensionen in den beiden Spielsituationen signifikant unterscheidet. Resultierende Unterschiede könnten Hinweise auf eine eventuell notwendige Adaptation der aktuell konzipierten Spielsituation an die interaktiven Eigenheiten des Vater-Kind-Spiels darstellen.

10 Zusammenfassung

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit bestand in der Untersuchung der Anwendbarkeit des Beobachtungssystems INTAKT (Aigner, 2004, 2005; Hirschmann et al., 2011; Hirschmann et al., 2012) für die Erfassung der Interaktionsqualität unauffälliger Väter und ihrer Kinder. Neben der Prüfung der Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität für die drei INTAKT-Skalen *Feinfühligkeit*, *Rückmeldung* und *Joint Attention* stand ein Vergleich der Interaktionsqualität von Vätern mit jener unauffälliger Mütter in den drei Verhaltensdimensionen im Fokus der Arbeit.

Die bedeutsam erscheinende Hintergrundliteratur zu den Themenbereichen Eltern-Kind-Bindung, Eltern-Kind-Interaktion, Feinfühligkeit, Rückmeldung und Joint Attention wurde mit Fokus auf die Vater-Kind-Beziehung besprochen.

Eine Stichprobe von 30 Vätern und ihren Kindern im Alter von 3;0 bis 5;11 Jahren wurde im Rahmen einer strukturierten Bastelsituation sowie im freien Spiel gefilmt. Das väterliche Interaktionsverhalten wurde im Anschluss unter Anwendung der drei INTAKT-Skalen analysiert.

Die Analyse der Objektivität und Reliabilität erfolgte anhand von Berechnungen zur Beobachterübereinstimmung mittels Kappa-Koeffizienten und Intraklassenkorrelation. Während für die Skalen *Rückmeldung* und *Joint Attention* moderate bis beachtliche Übereinstimmungen und somit Reliabilität und Objektivität nachgewiesen werden konnten, erwies sich die Skala *Feinfühligkeit* aufgrund der geringen bis ausreichenden Übereinstimmungen als unzufriedenstellend reliabel und objektiv.

Zwecks Vergleichs des Interaktionsverhaltens der Väter mit jenem von Müttern wurde eine parallelisierte Stichprobe von 30 unauffälligen Mutter-Kind-Dyaden herangezogen. Mütter zeigten eine signifikant höhere *Feinfühligkeit* als Väter. Dieser Unterschied ist allerdings aufgrund der wenig zufriedenstellenden Beobachterübereinstimmungen für diese Skala nicht als solcher interpretierbar. Väter und Mütter unterschieden sich weder hinsichtlich des *positiven* noch des *negativen Rückmeldeverhaltens*. Väter äußerten jedoch signifikant häufiger *korrigierende Rückmeldungen* und diese fielen für Väter signifikant länger aus. Während Mütter signifikant länger *keine Rückmeldung* aufwiesen, wurde dieser Verhaltensaspekt bei Vätern signifikant häufiger beobachtet. Mütter und Väter unterschieden sich nicht signifikant hinsichtlich der Aufrechterhaltung der *Joint Attention* auf *Handlungsebene*, auf *verbaler*

Ebene sowie bezüglich der *passiven* Aufrechterhaltung. Auch hinsichtlich *fehlender Joint Attention* zeigten sich keine signifikanten Unterschiede. Väter wiesen jedoch signifikant längere Episoden von *Aufmerksamkeitslenkung* sowie von *Aufmerksamkeitswechsel* als Mütter auf. Die für die Skalen *Rückmeldung* und *Joint Attention* ermittelten Ergebnisse entsprechen der hierzu vorliegenden Forschungsliteratur, wonach die Anwendbarkeit der beiden Skalen für Väter nachgewiesen werden konnte.

Für zukünftige Forschungsbemühungen zur Förderung der Anwendbarkeit der Skala *Feinfühligkeit* für Väter erscheint eine Adaptation der Skala unter Berücksichtigung der Kennzeichen *väterlicher Spielfeinfühligkeit* relevant, um den Charakteristika väterlichen Interaktionsverhaltens gerecht werden zu können.

11 Abstract

The diploma thesis at hand aimed for analysing the applicability of the observation system INTAKT (Aigner, 2004, 2005; Hirschmann et al., 2011; Hirschmann et al., 2012) for assessing the quality of interaction between inconspicuous fathers and their children. Besides testing the psychometric properties objectivity and reliability regarding the three INTAKT-scales *sensitivity*, *feedback* and *joint attention*, the present study also focused on comparing the interactional quality of fathers with the respective interactional quality of inconspicuous mothers in all three behaviour dimensions.

Relevant background literature from the fields of parent-child-attachment, parent-child-interaction, sensitivity, feedback and joint attention was discussed, throughout considering the study's main focus on father-child-interaction.

The sample of 30 fathers with their children at the age of 3;0 to 5;11 years was filmed in a situation featuring both, structured craftwork as well as free play. Consequently, the paternal interaction behaviour was analysed by using the three INTAKT-scales.

The objectivity and reliability analysis was performed with the aid of calculations measuring observer agreement via kappa coefficients and intraclass correlation. Whereas the scales *feedback* and *joint attention* see moderate to considerable observer agreements, hence proving reliability and objectivity, the scale *sensitivity* turned out to be insufficiently reliable and objective, showing marginal to sufficient observer agreement.

In order to compare the interactional behaviour of fathers with the very behaviour of mothers, a matched sample of 30 inconspicuous mother-child-dyads was used. Mothers proved to have a significantly higher *sensitivity* than fathers. The less-than-satisfactory observer agreement for this scale, however, prohibits any interpretation regarding difference. Fathers and mothers did not differ, neither concerning their *positive*, nor concerning their *negative feedback behaviour*. Yet, fathers gave *corrective feedback* significantly more often and for a significantly longer period of time. While mothers gave *no feedback* for a significantly longer time, this behavioural aspect was observed significantly more often in fathers. In addition, mothers and fathers did not differ significantly regarding the *maintenance of joint attention* on the *active* level as well as on the *verbal* level, and as for *passive* maintenance. What is more, the *lack of joint attention* did not feature any significant differences either. However, fathers displayed significantly longer episodes of *directing the child's attention focus* and *switching*

the attention focus than mothers. The results of the scales *feedback* and *joint attention* correlate with the respective research literature at present, which confirms the applicability of those two scales for fathers.

For future research activities promoting the applicability of the scale *sensitivity* for fathers, an adaption of the scale considering the characteristics of *paternal play sensitivity* seems vital in order to meet the characteristics of the paternal interaction behaviour.

12 Literaturverzeichnis

- Abkarian, G. G., Dworkin, J. P. & Abkarian, A. K. (2003). Fathers' speech to their children: Perfect pitch or tin ear? *Fathering*, 1, 27-50.
- Ahnert, L. (2004). Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 63-81). München: Ernst Reinhardt.
- Ahnert, L. (2010). *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung-Bildung-Betreuung: öffentlich und privat*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Ahnert, L., Pinquart, M. & Lamb, M. E. (2006). Security of children's relationships with nonparental care providers: a meta-analysis. *Child Development*, 77, 664-679.
- Aigner, N. (2004). *Dimensionen der Beziehungsqualität zwischen Mutter und Kind in Pflegefamilien. Konstruktion eines Video-Beobachtungsbogens zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität, Wien.
- Aigner, N. (2005). INTAKT. Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion in Pflegefamilien. Unveröff. Manuskript.
- Aigner, N., Kastner-Koller, U., Deimann, P., Piribauer, C., Illetschek, J. & Mikosz, B. (2006). Mutter-Kind-Interaktion und Beziehungsqualität in Pflegefamilien. In B. Gula, R. Alexandrowicz, S. Strauß, E. Brunner, B. Jenull-Schiefer & O. Vitouch (Hrsg.), *Perspektiven psychologischer Forschung in Österreich* (S. 131-137). Lengerich: Pabst.
- Ainsworth, M. D. S. (1973). The development of infant-mother attachment. In B. M. Caldwell & H. N. Ricciutti (Eds.), *Review of child development research* (Vol. 3) (pp. 1-94). Chicago, IL: University of Chicago Press.

- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: Socialization as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. M. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99-135). New York: Cambridge University Press.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Ainsworth, M. D. S. & Wittig, B. A. (1969). Attachment and the exploratory behavior of one-year-olds in a Strange Situation. In B. M. Foss (Ed.), *Determinants of infant behavior* (Vol. 4) (pp. 113-136). London: Methuen.
- Alessandri, S. M. & Lewis, M. (1993). Parental evaluation and its relation to pride and shame in young children. *Sex Roles*, 29, 335-343.
- Arendell, T. (2000). Conceiving and investigating motherhood: The decade's scholarship. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 1192-1207.
- Barnett, R. C. & Baruch, G. K. (1987). Determinants of fathers' participation in family work. *Journal of Marriage and the Family*, 49, 29-40.
- Bartanusz, Š. & Šulová, L. (2003). Functional analysis of the communication between the young child and his father or mother when reading an illustrated book. *European Journal of Psychology of Education*, 18, 113-134.
- Bellinger, D. C. & Gleason, J. B. (1982). Sex differences in parental directives to young children. *Sex Roles*, 8, 1123-1139.
- Black, M. M., Dubowitz, H. & Starr, Jr., R. H. (1999). African American fathers in low income, urban families: Development, behavior, and home environment of their three-year-old children. *Child Development*, 70, 967-978.

- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Bowlby, J. (1958). The nature of the child's tie to his mother. *International Journal of Psychoanalysis*, 39, 350-373.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss. Vol. 1. Attachment*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (2003). Bindung. In K. E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.), *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie und Forschung* (S. 22-26). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt.
- Braungart-Rieker, J. M., Garwood, M. M., Powers, B. P. & Notaro, P. C. (1998). Infant affect and affect regulation during the still-face paradigm with mothers and fathers: The role of infant characteristics and parental sensitivity. *Developmental Psychology*, 34, 1428-1437.
- Braungart-Rieker, J. M., Garwood, M. M., Powers, B. P. & Wang, X. (2001). Parental sensitivity, infant affect, and affect regulation: Predictors of later attachment. *Child Development*, 72, 252-270.
- Bretherton, I., Lambert, J. D. & Golby, B. (2005). Involved fathers of preschool children as seen by themselves and their wives: Accounts of attachment, socialization, and companionship. *Attachment & Human Development*, 7, 229-251.
- Brisch, K. H. (1999). *Bindungsstörungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brown, G. L., Mangelsdorf, S. C. & Neff, C. (2012). Father involvement, paternal sensitivity, and father-child attachment security in the first 3 years. *Journal of Family Psychology*, 26, 421-430.

- Cassidy, J. & Shaver, P. (1999). *Handbook of attachment: Theory, research and clinical applications*. London: Guilford Press.
- Celand, R. (2012). *Normierung des Beobachtungssystems „INTAKT“ zur Erfassung der Qualität von Mutter-Kind-Interaktionen. Mit besonderem Fokus auf die Unterschiede im mütterlichen Verhalten bezogen auf das Geschlecht des Kindes*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität, Wien.
- Charman, T., Baron-Cohen, S., Swettenham, J., Baird, G., Cox, A. & Drew, A. (2000). Testing joint attention, imitation, and play as infancy precursors to language and theory of mind. *Cognitive Development*, 15, 481-498.
- Cherlin, A. J. (1996). *Public and private families. An introduction*. New York: McGraw-Hill.
- Claussen, A. H., Mundy, P. C., Mallik, S. A. & Willoughby, J. C. (2002). Joint attention and disorganized attachment status in infants at risk. *Development and Psychopathology*, 14, 279-291.
- Crawley, S. B. & Sherrod, K. B. (1984). Parent-infant play during the first year of life. *Infant Behavior and Development*, 7, 65-75.
- Cummings, E. M., Schermerhorn, A. C., Keller, P. S. & Davies, P. T. (2008). Parental depressive symptoms, children's representations of family relationships, and child adjustment. *Social Development*, 17, 278-305.
- Deci, E. L. & Ryan, R. M. (1992). The initiation and regulation of intrinsically motivated learning and achievement. In A. K. Boggiano & T. S. Pittman (Eds.), *Achievement and motivation: A social-developmental perspective* (pp. 9-36). Cambridge: Cambridge University Press.
- De Wolff, M. S. & Van IJzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and attachment: A meta-analysis on parental antecedents of infant attachment. *Child Development*, 68, 571-591.

- Dominey, P. F & Dodane, C. (2004). Indeterminacy in language acquisition: the role of child directed speech and joint attention. *Journal of Neurolinguistics*, 17, 121-145.
- Dumont, C. & Paquette, D. (2013). What about the child's tie to the father? A new insight into fathering, father-child attachment, children's socio-emotional development and the activation relationship theory. *Early Child Development and Care*, 183, 430-446.
- Dunham, P. J., Dunham, F. & Curwin, A. (1993). Joint-attentional states and lexical acquisition at 18 months. *Developmental Psychology*, 29, 827-831.
- Dunitz-Scheer, M., Scheer, P. & Stadler, B. (2003). Interaktionsdiagnostik: Versuch einer Objektivierung in einer subjektiven Welt. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 1125-1152). Bern: Hans Huber Verlag.
- Farhat, D. (2010). Caregiver behaviors as moderators of the relation between children's joint attention skills and subsequent language in an at-risk sample. *Open Access Dissertations*. Paper 506.
- Fox, N. A., Kimmerly, N. L. & Schafer, W. D. (1991). Attachment to mother/attachment to father. A meta-analysis. *Child Development*, 62, 210-225.
- Franco, F. (2005). Infant pointing: Harlequin, servant of two masters. In N. Eilan, C. Hoerl, T. McCormack & J. Roessler (Eds.), *Joint attention: Communication and other minds. Issues in philosophy and psychology* (pp. 129-164). Oxford: Oxford University Press.
- Garwood, M. M. (1998). Parental sensitivity, parenting beliefs, and child temperament: Modeling effects on mother- and father-infant attachment. *Dissertation Abstracts International*, 59, 6B. (UMI No. AAM 9835532).
- Gloger-Tippelt, G. (2004). Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung bei Kindern. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 82-109). München: Ernst Reinhardt.

- Greve, W. & Wentura, D. (1991). *Wissenschaftliche Beobachtung in der Psychologie. Eine Einführung*. München: Quintessenz.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2008). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Engelsch, H. & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of child-father attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as the pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11, 307-331.
- Grossmann, K. E. (2004). Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 21-41). München: Ernst Reinhardt.
- Grossmann, K. E., Grossmann, K., Winter, M. & Zimmermann, P. (2002). Bindungsbeziehungen und Bewertung von Partnerschaft. Von früher Erfahrung feinfühligler Unterstützung zu späterer Partnerschaftsrepräsentation. In K. H. Brisch, K. Grossmann, K. E. Grossmann & L. Köhler (Hrsg.), *Bindung und seelische Entwicklungswege. Vorbeugung, Interventionen und klinische Praxis* (S. 125-164). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Harter, S. (1978). Effectance motivation reconsidered: Toward a developmental model. *Human Development*, 21, 34-64.
- Hirschmann, N., Aigner, N., Deimann, P. & Kastner-Koller, U. (2012). INTAKT. Ein Video-Beobachtungsinstrument zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion – Manual. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hirschmann, N., Kastner-Koller, U., Deimann, P., Aigner, N. & Svecz, T. (2011). INTAKT: A new instrument for assessing the quality of mother-child interactions. *Psychological Test and Assessment Modeling*, 53, 295-311.

- Holzer, S. (2011). *Qualität der Interaktion zwischen Mutter und Kind bei Familien mit Beratungsbedarf*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität, Wien.
- Huber, P. (2013). *Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und kindlicher Entwicklung. Ein Beitrag zur Validierung des Video-Beobachtungssystems INTAKT*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität, Wien.
- John, A., Halliburton, A. & Humphrey, J. (2013). Child-mother and child-father play interaction patterns with preschoolers. *Early Child Development and Care*, 183, 483-497.
- Kahen, V., Katz, L. F. & Gottman, J. M. (1994). Linkages between parent-child interaction and conversations of friends. *Social Development*, 3, 238-254.
- Keller, H. (1997). Kontinuität und Entwicklung. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 235-255). Bern: Huber.
- Kelley, S. A., Brownell, C. A. & Campbell, S. B. (2000). Mastery motivation and self-evaluative affect in toddlers: Longitudinal relations with maternal behavior. *Child Development*, 71, 1061-1071.
- Kindler, H. (2002). *Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern*. Weinheim: Juventa.
- Kindler, H. & Grossmann, K. (2004). Vater-Kind-Bindung und die Rollen von Vätern in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 240-255). München: Ernst Reinhardt.
- Kindler, H., Grossmann, K. & Zimmermann, P. (2002). Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 685-741). Gießen: Psychosozial-Verlag.

- King, V. (2002). Tochterväter. Dynamik und Veränderungen einer Beziehungsfigur. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 519-554). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Klann-Delius, G. (2004). Die sprachliche Formatierung von Beziehungserfahrungen. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 162-174). München: Ernst Reinhardt.
- Kokkinaki, T. & Kugiumutzakis, G. (2000). Basic aspects of vocal imitation in infant-parent interaction during the first 6 months. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 18, 173-187.
- Kreppner, K. (2002). Väter in ihren Familien. Differentielle Aspekte für die Sozialisation. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 345-380). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Labrell, F. (1990, August). *Father and mother didactic strategies in toddlerhood: a question of autonomy*. Paper presented at the Fourth European Conference on Developmental Psychology, Sterling, England.
- Labrell, F. (1994). A typical interaction behavior between fathers and toddlers: Teasing. *Early Development and Parenting*, 3, 125-130.
- Laflamme, D., Pomerleau, A. & Malcuit, G. (2002). A comparison of fathers' and mothers' involvement in childcare and stimulation behaviors during free-play with their infants at 9 and 15 months. *Sex Roles*, 47, 507-518.
- Lamb, M. E. (1977a). The development of mother-infant and father-infant attachments in the second year of life. *Developmental Psychology*, 13, 637-648.
- Lamb, M. E. (1977b). Father-infant and mother-infant interaction in the first year of life. *Child Development*, 48, 167-181.

- Lamb, M. E. (2002). Infant-father attachments and their impact on child development. In C. S. Tamis-LeMonda & N. J. Cabrera (Eds.), *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives* (pp. 93-118). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Lamb, M. E. & Lewis, C. (2013). Father-child relationships. In N. J. Cabrera & C. S. Tamis-LeMonda (Eds.), *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives. Second edition* (pp. 119-134). New York: Routledge.
- Landis, J. R. & Koch, G. G. (1977). The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics*, 33, 159-174.
- Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R. & Miller-Loncar, C. L. (2000). Early maternal and child influences on children's later independent cognitive and social functioning. *Child Development*, 71, 358-375.
- Leaper, C., Anderson, K. J. & Sanders, P. (1998). Moderators of gender effects on parents' talk to their children: A meta-analysis. *Developmental Psychology*, 34, 3-27.
- Lewis, C. & Lamb, M. E. (2003). Fathers' influences on children's development: The evidence from two-parent families. *European Journal of Psychology of Education*, 18, 211-228.
- Lewis, M. (1993). Self-conscious emotions: Embarrassment, pride, shame, and guilt. In M. Lewis & J. M. Haviland (Eds.), *Handbook of emotions* (pp. 563-573). New York: Guilford.
- Lohaus, A., Ball, J. & Lißmann, I. (2004). Frühe Eltern-Kind-Interaktion. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 147-161). München: Ernst Reinhardt.
- Lucassen, N., Tharner, A., Van IJzendoorn, M. H., Bakermans-Kranenburg, M. J., Volling, B. L., Verhulst, F. C., Lambregtse-Van den Berg, M. P. & Tiemeier, H. (2011). The association between paternal sensitivity and infant-father attachment security: A meta-analysis of three decades of research. *Journal of Family Psychology*, 25, 986-992.

- Main, M. & Solomon, J. (1990). Procedure for identifying infants as disorganized/desoriented during the Ainsworth Strange Situation. In M. T. Greenberg, D. Cicchetti & E. M. Cummings (Eds.), *Attachment in the preschool years: Theory, research, and intervention* (121-160). Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Mangold. (2007). *Handbuch Interact 8. Quick start*. Unveröff. Manuskript.
- Markus, J., Mundy, P., Morales, M., Delgado, C. E. F. & Yale, M. (2000). Individual differences in infant skills as predictors of child-caregiver joint attention and language. *Social Development*, 9, 302-315.
- Marsiglio, W. (1991). Paternal engagement activities with minor children. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 973-986.
- Masur, E. F. & Gleason, J. B. (1980). Parent-child interaction and the acquisition of lexical information during play. *Developmental Psychology*, 16, 404-409.
- Mundy, P. & Gomes, A. (1998). Individual differences in joint attention skill development in the second year. *Infant Behavior and Development*, 21, 469-482.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2004). Fathers' and mothers' parenting behavior and beliefs as predictors of children's social adjustment in the transition to school. *Journal of Family Psychology*, 18, 628-638.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2008). Mothers' and fathers' support for child autonomy and early school achievement. *Developmental Psychology*, 44, 895-907.
- Nickel, H. (2002). Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. Befunde zum Übergang zur Vaterschaft aus deutscher und kulturvergleichender Perspektive. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 555-584). Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Notaro, P. C. & Volling, B. L. (1999). Parental responsiveness and infant-parent attachment: A replication study with fathers and mothers. *Infant Behavior and Development*, 22, 345-352.
- Oerter, R. & Montada, L. (2008). *Entwicklungspsychologie* (6. vollständig überarbeitete Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Paquette, D. & Bigras, M. (2010). The risky situation: A procedure for assessing the father-child activation relationship. *Early Child Development and Care*, 180, 33-50.
- Parke, R. D. (1981). *Fathering*. Glasgow: Fontana Paperbacks.
- Parke, R. D., McDowell, D. J., Kim, M., Killian, C., Dennis, J., Flyr, M. & Wild, M. (2002). Fathers' contributions to children's peer relationships. In C. S. Tamis-LeMonda & N. J. Cabrera (Eds.), *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives* (pp. 141-167). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Pecheux, M. G. & Labrell, F. (1994). Parent-infant interactions and early cognitive development. In A. Vyt, H. Bloch & M. H. Bronstein (Eds.), *Early child development in the french tradition. Contributions from current research* (pp. 255-267). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Power, T. G. (1985). Mother- and father-infant play: A developmental analysis. *Child Development*, 56, 1514-1524.
- Reischer, N. (2013). *Zusammenhang zwischen mütterlicher Rückmeldung und kindlicher Entwicklung*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität, Wien.
- Rosenthal, R. J. (1999). Young children's representations of self and parents: Are they related to experiences with mothers and fathers? *Dissertation Abstracts International*, 60, 6B. (UMI No. AAI 9923223).

- Rowe, M. L., Coker, D. & Pan, B. A. (2004). A comparison of fathers' and mothers' talk to toddlers in low-income families. *Social Development*, 13, 278-291.
- Saxon, T. F., Colombo, J., Robinson, E. L. & Frick, J. E. (2000). Dyadic interaction profiles in infancy and preschool intelligence. *Journal of School Psychology*, 38, 9-25.
- Schildbach, B., Loher, I. & Riedinger, N. (2009). Die Bedeutung emotionaler Unterstützung bei der Bewältigung von intellektuellen Anforderungen. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5. Aufl.) (S. 249-264). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schölmerich, A. & Lengning, A. (2004). Neugier, Exploration und Bindungsentwicklung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 198-210). München: Ernst Reinhardt.
- Seiffge-Krenke, I. (2001). Neuere Ergebnisse der Vaterforschung. Sind Väter notwendig, überflüssig oder sogar schädlich für die Entwicklung ihrer Kinder? *Psychotherapeut*, 46, 391-397.
- Shannon, J. D., Tamis-LeMonda, C. S., London, K. & Cabrera, N. J. (2002). Beyond rough and tumble: Low-income fathers' interactions and children's cognitive development at 24 months. *Parenting: Science and Practice*, 2, 77-104.
- Svecz, T. (2010). *Weiterentwicklung eines Beobachtungsinventars zur Mutter-Kind-Interaktion und Analyse der Testgütekriterien*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität, Wien.
- Tamis-LeMonda, C. S., Baumwell, L. & Cabrera, N. J. (2013). Fathers' role in children's language development. In N. J. Cabrera & C. S. Tamis-LeMonda (Eds.), *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives. Second edition* (pp. 135-149). New York: Routledge.

- Tamis-LeMonda, C. S., Baumwell, L. & Cristofaro, T. (2012). Parent-child conversations during play. *First Language*, 32, 413-438.
- Tamis-LeMonda, C. S., Shannon, J. D., Cabrera, N. J. & Lamb, M. E. (2004). Fathers and mothers at play with their 2- and 3-year-olds: Contributions to language and cognitive development. *Child Development*, 75, 1806-1820.
- Trautmann-Villalba, P., Laucht, M. & Schmidt, M. H. (2003). Interaktion zwischen Kleinkindern und ihren Vätern. Unterschiedliche prognostische Bedeutung für psychische Probleme von Jungen und Mädchen. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 151, 613-620.
- Tuttle, R. C. (1994). Determinants of father's participation in child care. *International Journal of Sociology of the Family*, 24, 113-125.
- Van IJzendoorn, M. H. & De Wolff, M. S. (1997). In search of the absent father - meta-analysis of infant-father attachment: A rejoinder to our discussants. *Child Development*, 68, 604-609.
- Vaughan Van Hecke, A., Mundy, P. C., Acra, C. F., Block, J. J., Delgado, C. E., Parlade, M. V., Meyer, J. A., Neal, A. R. & Pomares, Y. B. (2007). Infant joint attention, temperament, and social competence in preschool children. *Child Development*, 78, 53-69.
- Volling, B. L., McElwain, N. L., Notaro P. C. & Herrera, C. (2002). Parents' emotional availability and infant emotional competence: Predictors of parent-infant attachment and emerging self-regulation. *Journal of Family Psychology*, 16, 447-465.
- Warren-Leubecker, A. & Bohannon, J. N., III (1984). Intonation patterns in child-directed speech: Mother-father differences. *Child Development*, 55, 1379-1385.
- Wirtz, M. & Caspar, F. (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität*. Göttingen: Hogrefe.

- Yogman, M. W. (1982). Observations on the father-infant-relationship. In S. H. Cath, A. R. Gurwitt & J. M. Ross (Eds.), *Father and child: Developmental and clinical perspectives* (pp. 101-122). Boston: Little, Brown & Company.
- Zahn-Waxler, C., Klimes-Dougan, B. & Slaterry, M. J. (2000). Internalizing problems of childhood and adolescence: Prospects, pitfalls, and progress in understanding the development of anxiety and depression. *Development and Psychopathology*, 12, 443-466.
- Zimmermann, P. & Grossmann, K. E. (1997). Attachment and adaptation in adolescence. In: W. Koops, J. B. Hoeksma & D. C. van den Boom (Eds.), *Development of interaction and attachment: traditional and non-traditional approaches* (pp. 271-280). Amsterdam: North-Holland.

13 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Interpretation der Kappa-Koeffizienten nach Landis und Koch (1977).....	77
Tabelle 2: Kappa-Koeffizienten (κ , κ_w) und prozentuelle Übereinstimmungen (%Ü).....	78
Tabelle 3: Intraklassenkorrelationen auf Basis der Einzelwerte und Mittelwerte sowie dazugehörige Konfidenzintervalle.....	81
Tabelle 4: Häufigkeitsverteilungen der Variable Bildungsstand für Väter und Mütter.....	85
Tabelle 5: Deskriptive Maßzahlen für die Variable Alter des Kindes (in Monaten).....	86
Tabelle 6: Deskriptive Maßzahlen für die Variable Alter der Bezugsperson (in Jahren).....	86
Tabelle 7: Absolute und relative Häufigkeiten der Skala Feinfühligkeit.....	87
Tabelle 8: Deskriptive Maßzahlen sowie Ergebnisse der Signifikanztests für die Skala Rückmeldung bezogen auf die Dauer sowie die Anzahl der Rückmeldungen.....	90
Tabelle 9: Deskriptive Maßzahlen sowie Ergebnisse der Signifikanztests für die Skala Joint Attention bezogen auf die Dauer des Verhaltens in Joint Attention- Episoden.....	92

14 Anhang

- 1. Elternbrief**
- 2. Einverständniserklärung**
- 3. Soziodemographischer Fragebogen**
- 4. Ergänzende Berechnungen**
 - a. Normalverteilungsprüfung
 - b. Wilcoxon Test
- 5. Lebenslauf**

1. Elternbrief



Vater-Kind-Interaktionen – Ein neues Beobachtungssystem

Lieber Vater !

Ich bin **Diplomandin** an der Fakultät für **Psychologie** an der **Universität Wien** und führe eine Untersuchung über **Vater-Kind-Interaktionen** durch. Dazu benötige ich Ihre Bereitschaft und Ihre Mithilfe!

Ich würde Sie gerne mit Ihrem **3-5 jährigen Kind** gemeinsam beim Spielen und Basteln beobachten. Mit im Gepäck habe ich einen **Spielkoffer** und **Bastelutensilien** und freue mich auf eine gemeinsame Stunde mit Ihnen und Ihrem Kind!

Für Forschungszwecke soll die Spielsituation auf Video aufgezeichnet werden (bei Ihnen zu Hause oder an der Universität – Liebiggasse 5, 1010 Wien) und im Idealfall **spielen sie ca. eine Stunde ungestört mit Ihrem Kind**.

Zusätzlich bitte ich Sie um das Ausfüllen eines **kurzen Fragebogens** über Informationen, die Sie und Ihr Kind betreffen. Das gesamte Video- und Datenmaterial wird selbstverständlich streng vertraulich behandelt und ausschließlich für interne Forschungszwecke verwendet. Gerne erhalten Sie von mir eine DVD mit dem erstellten Video.

Ich würde mich sehr über Ihr Interesse und Ihre Bereitschaft, mich bei meiner Diplomarbeit zu unterstützen, freuen!!!

Bei Interesse und Rückfragen melden Sie sich bitte bei:

Sophie Gold

Tel.: XXX

E-Mail: XXX

2. Einverständniserklärung

UNIVERSITÄT



WIEN

Fakultät für Psychologie

**Institut für Entwicklungspsychologie
und Psychologische Diagnostik**

Lieber Vater!

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Untersuchung über Vater-Kind-Interaktionen mit 3- bis 5-jährigen Kindern! Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine ca. einstündige Videobeobachtung Ihres Kindes zu Hause / an der Universität vorgesehen.

Es wird versichert, dass das gesamte Datenmaterial vertraulich behandelt und ausschließlich für interne Forschungszwecke verwendet wird. Die Daten werden zu diesem Zwecke anonymisiert an ForschungsmitarbeiterInnen weitergegeben.

Ich, _____, erkläre mich damit einverstanden, dass mein Kind, _____, und ich gemeinsam in einer Spielsituation auf Datenträger aufgezeichnet und die erhobenen Daten für interne Forschungszwecke weiterverwendet werden.

Datum

Unterschrift

Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller **T** +43-1-4277-47861 **E-Mail** ursula.kastner-koller@univie.ac.at
Ass. Prof. Dr. Pia Deimann **T** +43-1-4277-47867 **E-Mail** pia.deimann@univie.ac.at
Mag^a. Nicole Hirschmann **T** +43-1-4277-47264 **E-Mail** nicole.hirschmann@univie.ac.at
A-1010 Wien, Liebiggasse 5 **F** +43-1-4277-47905

3. Soziodemographischer Fragebogen



Angaben zum Vater

Vor- und Zuname des Vaters: _____ Alter: _____

Höchste abgeschlossene Schulbildung:

☐ Pflichtschule ☐ Fachschule/ Lehre ☐ Matura ☐ Hochschulabschluss (Universität, FH)

Beruf: _____ derzeit berufstätig: ☐ Ja ☐ Nein
Wenn ja, in welchem Ausmaß: _____ Std./Woche

Wohnort: _____

Familiensituation:

☐ allein erziehend ☐ gemeinsam erziehend

Ich bin...

☐ Leiblicher Vater ☐ Adoptivvater ☐ Pflegevater

Falls Sie Adoptivvater/ Pflegevater sind:

Wie alt war das Kind zum Zeitpunkt der Adoption/ in Pflegeaufnahme? _____

Haben Sie im Laufe der Vergangenheit die Betreuung Ihres Kindes einmal für längere Zeit übernommen?

Wenn ja: - Wie lange? _____

- Wie alt war das Kind zu Beginn dieses Zeitraums? _____

Ausmaß der Betreuungstätigkeit:

Wie viele Stunden pro Woche verbringen Sie durchschnittlich mit Ihrem Kind (nächtliche Schlafenszeiten ausgenommen)? _____

Wie viele Stunden davon verbringen Sie und Ihr Kind gemeinsam mit spielerischen Tätigkeiten? (Basteln, Spielen, Vorlesen...) _____

Angaben zum Kind

Vor- und Zuname des Kindes: _____

Geburtsdatum: _____

Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

Muttersprache: _____



Geschwister des Kindes:

Geschlecht: _____

Alter: _____

Mit welchen Personen lebt das Kind im selben Haushalt: _____

Betreuungssituation:

Stundenausmaß an Fremdbetreuung pro Woche: _____

☐ Kindergarten ☐ Tagesmutter

☐ sonstige Einrichtungen / Betreuungspersonen _____

Vielen Dank für die Teilnahme an dieser Beobachtungsstudie!

Nicht von den Eltern auszufüllen:

TeilnehmerInnennummer: _____

Dauer der Aufnahme: _____

Datum der Aufnahme: _____

Video aufgenommen von: _____ wo: _____

Sonstige Anmerkungen: _____

4. Ergänzende Berechnungen

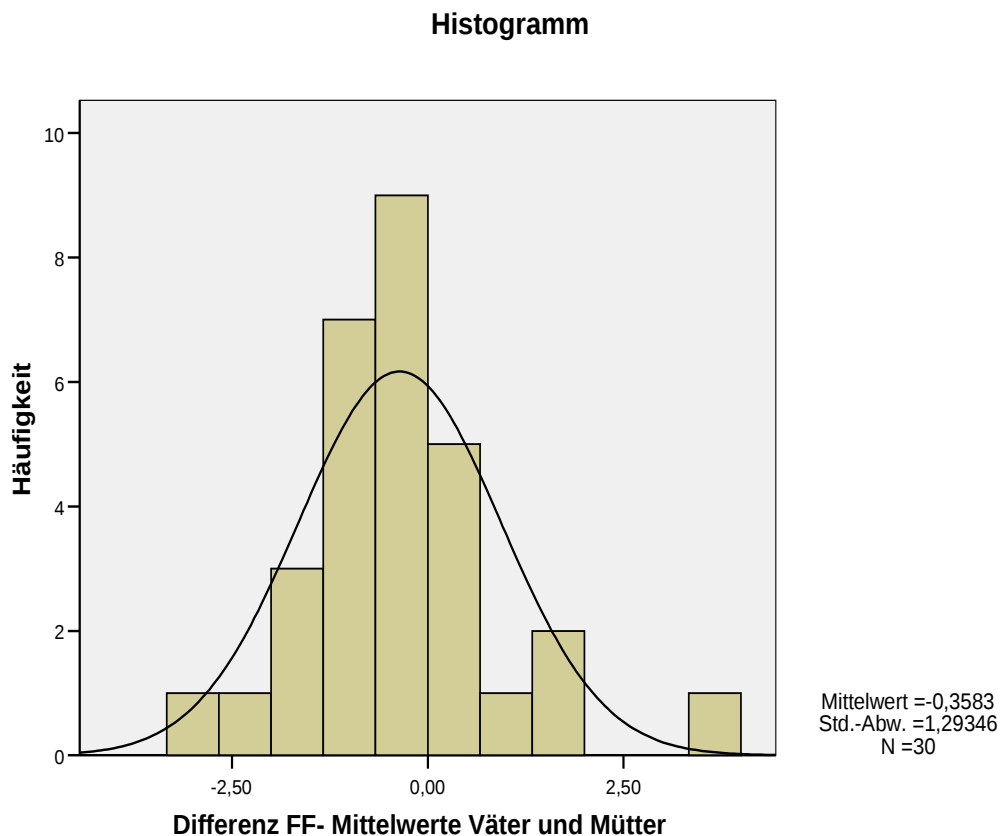
a. Normalverteilungsprüfung

i) Skala *Feinfühligkeit*

- a. Differenzen der Mittelwerte von Vätern und Müttern (abhängige Stichproben): Inspektion Schiefe und Kurtosis

Statistiken		
Differenz FF- Mittelwerte Väter und Mütter		
N	Gültig	30
	Fehlend	576
Schiefe		,646
Standardfehler der Schiefe		,427
Kurtosis		2,052
Standardfehler der Kurtosis		,833

- b. Differenzen der Mittelwerte von Vätern und Müttern (abhängige Stichproben): Histogramm



c. Test auf Normalverteilung mit Korrektur nach Lilliefors

Tests auf Normalverteilung

	Kolmogorov-Smirnov(a)			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Differenz FF- Mittelwerte Väter und Mütter	,143	30	,119	,947	30	,141

a Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

ii) Skala Rückmeldung

a. Differenzen der relativen Häufigkeiten (Dauer): Inspektion Schiefe und Kurtosis

Statistiken

		Differenz Väter-Mütter RM pos._prozentuelle Dauer	Differenz Väter-Mütter RM korr._prozentuelle Dauer	Differenz Väter-Mütter RM neg._prozentuelle Dauer	Differenz Väter-Mütter RM keine_prozentuelle Dauer
N	Gültig	30	30	30	30
	Fehlend	576	576	576	576
Schiefe		-,107	,286	1,260	-,399
Standardfehler der Schiefe		,427	,427	,427	,427
Kurtosis		,902	,287	4,147	,280
Standardfehler der Kurtosis		,833	,833	,833	,833

b. Tests auf Normalverteilung mit Korrektur nach Lilliefors

Tests auf Normalverteilung

	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Differenz Väter-Mütter RM pos._prozentuelle Dauer	,106	30	,200*	,977	30	,727
Differenz Väter-Mütter RM korr._prozentuelle Dauer	,086	30	,200*	,980	30	,825
Differenz Väter-Mütter RM neg._prozentuelle Dauer	,111	30	,200*	,915	30	,020
Differenz Väter-Mütter RM keine_prozentuelle Dauer	,161	30	,045	,952	30	,193

*. Dies ist eine untere Grenze der echten Signifikanz.

a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

- c. Differenzen der relativen Häufigkeiten (Anzahl): Inspektion Schiefe und Kurtosis

		Statistiken			
		Differenz rel. Häufigkeit RMpos Väter-Mütter	Differenz rel. H. RMkorr Väter-Mütter	Differenz rel. H. RMneg Väter-Mütter	Differenz rel. H. Keine RM Väter-Mütter
N	Gültig	30	30	30	30
	Fehlend	576	576	576	576
Schiefe		,247	-,169	-,995	-,401
Standardfehler der Schiefe		,427	,427	,427	,427
Kurtosis		,133	,188	2,506	2,882
Standardfehler der Kurtosis		,833	,833	,833	,833

- d. Tests auf Normalverteilung mit Korrektur nach Lilliefors

Tests auf Normalverteilung						
	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz z	Statistik	df	Signifikanz z
Differenz rel. Häufigkeit RMpos Väter-Mütter	,135	30	,169	,977	30	,737
Differenz rel. H. RMkorr Väter-Mütter	,148	30	,094	,951	30	,181
Differenz rel. H. RMneg Väter-Mütter	,128	30	,200*	,938	30	,079
Differenz rel. H. Keine RM Väter-Mütter	,194	30	,005	,892	30	,005

*. Dies ist eine untere Grenze der echten Signifikanz.

a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

iii) **Skala *Joint Attention***

- a. Differenzen der relativen Häufigkeiten (Dauer): Inspektion Schiefe und Kurtosis

Statistiken						
	Differenz Väter-Mütter JA Handlung_pro zentuelle Dauer	Differenz Väter-Mütter JA Verbal_prozen tuelle Dauer	Differenz Väter-Mütter JA Passiv_prozen tuelle Dauer	Differenz Väter-Mütter JA Wechsel_pr ozent. Dauer	Differenz Väter-Mütter JA Lenkung_pr ozent. Dauer	Differenz Väter- Mütter JA Keine_proz ent. Dauer
N Gültig	30	30	30	30	30	30
N Fehlend	576	576	576	576	576	576
Schiefe	,336	-,310	,064	2,238	,770	,854
Standardfehler der Schiefe	,427	,427	,427	,427	,427	,427
Kurtosis	-,430	-,123	-,520	4,983	3,234	3,228
Standardfehler der Kurtosis	,833	,833	,833	,833	,833	,833

b. Tests auf Normalverteilung mit Korrektur nach Lilliefors

Tests auf Normalverteilung						
	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Differenz Väter-Mütter JA Handlung_prozentuelle Dauer	,177	30	,017	,964	30	,385
Differenz Väter-Mütter JA Verbal_prozentuelle Dauer	,117	30	,200 [*]	,958	30	,269
Differenz Väter-Mütter JA Passiv_prozentuelle Dauer	,077	30	,200 [*]	,968	30	,490
Differenz Väter-Mütter JA Wechsel_prozent. Dauer	,263	30	,000	,711	30	,000
Differenz Väter-Mütter JA Lenkung_prozent. Dauer	,129	30	,200 [*]	,937	30	,075
Differenz Väter-Mütter JA Keine_prozent. Dauer	,233	30	,000	,876	30	,002

*. Dies ist eine untere Grenze der echten Signifikanz.

a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

c. Differenzen der relativen Häufigkeiten (Anzahl): Inspektion Schiefe und Kurtosis

Statistiken						
	Differenz rel. H. JA Handlungsebene Väter-Mütter	Differenz rel. H. JA Verbale Ebene Väter-Mütter	Differenz rel. H. JA Passiv Väter-Mütter	Differenz rel. H. JA Wechsel Väter-Mütter	Differenz rel. H. JA Lenkung Väter-Mütter	Differenz rel. H. Keine JA Väter-Mütter
N Gültig	30	30	30	30	30	30
N Fehlend	576	576	576	576	576	576
Schiefe	,558	-,731	-,492	3,584	,580	,173
Standardfehler der Schiefe	,427	,427	,427	,427	,427	,427
Kurtosis	,800	,665	-,554	15,264	1,062	2,888
Standardfehler der Kurtosis	,833	,833	,833	,833	,833	,833

d. Tests auf Normalverteilung mit Korrektur nach Lilliefors

Tests auf Normalverteilung						
	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Differenz rel. H. JA Handlungsebene Väter-Mütter	,080	30	,200 [*]	,977	30	,739
Differenz rel. H. JA Verbale Ebene Väter-Mütter	,123	30	,200 [*]	,962	30	,347
Differenz rel. H. JA Passiv Väter-Mütter	,125	30	,200 [*]	,940	30	,091
Differenz rel. H. JA Wechsel Väter-Mütter	,281	30	,000	,605	30	,000
Differenz rel. H. JA Lenkung Väter-Mütter	,132	30	,194	,960	30	,305
Differenz rel. H. Keine JA Väter-Mütter	,135	30	,170	,926	30	,039

*. Dies ist eine untere Grenze der echten Signifikanz.

a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

b. Wilcoxon Test

i) Skala *Feinfühligkeit*

a. Unterschiedsprüfung Feinfühligkeit bei Vätern und Müttern

Ränge

		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Mittelwerte FF-Werte Mütter (Parallelisiert) - Mittelwerte FF-Werte Väter	Negative Ränge	9 ^a	14,56	131,00
	Positive Ränge	21 ^b	15,90	334,00
	Bindungen	0 ^c		
	Gesamt	30		

a. Mittelwerte FF-Werte Mütter (Parallelisiert) < Mittelwerte FF-Werte Väter

b. Mittelwerte FF-Werte Mütter (Parallelisiert) > Mittelwerte FF-Werte Väter

c. Mittelwerte FF-Werte Mütter (Parallelisiert) = Mittelwerte FF-Werte Väter

Statistik für Test^a

	Mittelwerte FF- Werte Mütter (Parallelisiert) - Mittelwerte FF- Werte Väter
Z	-2,088 ^b
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,037

a. Wilcoxon-Test

b. Basiert auf negativen Rängen.

5. Lebenslauf

Name Sophie Gold
Geburtsdatum/-ort 03.09.1986, Wien
Staatsangehörigkeit Österreich

Ausbildung

1992 - 1996 Volksschule Aspern, Wien 22
1996 - 2004 Gymnasium Polgarstraße 24, Wien 22
18.06.2004 Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden
seit 10/2004 Diplomstudium Psychologie an der Universität Wien
20.10.2007 Erste Diplomprüfung
09/2009 - 08/2010 Erasmus - Studienjahr in Paris, Frankreich
Université Paris Descartes, Institut de Psychologie

Fachspezifische Praktika

07/2007 - 08/2007 WienXtra, Ferialpraxis. Spielanimation im Rahmen der Kinderuni Wien.
03/2009 - 06/2009 Mitarbeit an Datenerhebung im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung zum Thema Essstörungen bei Kindern und Jugendlichen, Wien.
07/2010 Praktikum bei *Structure associative M.A.I.A.* (Maison pour l'Apprentissage et l'Intégration des enfants avec Autisme) Einrichtung für psychologische Behandlung und Integration von Kindern mit Autismus-Spektrum-Störung, Paris.
09/2011 - 03/2012 Praktikum bei der Österreichischen Autistenhilfe (ÖAH), Wien.
02/2012 - 04/2012 Pflichtpraktikum am Institut für Psychologische Diagnostik, Hochbegabungsdiagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sprachkenntnisse Englisch und Französisch fließend